Historische Studien

Dirck Volckertszoon Coornhert

1522—1572

mit besonderer Berücksichtigung seiner politischen Tätigkeit

Von

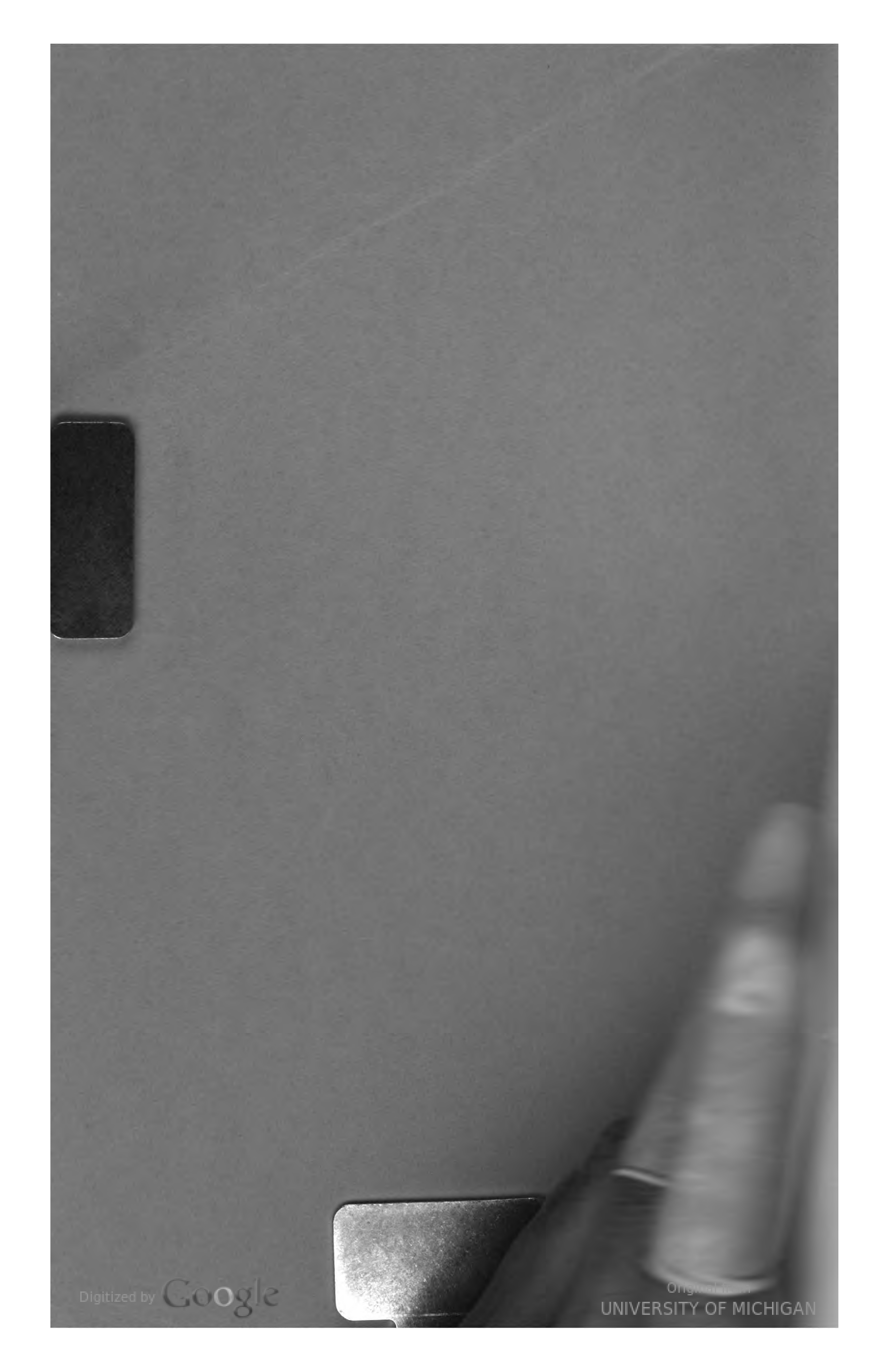
Dr. Olga Rinck-Wagner

Heft 138

BERLIN
1919

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965





Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitätsprofessoren: **G. Beckmann, G. v. Below, A. Cartellieri, F. Delitzsch, W. Goetz, R. Holtzmann, P. Joachimsen, J. Kaerst, G. Mentz, Ed. Meyer, F. Philippi, Frhr. v. d. Ropp, D. Schäfer, R. Sternfeld, F. Vigener, A. Wahl, A. Werminghoff, G. Wolf, J. Ziekursch** u. a.

herausgegeben

von

Dr. E. Ebering

Heft 138

Dirck Volckertszoon Coornhert 1522—1572 mit besonderer Berücksichtigung seiner politischen Tätigkeit. Von Dr. Olga Rinck-Wagner

Berlin 1919



Dirck Volckertszoon Coornhert

1522—1572

mit besonderer Berücksichtigung seiner politischen Tätigkeit

Von

Dr. Olga Rinck-Wagner

BERLIN
1919

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965



Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America



Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Felix Rachfahl

In dankbarer Verehrung

Inhaltsverzeichnis



Einleitung

Der einflußreiche niederländische Ethiker, von dem die folgende Darstellung einen Teil seines Lebensbildes zu geben versucht, hat bisher nur wenig Biographen gefunden. Natürlich steht sein Name in jedem größeren Nachschlagewerk und in den meisten umfangreichen Arbeiten, die sich mit der niederländischen Geschichte befassen; zum Gegenstand einer selbständigen Schrift haben ihn aber nur drei Forscher gemacht, über deren Bücher wir hier in Kürze einiges sagen müssen. Im Jahre 1860 schrieb J. ten Brink eine Dissertation: Diss. de Coornhertio, Traj. 1860 über Coornhert; sie wurde, was den allgemeinen und biographischen Teil anbelangt, die Grundlage des in demselben Jahr in Amsterdam erschienenen Werkes: Dirck Volckertsen Coornhert en zijne Wellevenskunst. Es bietet eine Neuausgabe von Coornherts Hauptwerk der „Lebenskunst" mit Anmerkungen sein Verhältnis zu Cicero, Seneca usw. betreffend und ein sehr dankenswertes chronologisches Verzeichnis von einer großen Zahl von Coornherts Werken, dem sich im wesentlichen die vorliegende Darstellung angeschlossen hat. Die Daten aus Coornherts Leben sind vor allem der Arbeit eines unbekannten Biographen im ersten Band der Gesammelten Werke von Coornhert entnommen, die in einer drei dicke Foliobände umfassenden Ausgabe von 1630 vorliegen; auch die folgende Arbeit hat sich an die bei dem unbekannten Biographen mitgeteilten Nachrichten gehalten und dabei auf einen jedesmaligen Quellennachweis verzichtet. Neben der grundlegenden Arbeit ten Brinks sind noch zwei Schriften zu nennen, die beide auf ten Brink beruhen. Die wichtigere ist die von F. D. J. Moor-

rees, Dirck Volckertszoon Coornhert de Libertijn (Schoonhoven 1887); Moorrees ist niederländischer Predikant, den natürlich hauptsächlich das Religiöse am Gegenstand interessiert. Recht nachlässig, was das Tatsachenmaterial (wenigsten bis zum Jahre 1572) anbelangt, ist das letzte Buch, das zu nennen ist, nämlich die Jenaer Dissertation von 1886 von Carl Lorentzen: Dieryck Volkertszoon Coornhert der Vorläufer der Remonstranten.

Der Umfang des Stoffes ließ es geboten erscheinen, vorerst nur einen Teil von Coornherts Leben zu behandeln, nämlich bis 1572; besonders wichtig ist darin der Abschnitt über die politische Wirksamkeit Coornherts während der Unruhen von 1566 bis 1567. Die Partien meiner Schrift, die darüber handeln, beruhen auf duchaus neuen Quellen, nämlich auf den Akten des Prozesses, der vor dem Blutrat Albas 1567 u. 1568 gegen Coornhert geführt wurde; sie sind erhalten im Generalstaatsarchiv in Brüssel. (Papiers d'Etat et de l'audience, Registre n 522, fol. 179—299).

---

1. Kindheit und Jugend (1522—1540).

Dirck Volckertszoon Coornhert[1] wurde im Jahre 1522 in Amsterdam als der Sohn eines angesehenen Bürgers geboren. Sein Vater war Inhaber eines einträglichen Tuchladens; doch scheint er von keinem rechten kaufmännischen Geist beseelt gewesen zu sein. Der unbekannte Biograph[2] im ersten Band der Ges. Werke erzählt nämlich (fol. 1a), daß der Vater Coornherts in der Blüte seines Lebens, als das Geschäft aufs beste ging, sich zurückzog, da er, wie er sagte, nun wohlhabend sei und keinen weiteren Reichtum begehre. Als seine Frau, darüber ungehalten, ihn an seine Kinder erinnerte, meinte er, er habe genug, um ehrlich sein Dasein zu fristen und seinen Kindern zu einem tugendhaften Leben zu verhelfen. Auch sei es ihm lieber, die Kinder zu einem Erwerbs- als zu einem Genußleben zu erziehen, und es müsse doch auch einmal eine Zeit des Genügens geben. Seiner praktischen Frau wollten diese Grundsätze nicht behagen, und so führte sie den Handel auf eigene Faust weiter. Diese kleine Geschichte gehört zu dem Wenigen, was uns die Quellen über die Eltern Coornherts überliefert haben; doch zeigt sie uns immerhin einen nicht unwesentlichen Charakterzug dieser Leute.

Dirck war der Jüngste von fünf Geschwistern: zwei Töchtern und drei Söhnen. Seine Brüder Clemens und Frans sind auch

---

1. So schreibt er selbst seinen Namen; in den Nachschlagewerken findet man zum Teil die verschiedensten Nebenformen.

2. ten Brink a. a. O. XLII Anm. 1 vermutet in ihm den Herausgeber der Ges. Werke Jacob Aertszoon Colom.

angesehene Bürger gewesen, die während der Unruhen in den sechziger Jahren eine Rolle gespielt haben und beide in die Verbannung ziehen mußten; Clemens starb fern der Heimat, Frans wurde nach seiner Rückkehr Sekretär und Schöffe zu Amsterdam, er war wie Dirck dichterisch veranlagt, wie wir bei Coornhert[3] lesen.

Ueber Coornherts Kindheit und Jugend ist so gut wie nichts bekannt. Für die Schule muß er nicht viel übrig gehabt haben, denn er sagt einmal in einem Gespräch,[4] er sei in seiner Kindheit stets mehr traurig als fröhlich gewesen, „als er das ergötzliche Spielen lassen und sich an das verhaßte Lernen machen mußte." Gern beschäftigte er sich mit Dichten, Musizieren und Kupferstechen; ob ihn dabei der Gedanke an Broterwerb mit bestimmte, läßt sich schwer entscheiden, ist aber anzunehmen; denn bei den Grundsätzen seines Vaters mußte er an eine Berufswahl denken. Vom rein praktischen Gesichtspunkt aus betrachtet, hätte es für ihn am nächsten gelegen, in sein väterliches oder richtiger gesagt, mütterliches Geschäft einzutreten; aber er scheint für den Kaufmannsberuf gar keinen Sinn gehabt zu haben, die tägliche Berührung mit den Dingen des äußeren Lebens wäre seiner Natur zu sehr entgegen gewesen. In seinen Werken spricht er meist nicht günstig über den Kaufmann, so wenn er einmal sagt: „Da der Kaufmann zu Arglist, Falschheit und Betrug seine Vernunft meist gebraucht (mißbraucht meine ich)."[5]

Er wurde gut katholisch erzogen; doch noch bevor er sechzehn Jahre alt war, beschäftigten, wie er selbst erzählt,[6] religiöse Fragen so sehr sein Inneres, daß er am Glauben der Väter zu zweifeln begann. Seine Eltern hatten eine Bibel, und Dirck las täglich darin mit großem Eifer und solchem Erfolge, daß er bald

3. Ges. Werk. III. 532 c.

4. ebd. 379 c.

5. ebd. 410 b.

6. Ges. Werk. II. 551.

„einige Mißbräuche und Irrtümer“ der katholischen Lehre entdeckte, und dies je länger je mehr. Als er etwa zweiundzwanzig Jahre alt war, fielen ihm Bücher von Luther, Menno und auch von Calvin in die Hände, und so unterrichtete er sich über die vier religiösen Richtungen, die damals in den Niederlanden herrschten und sich bekämpften. In seiner kühlen, verstandesmäßigen Art prüfte er auf Grund der heiligen Schrift diese verschiedenen Anschauungen und trug sich schon mit dem Gedanken, aus seiner Mutterkirche auszutreten, besonders da die Vertreter der genannten Ketzerkirchen gern den jungen Zweifler in ihre ihrer Ansicht nach allein seligmachende Gemeinschaft gezogen hätten.[7] Der scharfe, kritische Geist Coornherts, der ihn so weit über seine Zeit erheben sollte, regte sich indes schon in dem Jüngling. Sein Studium zeigte ihm „nicht wenige“ Irrtümer in allen diesen religiösen Systemen; dieses Ergebnis veranlaßte ihn, in seiner Kirche zu bleiben, da er ja nicht gewiß war, wessen Irrtümer die verderblichsten waren.[8]

Etwa gleichzeitig mit dem Beginn seiner inneren Reife fand eine Erweiterung seines äußeren Gesichtskreises statt. Ungefähr ums Jahr 1538[9] ließ ihn nämlich sein Vater, nach der in wohlhabenden Kaufmannskreisen herrschenden Sitte, auf einem Kauffahrteischiff eine Reise nach Portugal und Spanien antreten. Dieses Erlebnis wird ihm jedenfalls eine Fülle neuer Erfahrungen vermittelt haben, doch ist Moorrees (Seite 7) zuzustimmen, wenn er

---

7. Auch der Sektierer Hendrick Niclaes suchte ihn zu gewinnen, doch vergebens; vergl. Ges. Werk. III. 58.

8. Dies mag damals wirklich der Grund seines Verbleibens in der römischen Kirche gewesen sein; was ihn später dazu veranlaßte, wird sich im Verlauf der Darstellung zeigen.

9. ten Brink a. a. O. XII. Anm. 1 meint, die Reise habe zwischen 1538 und 1540 stattgefunden, wir müssen aber annehmen (vergl. S. 7), daß er um die Mitte des Jahres 1539 spätestens wieder in der Heimat war.

die Ansicht ten Brinks,[10] der sich auch Lorentzen (S. 3) anschließt, nicht teilt, daß Coornhert bei dieser Reise die ersten Eindrücke zu seinem Haß gegen die Ketzerverfolgung empfangen habe. Er hat in seiner Heimatstadt genügend Gelegenheit gehabt, sich durch den Augenschein von der Unmenschlichkeit einer Ketzertötung zu überzeugen.[11] Seine ganze Veranlagung ist übrigens derart, daß es eines solchen äußeren Anlasses gar nicht bedurft hätte, um aus Coornhert einen so eifrigen Bekämpfer der Ketzerverfolgung zu machen.

Der unbekannte Biograph erzählt, daß Coornhert ein Meister im Fechten und in allen ehrlichen Künsten bewandert war. Auch übte er sich, wie schon erwähnt, in der Dichtkunst und der Musik; die deutsche Flöte beherrschte er meisterlich und auch auf anderen Instrumenten, so der Laute und dem Klavezimbel, konnte er spielen. Daß Coornhert aber schon nach der Rückkehr von seiner großen Reise Mitglied der Amsterdamer Rederijkerkammer „In Liebe blühend" geworden sei, wie Moorrees (S. 9) berichtet, ist ein Irrtum; wir lesen nämlich in der 1585 verfaßten Vorrede[12] zu Coornherts Uebersetzung von des Boethius „De consolatione philosophiae", die er den Gildebrüdern der genannten Rederijkerkammer widmet, daß er „nun" ihr Mitbruder sei; auch bezeichnet er diese Arbeit als Ausdruck seiner Dankbarkeit für die Aufnahme in die Gesellschaft. So bietet Coornhert den Eindruck eines talent-

---

10. a. a. O. XXXIII ff. Dieses ganze Kapitel ist vollständig phantastisch, und man muß sich fragen, wie ten Brink dazu kommt, ein solches Machwerk in einem Buch zu bringen, das doch den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit macht.

11. In den dreißiger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts fanden viele Hinrichtungen von Sektierern in Amsterdam statt, so wurden 1533 neun enthauptet, wie wir in Filips von Zesen Beschreibung der Stadt Amsterdam (Amsterdam 1664) S. 109 [illegible]en, und im Jahre 1535 sieben (S. 112).

12. Ges. Werk. I. 520 c.

vollen, jungen Menschen, der im Leben seinen Mann zu stellen imstande sein wird. Diese Eigenschaft zu beweisen, sollte er noch reichlich Gelegenheit haben.

Die Wohlhabenheit der Familie schien ein behagliches Leben frei von Geldsorgen zu verbürgen; wohl sollten ja die Kinder nach dem Wunsche des Vaters ins Erwerbsleben treten, aber kaum in dem Sinne, daß sie sich um ihr tägliches Brot abzumühen gezwungen sein würden; die ganze Erziehung Dircks wies nicht darauf hin. Doch sollte Coornherts Entwicklung durch eine freiwillige Tat in eine ganz andere Richtung gedrängt werden. Bald nach seiner Rückkehr von der großen Reise heiratete er um die Wende des Jahres 1539/40[13] in Haarlem Cornelia Symon aus Amsterdam. Dieser Schritt geschah gegen den Willen seiner Eltern, und hatte daher weitgehende Folgen für Coornherts ganzes Leben. Sein Vater hatte sich nämlich in seinem Testament gegen diese Verbindung ausgesprochen, und auch seine Mutter war dagegen; als sich der Sohn nicht von seinem Entschluß abbringen ließ, entzog sie ihm jede Geldunterstützung.[14] Sie hatte zwei Gründe für ihre Abneigung gegen Cornelia Symon: sie wollte keine arme Schwiegertochter in ihrer Familie haben, und dann lebte deren Schwester Anna in wilder Ehe mit dem Grafen Reynoudt van Brederode und Vianen und hatte mit ihm zwei Kinder, Lanzelot und Artus;[15]

---

13. In einem Brief vom dritten November 1583 schreibt er (Ges. Werk. III. 448a) von seiner Frau, mit der er vierundvierzig Jahre verheiratet sei.

14. Von „enterben“ wird man wohl mit ten Brink (XLIII) und Lorentzen (S. 4) nicht sprechen können, denn wir lesen in den Prozeßakten, daß Coornhert in Amsterdam sein „...nkommen“ erhob, man wird also annehmen dürfen, daß er, aber wohl erst nach dem Tode seiner Mutter, eine, wenn auch vielleicht bescheidene Rente, aus dem Erbteil seiner Eltern bezog.

15. Diese Umstände haben wohl zu der falschen Behauptung

über letzteren, der Rat am Provinzialhofe von Holland wurde, werden wir als guten Freund seines Oheims Coornhert noch zu sprechen haben. Diese Verschwägerung mit dem Hause Brederode wurde für Coornhert von großer Bedeutung.

Coornhert, der achtzehnjährige Jüngling hatte zu wählen, ob er sich für seine Neeltje und zugleich für Armut und Entzweiung mit seiner Mutter entscheiden, oder auf die Geliebte verzichten sollte, um dafür ein „ruhiges Leben" zu haben ohne Geldnot und Bruch mit seiner Mutter. Was er später immer wieder in seinen Werken empfahl, den Verzicht auf äußere Güter zugunsten von inneren, das setzte er nun in die Tat um; er entschied für die Geliebte. Seine Stimmung nach diesem Entschluß spiegelt eines seiner Lieder[16] wieder mit dem Kehrreim: „wählen heißt ein ruhig Leben verlieren". Im dritten Vers dieses Liedes, aus dem mannhafter Verzicht spricht, heißt es: „Euer Herz auch nicht stellt / Auf Hoheit, Ehr' und Geld / Das quält nur beim Aufgeben / Wählen heißt verlieren ein ruhig Leben." Frei wollte er in seiner Liebe sein, wie er frei in seiner Ueberzeugung sein wollte; zu einem Knecht des Geldes war er sich zu gut, und so stellte er sein Herz nicht auf Ehr' und Geld, und die Zukunft bewies, daß er recht daran getan hatte, denn Cornelia blieb ihm eine treue Lebensgefährtin bis an ihr Ende.

Wir erwähnten aus seiner Liedersammlung[17] schon ein Lied; nennen könnten wir an dieser Stelle noch ein inniges Liebeslied an Neeltje (No. 22), woraus wir erfahren, daß er vor ihr schon geliebt hat, ohne erhört zu werden. Den Verlauf und das Ende dieser Liebe besingen voll schmerzlicher Enttäuschung zwei andere Lieder (No. 20 und 23); überhaupt scheint diese Erfahrung einen tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüt des jungen Coornhert

---

geführt, die sich in manchen Nachschlagewerken findet, daß Coornherts Frau aus dem Hause van Brederode stamme.

16. Ges. Werk. I. 497. No. 55.

17. ebd. 487 ff.

gemacht zu haben. Weil das Mädchen seiner ersten Liebe seiner nicht würdig war, glaubt er sich zum Mißtrauen gegen alle Frauenherzen, besonders wenn sie schönen Frauen gehören, berechtigt (No. 19, 24 u. 27). Ja, die Enttäuschung, die ihm die Liebe, dieses „schlimme Gift", diese „bittere Göttin", deren Verehrer ein Leben wie in der Hölle haben, bereitet hat, geht so tief, daß die Zahl der Lieder, die von Liebesleid melden, viel größer ist als die der frohen Liebeslieder. Doch sind die Lieder weltlichen im Vergleich zu denen geistigen und moralisch-lehrhaften Inhalts überhaupt nicht sehr zahlreich.[18] Hier sei auch erwähnt, daß in den älteren Werken Coornhert öfters als der Verfasser des bekannten Liedes „Wilhelmus von Nassauen" angeführt wird; dies ist ein Irrtum, denn es stammt aus der Feder von Philipp von Marnix.[19] Ueber Coornherts Bedeutung als Dichter findet man bei van der Aa[20] folgendes Urteil: „Seine Verse übertreffen nach dem Urteil von Sachverständigen, mögen sie auch nicht weniger roh und hart sein als die vieler seiner Kunstgenossen, diese doch bei weitem an Reichtum der Bilder, der Gegensätze und der Sprache, an Kraft des Ausdrucks . . . vor allem aber an Reinheit der Sprache und Regelmäßigkeit der Rechtschreibung."

Der junge Coornhert hatte also die erste große Entscheidung seines Lebens mannhaft getroffen; nun galt es auch zu zeigen, daß er die Folgen seines Entschlusses als Mann zu tragen imstande war.

---

18. So sagt auch W. I. A. Jonckbloet in seiner Geschichte der niederländischen Literatur (übersetzt von W. Berg, Leipzig 1870) im I. Band S. 446: „Sein ‚Liederbuch' zeichnet sich mehr durch Erbaulichkeit als durch einen Schatz von Poesie aus."

19. N. G. van Kampen, Handboek van der Geschiedenis der Letterkunde, Haarlem 1835, Bd. II. 331.

20. Biographisch Woordenboek der Nederlanden. Haarlem 1852. Bd. III. S. 700.

2. Eintritt in das Erwerbsleben und Niederlassung in Haarlem (1540—1561).

Von seiner Mutter hatte sich Coornhert durch Mißachtung ihres Willens losgesagt, da war denn auch seines Bleibens in seiner Vaterstadt nicht mehr. Völlig mittellos, wie er war, nahm er, wohl vor allem in dem Bestreben, einen Anfang zu machen, den Vorschlag Reynoudts van Brederode, der ihm durch seine Schwägerin Anna nah stand, an, bei ihm auf Schloß Batestein in Vianen das Hausmeisteramt zu verwalten. Doch war das keine Stellung für Coornhert, sein Unabhängigkeitssinn war nicht für den Dienst bei den Großen geschaffen. Er hatte jedenfalls die Leitung des ganzen Hausgesindes und die Sorge für Küche und Keller unter sich, und die Schilderung der Mühen und Sorgen eines großen Haushalts in seiner Schrift „Haupt- und Herzsorgen"[1] ist vielleicht ein Niederschlag jener unerfreulichen Zeiten voll ungewohnter und seinem ganzen Wesen widersprechender Arbeit. Andererseits ist nicht daran zu zweifeln, daß Brederode, mit dem er sehr gut stand, ihn die Abhängigkeit möglichst wenig hat fühlen lassen; dennoch wird sich wohl Coornhert nach einer Lösung des Verhältnisses gesehnt haben. Er erreichte sie auch, aber erst nach längerer Zeit und schied in aller Freundschaft von seinem Brotherrn, mit dem er auch weiterhin in Verbindung blieb, und dem er noch manchen Dienst erwies.

Wie wir schon hörten, war Coornhert in der glücklichen Lage, Talente mit auf den Lebensweg erhalten zu haben, auch

1. Ges. Werk. III. 90 ff.

hatte er ja etwas Rechtes gelernt; es galt nun bei der Berufswahl nur den richtigen Griff zu tun. Er entschied sich für die Kupferstecherei, mit der er sich, wie schon erwähnt, neben Fechtkunst, Musik und Poesie, bereits beschäftigt hatte. Er ließ sich also 1541,[2] oder früher, mit seiner Frau in Haarlem nieder, wo er ja Hochzeit gehalten hatte, und gewann seinen Unterhalt zwanzig Jahre lang als Kupferstecher.[3] Da er kinderlos blieb und sehr einfach lebte, war er auf keinen hohen Verdienst angewiesen; dies soll aber kein Urteil über seine Kunst bedeuten, in der er recht geschickt gewesen zu sein scheint. Sehr groß ist die Reihe von Blättern, die er nach Heemskerck, einem Haarlemer Maler des sechszehnten Jahrhunderts, radiert hat; meist sind es Folgen aus der biblischen Geschichte und der christlichen Allegorie, wovon als besonders verdienstliche Arbeiten einige größere Folgen erwähnenswert sind. Auch nach Frans Floris, Adr. de Weert und anderen hat er Blätter geliefert.[4] Daneben machte er scheinbar auch Stiche nach eigenem Entwurf, so einen Luther mit einer Fackel in der Hand als den Mann, der viele „grobe Irrtümer" der katholischen Kirche aufgedeckt hat.[5]

Neben diesem seinem Broterwerb blieb ihm noch Zeit für die Ausbildung seines stets regen Geistes. In erster Linie bewegten ihn die religiösen Fragen, die in der Reformationszeit ganz besonders im Vordergrund des Interesses standen. Neben den vier großen religiösen Richtungen der Katholiken, Lutheraner, Calvinisten und Mennoniten war auch in den Niederlanden eine reiche Saat von

---

2. In der 1568 verfaßten Verteidigungsschrift berichtet er, daß er „länger als zwanzig Jahre" Bürger von Haarlem und sechs Jahre Sekretär war. Die anderen 3 Bearbeiter nehmen das Jahr 1542 als Zeitpunkt der Niederlassung in Haarlem an.

3. Philippus Galle war damals ein Zeit lang sein Lehrling.

4. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig, 1912. Bd. 7.

5. Ges. Werk. III. 166. § 53 u. 54 .

Sekten aufgeschossen, ein Zeichen für die Hochspannung des religiösen Lebens jenes Jahrhunderts. Wie bereits erwähnt wurde, hatte Coornhert schon in früheren Jahren um seiner „Seele Seligkeit" gekämpft. Er nahm nun mit größerer Reife das Studium dieser Fragen wieder auf, wobei ihn besonders ihr moralischer Gehalt ansprach, während er, der Verstandesmensch, für das Mystische in der Religion gar keinen Sinn hatte.[6] Aus allen diesen Studien und Gedanken entwickelte Coornhert mit der Zeit seine Ethik, und es drängte ihn, sie den Menschen mitzuteilen, um ihnen zu helfen und sie zu „erbauen". Er war aber, wie der unbekannte Biograph versichert,[7] im Schriftstellern ganz ungeübt; wohl hatte er sich schon als Dichter betätigt, wir erwähnten ja das Dichten unter seinen Jugendbeschäftigungen und haben einige seiner Lieder (es sind tatsächlich Lieder, jedes ist mit der Angabe der Sangweise versehen) im Zusammenhang erwähnt, aber an die Prosaschriftstellerei hatte er sich noch nicht gewagt. Seine Muttersprache war ihm heilig, er hielt sie für eine der reichsten der Welt und eifert in seiner Vorrede zu der Uebersetzung der Officia Ciceronis gegen den Gebrauch von Fremdwörtern.

Gerade auf diesem Gebiet, auf dem er sich erst als vierunddreißigjähriger Mann zu wirken berufen fühlte, liegt Coornherts Bedeutung; nicht als Dichter, nicht als Kupferstecher lebt er weiter, wohl aber als Moralist; als solcher ist er von bisher noch nicht genügend gewürdigtem Einfluß auf die Nachwelt gewesen.

Der zweiundzwangzigste März 1556 ist der Geburtstag seiner ersten ganz kurz gefaßten Abhandlung: „Kurze Beschreibung von Pein und Traurigkeit".[8] Er führt aus, daß die Pein nur aus dem

---

6. Hier sei kurz auf einen der vielen Berührungspunkte mit Erasmus hingewiesen, von dem W. H. Woodward, Erasmus, concerning the Aim and Method of Education (Cambrigde 1904) sagt: „Es ist keine Spur von Mystizismus in seiner Stellung zur Religion."

7. Ges. Werk. I. l c.

8. ebd. 371—73.

Irrtum komme; wie könnte man traurig sein, wenn man überzeugt wäre, daß alles von Gott kommt, auch ändert die Traurigkeit ja doch nichts. Sie kommt von den törichten Wünschen der Menschen, denn statt zu nehmen, was sie haben können: Gemütswerte, strecken sie ihre Hand nach unerreichbaren Dingen aus. Wer aber sichere Kenntnisse der Wahrheit hat, der ist zufrieden und gottselig.

Also schon hier betont Coornhert die Wichtigkeit der „Kenntnisse der Wahrheit", dies ist, wie wir immer wieder sehen werden, einer der Grundgedanken seiner Weltanschauung.

In demselben Jahr folgt noch eine Anzahl weiterer Schriften von geringerem Umfang. Gleich die nächste „Daß das Unverständigbleiben des Menschen einzige Sünde und die Ursache aller Irrtümer ist"[9] macht uns mit der Grundlage von Coornherts Moralgebäude bekannt. Der Unverstand ist das Fehlen der Kenntnis von verschiedenen Dingen, die der Mensch zum rechten, das heißt tugendhaften, Leben braucht; nicht zu wissen was man wissen sollte, ist Sünde, und zwar die einzige Sünde, aus der alle anderen entspringen. Wenn wir bei Ed. Zeller[10] lesen, daß nach Sokrates „die Unwissenheit der Grund aller Fehler sei", so sehen wir, aus welcher Quelle Coornhert schöpft. Es muß einer umfassenderen Arbeit vorbehalten bleiben, diese Uebereinstimmung planmäßig darzustellen und zu erforschen, durch wessen Vermittlung er Sokratische Gedanken kennen lernte. Doch kehren wir zur Besprechung der angeführten Arbeit zurück: vier Dinge sind es, die uns dazu bringen, verständig zu werden: die Ewigkeit der unsichtbaren Seele, die Fähigkeit der Seele, Gutes und Böses zu unterscheiden, die klaren Zeugnisse der heiligen Schrift, die uns zeigt, wie man das Böse lassen und das Gute tun soll, und das Bild Gottes in uns. Unser Wille ist frei. Die Sünde nennt er töricht. Folgendes ist also festzuhalten: wir alle können verständig werden, wenn wir

---

9. ebd. 130—34.

10. Die Philosophie der Griechen, Tübingen 1859. Bd. II. 1. S. 101.

wollen; verständig werden heißt aber so viel wie tugendhaft werden, also, um es kurz zu fassen: keine Tugend ohne Kenntnis; auch dies entspricht vollkommen der Lehre des Sokrates.[11] Zu beachten ist auch die Stellung, die er der heiligen Schrift einräumt: sie ist ein sehr wichtiges Mittel zum Verständigwerden. Die oben geäußerte Ansicht über den Ursprung von Coornherts Anschauungen wird bestätigt durch den Umstand, daß sich am Ende dieser Arbeit ein Abschnitt befindet mit der Ueberschrift: „Von der Ursache der Sünde, nach dem Zeugnis des Plato." Coornhert leitet ihn mit der Bemerkung ein, daß diese Gedanken von einem Heiden sind, ein Umstand, der uns aber nicht daran hindern soll, sie zu erwägen und mit Coornhert „das Gute zu schätzen, das die allgemeine Liebe Gottes auch den frommen Heiden nicht verborgen hat, damit wir uns schämen, daß sie mit ihrem Sternenlicht getreulicher gewuchert haben, als wir Christen mit unserem klaren Sonnenlicht und durch ihren Fleiß um so eifriger werden, unsere großen Gaben gut anzuwenden." Wir werden zum Sündigen angelockt durch Lust und von den Tugenden abgeschreckt durch Schmerz. In demjenigen Menschen ist der falsche Wahn größer und mächtiger als die Kenntnis der Wahrheit, in dem der Wahn siegt und das ist schlecht, denn die Lust endet in Schmerz und Traurigkeit. Aber andererseits ist einiger Schmerz und Traurigkeit gut, denn sie enden in Lust und Freude. Wer das Schlechte kennt und doch tut, ist besiegt, nicht von der Lust, sondern von seinem Unverstand. Vor der Wahl muß man all sein Wissen zu Rate ziehen und findet man, daß es einem an Wissen mangelt, so muß man die Wahl unterlassen. Alles zu wissen, ist allein die Eigenschaft weiser Menschen, daher „wisse oder ruhe". Sünde kommt aus der Zustimmung zu dem, was Gott verbietet; dieses Zustimmen

---

11. Ed. Zeller, Grundriß der Geschichte der griechischen Philosophie (Leipzig 1886), schreibt S. 93: „Der leitende Gedanke der sokratischen Ethik liegt nun, seiner Grundrichtung entsprechend, in der Zurückführung der Tugend aufs Wissen."

entspringt einer vermessenen Wahl, die wiederum geboren wird aus Begehrlichkeit nach dem Unbekannten, dessen Mutter ein lustiger Schein ist; der Ursprung dieses Scheins ist ein eitler Wahn und seine Wurzel ein wesenloses Nichts; so kommt die Sünde also aus dem Nichts und dieses Nichts ist das Böse. Das Böse ist also der Unverstand im erwachsenen, redlichen Menschen, wofern er Verstand hätte haben können. In Kindern und Tieren ist ohne ihr Verschulden dieses Nichts, das heißt das Nichtvorhandensein von Verstand. Mit anderen Worten: der Verstand ist die wichtigste, ja die einzige Grundlage der Tugend. Es war notwendig diese ganze, umständliche Entwicklung hier darzulegen, um zu zeigen, wie Coornhert Plato, das heißt Sokrates, verstand, und in wie hohem Maße er sich diese Gedanken zu eigen gemacht hat. Dem Heidentum steht Coornhert ganz im Sinne des Humanismus gegenüber; wie er von „frommen Heiden", so spricht Erasmus von den „heiligen Seelen von Virgil und Horaz" und ruft einmal aus: „Heiliger Sokrates, bitte für uns!"[12]

Als weitere Arbeit desselben Jahres (1556) wäre anzuführen: „Gespräch zwischen Peter und Johann, ob die Bösen absichtlich oder unwillkürlich böse sind."[13] Böse sein, heißt anders wollen als Gott will. Dann folgt, da Bosheit von Unverstand kommt, der eben geschilderte Gedankengang. Bleiben wir also unverständig, so ist das unser Wille, folglich ist der Böse absichtlich böse.

In engem Zusammenhang mit der eben genannten Arbeit steht die folgende: „Daß das Lassen des Bösen leicht ist."[14] Es ist ebenfalls ein Zwiegespräch. Diese Form verwendet Coornhert sehr gern und behandelt sie mit viel Geschick; sie ist auch dem Leser sehr willkommen, denn sie verleiht den sonst oft recht müde dahinfließenden Ausführungen eine wohltuende Frische und Un-

12. F. O. Stichart, Erasmus von Rotterdam, Leipzig 1870, S. 273.

13. Ges. Werk. I. 158—59.

14. ebd. 163(Gegenseite)—164.

mittelbarkeit; bei den zahlreichen Berührungspunkten zwischen Coornhert und Erasmus, auf die diese Darstellung nur flüchtig hinweisen kann, ist es wahrscheinlich, daß er diese Form von dem letzteren übernommen hat.[15] In dem vorliegenden Zwiegespräch setzt nun Coornhert auseinander, daß alle Sünde Schande ist, und daß alle sündigen Menschen Feinde ihrer eigenen Seele und Wohlfahrt sind. Deswegen muß man die Sünde töten, und das ist leicht, denn es ist doch leicht etwas uns Schädliches zu lassen und uns Nützliches zu tun. Hier begegnet uns ein für Coornherts ganze Beweisführung sehr wichtiger Gedanke: das Töten der Sünde ist leicht, denn es ist uns nützlich.

Als letzte Schrift des Jahres 1556 haben wir zu nennen: „Kurzer Bericht von der Beobachtung der Gedanken und vom kürzesten Weg zur Selbsterkenntnis."[16] Die Gedanken bringen Tod oder Leben in unsere Seele. Es ist töricht, wenn wir uns für das Böse[17] statt für das Gute entscheiden, wir müssen daher gründlich untersuchen, was das Gute ist, das man aber nur mit Gottes Hilfe tun und denken kann. Um sich recht zu erkennen, muß man in Andacht beten, die heilige Schrift lesen und darin sein Herz und seine Gedanken spiegeln (zum Verständigwerden gehört also auch

---

15. Diese Ansicht teilt auch J. Prinsen, Handboek tot de Nederlandsche letterkundige Geschiedenis (Haag 1916), wenn er S. 239 schreibt: „ Unter dem Einfluß von Cicero und Erasmus schrieb Coornhert verschiedene Gespräche." Vergl. auch G. Kalff, Geschiedenis der Nederlandschen Letterkunde in de 16e eeuw, Leiden 1889 II. 308.

16. Ges. Wrk. I. 188 (Ggs.)—190.

17. Ueber das Böse heißt es einmal in einem Brief (Ges. Wrk. III. 94d): der weiß wahrhaftig, was das Böse ist, der dagegen einen solchen Haß im Herzen trägt, daß er es nicht allein aus Furcht vor Strafe nicht tut, sondern es auch nicht gegen eine Belohnung täte.

Selbsterkenntnis).[18] Hier findet man auch zum ersten Male einen scharfen Ausfall gegen die (kirchlichen) Zeremonien oder vielmehr gegen die „Quacksalber" (d. h. die Sektenstifter und wohl vor allem Calvin), die den kranken Menschen äußerlich meinen heilen zu können „durch einen herzlosen, scheintugendhaften, nachgeäfften Gebrauch der Zeremonien." Diese Arbeit enthält auch den ersten Seitenhieb gegen die „von selbst fortlaufenden Predikanten, die das Volk nicht von seinen allerschlechtesten Gedanken abbringen. Diese kurze Andeutung genüge als Kritik von ten Brinks Bemerkung (S. XLIX), daß Coornhert eine warme Sympathie für das Werk der Reformatoren nährte, eine Behauptung, die ten Brink schon in Coornherts frühesten Schriften überzeugend bestätigt zu finden meint.

Auf dieses literarisch so fruchtbare Jahr (so fruchtbar, denn es handelte sich ja darum in jahrelangem Nachdenken gereifte Gedanken zum ersten Mal schriftlich niederzulegen) folgt nun eins der Ruhe, das heißt Coornherts Feder ruhte; aber sonst wird es wohl ein sehr arbeitsreiches Jahr gewesen sein, denn in ihm (1557) begannen seine lateinischen Studien, auf die wir nun einzugehen haben.

Es ist schon erzählt worden, daß Coornhert sich gern religiösen Betrachtungen hingab, und da war es, wie er selbst im Jahre 1579 berichtet,[19] vor allem die Frage der Erbsünde, die ihn nicht ruhen ließ. Er sah, daß alle vier Kirchen (vergl. S. 11) sie zu einer

18. Klarer ist die Forderung der Selbsterkenntnis ausgesprochen in einem Brief (Ges. Wrk. III. 90 d), wo es heißt, man arbeite daran, sich über schwierige theologische Fragen Klarheit zu verschaffen, aber an dem, was nottue: Selbsterkenntnis, arbeite man nicht. Der Zusammenhang mit des Sokrates „γνῶθι σεαυτόν" liegt auf der Hand. Auch Seneca empfiehlt die Selbstprüfung (Joh. Kreyher, L. A. Seneca und seine Beziehungen zum Urchristentum, Berlin 1887, S. 100).

19. Ges. Wrk. II. 551 b f.

Grundfeste ihrer Lehre machen, jede ihr aber wieder eine eigenartige Bedeutung beilegt. Dies nahm ihn um so mehr Wunder, als ihm dieser Begriff kein einziges Mal in der ganzen Bibel begegnet war; ja, merkwürdiger Weise, fand er sogar, daß die Bibel dem widerspricht, daß der eine des andern Lasten tragen oder der Sohn des Vaters Missetat büßen solle. Er kam in große Zweifel und „bat den Vater des Lichts um Verstand und Weisheit". „So gab ich mich, als ich fünfunddreißig Jahre alt war, erzählt er,[20] dem Studium der lateinischen Sprache hin mit keinem andern Zweck, als um sehen zu können, was die Kirchenväter von der Erbsünde lehren und dabei zu finden, ob die vorgenannten Meinungen (gemeint sind die Meinungen der verschiedenen Kirchen) über die Erbsünde dem Sinne der heiligen Schrift entsprechen". Dies wäre also der Grund für die überraschende Tatsache, daß ein im Erwerbsleben stehender Mann von fünfunddreißig Jahren sich der großen Mühe unterzieht, die lateinische Sprache zu erlernen, ein Beweis dafür, wie groß sein Streben nach Aufklärung und Wahrheit war. Die Vorteile, die er mit dieser neuen Kenntnis errang, waren allerdings sehr groß, denn sie öffneten ihm die Pforten des damaligen Geisteslebens; er fühlte sich nun berechtigt, mitzusprechen, und seine späteren Streitschriften und gelehrten Gespräche beweisen, daß er mit dieser Waffe in der Hand keine zünftigen Gelehrten, ja, nicht einmal Calvin selbst fürchtete. Sein Lehrer wurde sein Mitbürger Joan Baes of Basius,[21] nachher Rat beim Prinzen von Oranien; sie vertieften sich gemeinsam in das Studium von Cicero, Seneca, Vergil und Horaz, von denen die beiden ersteren von allergrößter Bedeutung für die Entwicklung von Coornherts Anschauungen waren. Aus den angeführten Namen ist zu schließen, daß bei dem Studium der lateinischen Sprache neben dem religiösen Interesse das für die Antike, also das humanistische, eine Hauptrolle gespielt hat, wenn auch Coornhert selbst

---

20. ebd.

21. Ges. Wrk. III. 379 a.

(s. S. 18) — allerdings mehr als zwanzig Jahre später — als Beweggrund die religiösen Zwecke betonte.

Während das Jahr 1557 ganz den lateinischen Studien vorbehalten blieb, brachte der Ausgang des folgenden eine Wiederaufnahme der literarischen Tätigkeit mit der vom 11. Dezember 1558 datierten kurzen Abhandlung „Paradoxa, Zwiegespräch zwischen dem Gedanken und der Erfahrung über vollkommene Unvollkommenheit.“[22] Der „Gedanke“ vertritt die Ansichten der Reformierten, während aus der „Erfahrung“ Coornhert selbst spricht. Das Thema dieser Ausführungen lautet: ein unvollkommener Mensch kann wohl vollkommene Ruhe haben, wobei man unter einem unvollkommenen Menschen einen Menschen zu verstehen hat, der den Willen hat, das Gute zu vollbringen und das Böse zu lassen, aber noch oft strauchelt; unter Ruhe, die Ruhe in Christo. Nach einer längeren Auseinandersetzung darüber, daß unsere Seligkeit in der Vereinigung mit Gott liegt, die nur durch Christus möglich ist, und daß dazu die Kenntnis Gottes und seiner selbst gehört, geht Coornhert zum eigentlichen Gegenstand über; dabei wendet er sich gegen die Reformierten, die den Menschen immer auf ein zukünftiges Leben vertrösten, wo erst Ruhe und Frieden zu finden sei. Nein, meint er, die vollkommene Ruhe kann in einem unvollkommenen Christen sein, das widerspricht nicht dem Leben Christi, denn er ist gestorben, um uns Ruhe und Frieden zu bringen. Nachdem wir in Christo geistig auferstanden sind, genießen wir seinen Frieden und können fröhlich sein. In dieser Abhandlung führt Coornhert auch an, daß die „Theologia deutsch“ zu den wenigen von ihm gelesenen Büchern gehöre,[23] und daß er keinen Schriftsteller kenne, bei dem er mehr göttliche Wahrheit und Erbauung für seine Seele gefunden habe; aber auch er sei nicht

---

22. Ges. Wrk. I. 415 (Ggs.)—420.

23. Die Behauptung, daß er wenig gelesen habe, ist jedenfalls nicht wörtlich zu nehmen, man wird eher das Gegenteil glauben dürfen.

immer im Recht. Allerdings ist die Verschiedenheit in der Auffassung der beiden Männer groß, aber auch aus Coornherts eigenen Worten können wir schließen, daß das Büchlein nicht ohne Einfluss auf ihn blieb. In der Theologia heißt es einmal: „Dar umb alle die willen ane gotes wille (das ist aller eigen wille) ist sunde und was us eigenen willen geschicht".[24] Vielleicht kann man diesem Satz einen Einfluss auf folgende Briefstelle[25] bei Coornhert zuschreiben: Wo eigner Wille ist, da ist die Hölle, es gibt kein besseres Mittel zur Erlangung von Ruhe und Frieden als unseren Willen zugunsten von Gottes Willen aufzugeben.

Etwa zu dieser Zeit hatte Coornhert einen unangenehmen Handel. Wie wir seiner Zeit mitteilten, blieb er nach Aufgabe seiner Stelle bei Reynoudt von Brederode mit diesem bis zu seinem Tode 1556 in Verbindung und war auch mit dessen Sohn Hendrick gut bekannt. Doch das gute Verhältnis nahm ein Ende, als zwischen Graf Hendrick und Coornhert etwa 1558 oder 1559 ein Prozeß wegen Juwelen einer Gräfin Mansfeld[26] entstand. Das Gericht entschied zugunsten von Coornhert und der jähzornige Brederode war darüber so empört, daß er ihm mit dem Tode drohte.

Nun tritt eine Schaffenspause in Coornherts schriftstellerischer Arbeit ein, die ihren Grund in der lebhaften Uebersetzertätigkeit haben wird, die wohl in die Jahre 1559 und 1560 fällt. Coornhert hatte sich nämlich inzwischen in der Kenntnis der lateinischen Sprache so vervollkommnet, daß er es wagen konnte, die von ihm

---

24. Theologia deutsch, h. a. von Franz Pfeiffer, Stuttgart, 1851 S. 94.

25. Ges. Wrk. III. 142 a.

26. Die Vermutung ten Brinks (LIX Anm. 32), daß es sich um einen Prozeß wegen Anna Symon handle, ist demnach unrichtig. ten Brink verlegt den Handel ins Jahr 1556, da er irrtümlicher Weise die zehn Jahre (vergl. ten Brink LVIII) von 1566 statt von 1568 an zurück rechnet.

hoch geschätzten römischen Schriftsteller seinen Landsleuten bekannt zu machen, wodurch er sich ein nicht geringes Verdienst um die Verbreitung der humanistischen Bildung in den Niederlanden erworben hat. Nach Kalff[27] hat wenigstens ein Teil seiner Uebersetzungen zweifellos einen guten Einfluß auf die Entwicklung der niederländischen Prosa ausgeübt. Diese Uebertragungen sind nur zum Teil gedruckt worden, die Mehrzahl wurde nicht herausgegeben. Die für die Veröffentlichung bestimmten erschienen 1561 und 1562 in Coornherts eigenem Verlag;[28] da es nämlich zu Haarlem noch keine Druckerei gab, hatte er eine mit seinem Freund Jan van Zuren gegründet. Sie bestand von 1561 bis 1563 und druckte nicht nur Werke von Coornhert; so gab dieser auch den „Spiegel der Minne" von Colijn van Rijssele heraus, das er als ein Werk mit „lustigen und nützlichen Lehren" bezeichnete, während er in den Amadisromanen und Ovid eine Gefahr sah[29]. Es erschienen damals folgende, in den Gesammelten Werken nicht enthaltene, Uebersetzungen: „Die ersten zwölf Bücher der Odyssee enthaltend die Irrfahrten des Odysseus, in griechischer Sprache verfaßt von dem Dichter Homer, dem Vater und Urquell aller Dichter, erstmals in niederländische Verse gebracht von D. Coornhert";[30] „Officia Ciceronis, die einen lehren was ein jeglicher in allen Lagen zu tun hat, in Latein verfaßt von dem vortrefflichen Redner M. T. Cicero und erstmals ins Niederländische übersetzt

---

27. Geschiedenis der Nederlandschen Letterkunde in de 16e eeuw, Leiden 1889. II. S. 186 ff.

28. Lorentzen a. a. O. S. 7. R. Fruin, Verspreide Geschriften, Haag 1899 Bd. I. S. 170.

29. J. Prinsen, Handboek tot de Nederlandsche Letterkundige Geschiedenis, Haag 1916. S. 236.

30. Natürlich handelt es sich dabei um eine Uebersetzung einer lateinischen Uebertragung des Homer. Diese Arbeit fand sehr große Verbreitung, es wurden sechs Ausgaben veranstaltet in den Jahren 1561, 1598, 1605, 1606, 1607 und 1609.

von D. Coornhert"; die Vorrede zu dieser Arbeit ist bemerkenswert, denn Coornhert nennt hier als erster einen Haarlemer (er führt keinen Namen an, meint aber zweifellos Coster) als den Erfinder der Buchdruckerkunst,[31] eine Behauptung, die in den Niederlanden allgemeinen Glauben fand und 1870 von Anton van der Linde in seinem Buch „De Haarlemsche Costerlegende" (Haag 1870) endgültig widerlegt worden ist. An Uebersetzungen sind ferner zu erwähnen: Ciceros „De Amicitia" und „De Senectute",[32] „L. A. Seneca, Von den Wohltaten, aus dem Lateinischen ins Niederländische übersetzt von D. C.". Seine Uebersetzung von des Boetius: De consolatione philosophiae gehört nicht in diesen Zusammenhang.[33] Wohl gab er 1557[34] eine niederländische Uebersetzung heraus, doch handelte es sich damals nicht um eine Uebersetzung des Originals, sondern um die einer vlämischen Uebertragung. Der Druck dieser Arbeit war aber so schlecht, daß häufig, wie Coornhert selbst berichtet,[35] ja statt nein, groß statt klein gedruckt worden war, so daß der Sinn völlig dunkel blieb.[36]

Sich einer so angestrengten geistigen Tätigkeit neben dem eigentlichen Beruf hinzugeben, ist nur möglich bei voller Ausnützung der Zeit, und Coornhert scheint in dieser Kunst Meister gewesen zu sein. Er pflegte um zehn Uhr ins Bett zu gehen und um vier Uhr aufzustehen, da er der Ansicht war, sechs Stunden Schlafs seien mehr denn genug, durch langes Schlafen verkürze man nur sein kurzes Leben noch mehr. Er hat es sogar für der Mühe wert erachtet, seine Gedanken darüber in dichterische Form zu

---

31. R. Fruin, Verspreide Geschriften, Haag 1899. Bd. I. S. 169.

32. J. Prinsen, a. a. O. S. 237.

33. Wie Lorentzen (S. 7) trotz des eignen Zeugnisses von Coornhert (s. Anm. 35) annimmt.

34. Bibliotheca Belgica C. 149_4. ten Brink (191 Anm. 1) nimmt fälschlich das Jahr 1562 an.

35. Ges. Werk. I. 520 c.

36. Eine Uebersetzung aus dem Latein erschien erst 1585.

fassen; so entstand 1582 der „Einspruch gegen den Schlaf".[37] Ebensowenig wie er seine Zeit an den Schlaf verlor, widmete er sie mehr als nötig leiblichen Genüssen. Er war — eine Ausnahme unter den Niederländern des sechzehnten Jahrhunderts — sehr mäßig in Speise und Trank, und er gibt seinem Zorn über die Fresser und Säufer, deren er so viele sehen mußte, in vielen seiner Werke scharfen Ausdruck; nach seiner Meinung gehört die Schwelgerei zu den sieben Hauptsünden,[38] und die Trunkenheit nennt er wahnsinnig und ekelerregend.[39] Er war kein Spielverderber, dafür zeugt ein frisches Trinklied,[40] das Liebe zu einem guten Tropfen verrät, oder ein Tanzlied;[41] aber alles sollte mit Maß geschehen. Er war ein Freund von erbaulichen Tischgesprächen und hat jedenfalls im Wortstreit seinen Mann zu stellen verstanden.

Wir haben für die Kenntnis von Coornherts Moralanschauungen in diesem Abschnitt seines Schaffens wichtige Grundlagen gewonnen. Ausgehend von der Wichtigkeit der Kenntnis der Wahrheit gelangt er zu der Forderung, daß wir alle diese Kenntnis erlangen, das heißt verständig werden müssen; sind wir aber verständig geworden, so sind wir auch tugenhaft, denn Wissen bedingt Tugend. Das Wissen zeigt uns wie töricht und schädlich das Böse ist und führt uns dadurch ganz von selbst zum Guten. Von den anderen Denkern jener Zeit unterscheidet sich Coornhert darin, daß er, bei aller Wichtigkeit, die er der heiligen Schrift als Erkenntnisquelle zuschreibt, Christus in seinem System eine untergeordnete Rolle spielen läßt. Von christlicher Sündenzerknirschung und Rechtfertigung durch Christus finden wir keine Spur. Bei Stichart lesen wir den Satz: „Was überhaupt den Glauben betrifft, so stand dieser im System des Erasmus in zweiter Linie, in erster

---

37. Ges. Werk. III. 507 Ggs.
38. Ges. Werk. I. 238 b.
39. ebd. 391 d.
40. ebd. 493 No. 32.
41. ebd. No. 29.

aber die Sittlichkeit",[42] und man wird diese Worte wohl auch auf Coornhert anwenden dürfen. Was insbesondere sein Verhältnis zu Christus anbetrifft, so werden die weiteren Ausführungen darauf ein helleres Licht werfen.

---

42. F. O. Stichart, Erasmus von Rotterdam, Leipzig 1870. S. 274.

3. Beginn von Coornherts Tätigkeit als Beamter und sein Streit mit Calvin 1561—1562.

Im Jahre 1561 tritt Coornhert die Stelle eines Notars in Haarlem an und legt den Grabstichel für einige Zeit beiseite. Dieser Umschwung ist überraschend; wie kommt er, der Kupferstecher und juristisch völlig Ungebildete, zu diesem Posten? Wir glauben das im Anschluß an Moorrees (S. 23 f.) mit seinem Verkehr erklären zu können. Neben Leuten der St. Lukas-, d. h. der Malergilde, gehörten zu seinem Freundeskreis Mitglieder der Haarlemer Stadtregierung, so Jan van Zuren, uns schon als Mitbegründer der Druckerei bekannt, und Gerard Stuver,[1] beide Bürgermeister von Haarlem. In seinem Brief-Buch[2] findet man Schreiben an den letzteren; für die Kenntnis des Verhältnisses Coornherts zu ihm sind sie allerdings von gar keiner Bedeutung; denn sie bringen, wie fast alle seine Briefe, keine persönlichen Nachrichten. Es sind meistens moralische Abhandlungen, oft durch eine Frage des Empfängers veranlaßt. So zeugen auch die beiden Schreiben an Stuver nur davon, daß die Freunde sich über ethische Fragen zu unterhalten pflegten und Stuver sich in diesen Dingen bei Coornhert Rat holte. Trotz dieses Mangels an Zeugnissen werden wir

1. In einer Vorrede an Stuver vom 14. April 1583 schreibt er: „Unsere Freundschaft, lieber Freund, hat nun, ohne durch ein Wölkchen getrübt zu werden, in schöner Einigkeit länger als fünfundzwanzig Jahre gedauert.“ (Ges. Werk. I. 120 Ggs.) Sie währte bis an Coornherts Ende (Ges. Wrk. I. 338 Ggs.)

2. Ges. Wrk. III. 89.



aber doch wohl annehmen können, daß Coornhert seine Stelle eben diesem Verkehr verdankte. Seine ernste, pflichtgetreue Art wird ihn seinen Freunden als für einen solchen Posten geeignet empfohlen haben, und wie wir sehen werden, hatten sie sich in Coornhert nicht getäuscht; er bewährte sich so, daß er schon am fünfzehnten Januar 1562 Sekretär der Stadt wurde. Einen kleinen Einblick in seine Tätigkeit erhält man, wenn man liest, wie er, etwa zwanzig Jahre später, schreibt, daß er als Notar und Sekretär täglich für viele Leute Eingaben abgefaßt habe.[3]

Seine Beamtentätigkeit nahm seine Zeit aber nicht so sehr in Anspruch, daß sie ihm nicht auch für seine Schriftstellerei einige Muße gelassen hätte. Neben einer langen, ethischen Abhandlung ist auch die erste Streitschrift seines an literarischen Fehden reichen Lebens eine Frucht dieses Jahres. Wenden wir uns zuerst der in zwei Teilen abgefaßten Abhandlung „Haupt- und Herzsorgen, ein erbauliches Traktätchen"[4] zu. Die Schrift wurde erst im Jahre 1606[5] von dem Geschichtsschreiber P. Bor herausgegeben, wie dieser in dem Vorwort erzählt. Er berichtet, Coornhert habe ihm das 1562 verfaßte Büchlein geliehen, als er, Bor, in Haarlem wohnte, und da es ihm wohl gefiel, habe er es, mit Coornherts Erlaubnis, abgeschrieben; es blieb dann mehr denn zwanzig Jahre liegen, bis er, Bor, es seines nützlichen Inhalts wegen veröffentlichte.[6] Weshalb Coornhert gerade diese

---

3. Ges. Wrk. I. 547a.

4. Ges. Wrk. III. 90 ff. (unpaginiert) und 397 Ggs. —413.

5. Bibl. Belg. (C 144); es erschien aber nur der erste Teil, der zweite wurde erast in den Ges. Wrk. veröffentlicht (C. 148_{32}).

6. Durch ungenaues Lesen des Vorworts von Bor haben sich sowohl bei ten Brink (S. 191) als in der Bibl. Belg. Fehler eingeschlichen, da beide von der falschen Voraussetzung ausgehen, daß Coornhert gleich nach Vollendung der Schrift sie Bor zusandte, während dieser ausdrücklich sagt, daß Coornhert die Arbeit im Jahre 1562 machte und sie ihm sandte, als er, Bor, in Haarlem

Schrift nicht selbst in Druck gegeben hat, ist nicht einzusehen. Der Stil der Arbeit ist viel flüssiger und klarer als früher, und man wird nicht fehl gehen, darin den Einfluß seiner Beschäftigung mit den römischen Stilistikern zu sehen; dabei verfiel er aber nicht wie andere in den Fehler, Latinismen zu gebrauchen; er war, wie Jonckbloet sagt,[7] „ein ausgezeichneter Stilist und gründlicher Sprachkenner." Auch findet man in dieser Abhandlung das Bestreben, mit recht vielen Beispielen aus der antiken Mythologie, Geschichte und Philosophie — besonders oft wird Sokrates erwähnt — mit wohl neu erworbenen Kenntnissen zu prunken, eine ganz der Sitte der Zeit entsprechende Gewohnheit.[8]

Der Inhalt der Schrift ist kurz folgender: die Herzsorge ist eine törichte Furcht vor eingebildeten Uebeln, denn sie hängt an Vergänglichem; die Hauptsorge aber ist eine vernünftige Vor-

---

wohnte. Nun decken sich aber diese beiden Zeitpunkte keineswegs, wie die genannten Bearbeiter meinen, denn Bor wohnte 1562 in Utrecht und war überdies ein dreijähriger Knabe. Nach van der Aa's Biographisch Woordenboek der Nederlanden (Haarlem 1852) lebte Bor in den siebziger Jahren etwa bis 1579/80 in Haarlem. Die erste Ausgabe erschien aber 1606 und die Arbeit soll mehr denn zwanzig Jahre bei Bor gelegen haben; wir müssen also annehmen, Bor habe sie erhalten kurz ehe er Haarlem verließ. Aus dem oben erwähnten Irrtum haben übrigens die beiden Bearbeiter verschiedene Schlüsse gezogen, ten Brink, daß die Ausgabe von Bor etwa 1583 erfolgte, die Bibl. Belg., daß die Arbeit erst 1586 entstand.

7. W. I. A. Jonckbloet, Geschichte der niederländischen Literatur (übersetzt von W. Berg, Leipzig 1870) I. S. 443.

8. Nach Woodward (Erasmus, concerning the Aim and Method of Education, Cambridge 1904, S. 49) ist Erasmus der Ansicht, „daß heidnische Geschichten für religiöse und moralische Erbauung mittels der Allegorie verwendet werden könnten"; in demselben Sinne deutet Coornhert offenbar hier die Circe-Erzählung, wenn er sagt, daß Homer damit die Leute meine, die nur für Essen und Trinken leben.

aussicht, wie man das Böse meiden und das Gute erlangen soll. Der Schilderung der verderblichen Herzsorge verdanken wir eine kulturgeschichtlich interessante Skizze über die Unmäßigkeit jener Zeit in Speise, Trank und Kleidung. Die wohlhabenden Bürger leben heute, so führt Coornhert aus, üppiger als die Landesherren vor einigen Jahren. Der Mensch kann mit so wenig auskommen, sie aber beladen ihre Tafel mit Rebhühnern, Fasanen, Pasteten, Gelees, Fladen, Torten, Sukkaden und tausenderlei solcher üppiger Schleckereien; ihr Keller ist angefüllt mit griechischem, kandischem, spanischem, französischem und Rheinwein. Um das alles zu besorgen, brauchen sie einen ganzen Stab von Dienern, dazu kommen die Pagen, die ihnen behilflich sein müssen ihre Kleider von Samt und Seide mit all den überflüssigen Zierraten anzulegen. Ihre Häuser sind riesengroß, voll unnützer Malereien und Silber-, Kupfer-, Zinn- und Eisenwerk. Um sich Geld zu diesem Ueberfluß zu verschaffen, greifen sie zu Wucher und Betrug. Statt über die Teurung zu klagen (hier erfährt man die Preise verschiedener Waren), soll man sich lieber einschränken. Während so der erste Teil mehr der Herzsorge gewidmet ist, wendet sich der zweite der Hauptsorge zu. Für unsere Seele, die besser ist als der Leib, müssen wir sorgen, heißt es da. Dann kehren die schon besprochenen Ansichten über das „Verständigwerden" wieder. Die ganze Arbeit ist, wie alle seine Schriften, voll von Zitaten aus der Bibel, dabei führt er Aussprüche des Alten und des Neuen Testaments und der Apokryphen an; solange sie nur seine Ansichten stützen, gelten sie ihm alle gleich viel, denn sie sind ihm die Worte des Geistes Gottes. Man soll aber, meint er, keinen Abgott aus der heiligen Schrift machen und wohl unterscheiden zwischen dem, der Zeugnis ablegt und dem, was bezeugt wird, zwischen Bild und Leben.[9] Er spricht hier besonders oft

9. In einem Brief (Ges. Wrk. III. 132d) heißt es, daß einige Aussprüche der heiligen Schrift düster seien und einige sich zu widersprechen scheinen, deswegen brauche man Erklärungen.

von Christus als dem „Seligmacher", der „Quelle des Lebens", dem „himmlischen Manna", der „Heilung und Rettung unserer Seelen"; aber das kann uns nicht über den Mangel an dem Gefühl eines Aufgehens in Christo täuschen. Gegen die Zeremonien tritt er auch wieder in einer kurzen Bemerkung auf, und einmal spricht er von den „dummen Wiedertäufern". Er hält es für falsch, von der verdorbenen Natur zu sprechen; unser Wille ist blind und verdorben; er ist der gebietende König über die gehorsame, gute Kreatur. Nicht gegen die Natur müssen wir ankämpfen, sondern gegen den Geist der Bosheit.[10] Damit die Arbeit einem das Leben nicht zur Last mache, hat Gott allen notdürftigen Gebrauch mit Lust vermengt, gibt man aber dem natürlichen Drang (essen, trinken, lieben) in übermäßiger Weise nach, so hört die Lust auf. Wir haben hier wieder eine Hauptforderung Coornherts, die des Maßhaltens; sie hängt eng mit seiner rein verstandesmäßigen Lebensauffassung zusammen.

Unser Hauptinteresse beansprucht aber seine gegen Calvin gerichtete Streitschrift; es ist die „Rechtfertigung der römischen Abgötterei. Verfaßt zu Gefallen von Pieter Roem."[11] Rutgers[12] sagt über diese Arbeit: „Coornhert tritt darin gegen die Anschauung auf, der in Calvins Traktaten gegen die Pseudo-Nikodemiten gehuldigt wird." Es handelt sich dabei um den im Jahre 1543 erschienenen „Petit traicté monstrant que c'est que doit faire un homme fidele congnoissant la verité de l'Evangile quand il est entre les papistes"[13] und die im Jahre darauf veröffentlichte „Excuse à Messieurs les Nicodemites sur la complaincte qu'ilz font de sa

10. Auch Erasmus ist der Ansicht, daß der Mensch zum Guten geschaffen worden sei. W. H. Woodward, Erasmus, concerning the Aim and Method of Education, Cambridge 1904, S. 46.

11. Ges. Wrk. III. 18—24. Ueber Pieter Roem vergl. Anm. 40

12. Calvijns Invloed op de Reformatie in de Nederlanden, Leiden 1901², S. 174 f.

13. Corpus Reformatorum Bd. XXXIV, S. 537—588.

trop grand rigueur".[14] Diese beiden Schriften wurden gleich nach ihrem Erscheinen in den Niederlanden verbreitet, eine niederländische Uebersetzung kam 1554 heraus.[15] Eine Prüfung der besprochenen Veröffentlichungen Calvins läßt es als zweifellos erscheinen, daß Coornhert die erste der beiden tatsächlich im Auge hatte, als er seine „Rechtfertigung der römischen Abgötterei" schrieb; bei seinem Interesse für alle religiösen Fragen wird man wohl annehmen dürfen, daß Coornhert alle ihm zugänglichen Schriften Calvins, also auch die „Excuse" kannte; zu der Annahme aber, daß er bei seiner Streitschrift sich auch gegen sie wenden wollte, liegt keine Veranlassung vor; wir werden im Zusammenhang auf diese Frage zurückkommen.

Der „Petit traicté" ist eine Aufforderung an die Reformierten, die unter Katholiken wohnen, ihren Glauben nicht zu verleugnen, indem sie an dem katholischen Gottes- (Calvin sagt Götzen-)dienst teilnehmen. Denn nur der hat einen rechten Glauben, der ihn auch vor den Menschen bekennt; das Wichtigste aber ist: nicht allein mit dem Herzen sollen wir bekennen, sondern auch mit äußerer Verehrung. Wie viele Bibelstellen beweisen, ist es unbedingt notwendig, Gott auch körperlich zu verehren. Es nützt nichts, beim „Götzendienst" (gemeint sind die katholischen Zeremonien und zumal die Messe) an Gott zu d e n k e n ; fängt man einmal mit dieser Heuchelei an, so verstrickt man sich immer mehr in sie. Sich dabei auf Paulus zu berufen, ist unberechtigt; denn wohl unterzieht sich Paulus den jüdischen Zeremonien, indem er sich scheren und reinigen läßt; diese Handlung ist aber nicht schlecht, sie ist gleichgültig, während die Messe schlecht ist. Und dann ist ja auch die Absicht bei Paulus (nämlich Anhänger für das Evangelium zu gewinnen) eine ganz andere als bei diesen Leuten, die sich nur durch Furcht bestimmen lassen. Das Aerger-

14. ebd. S. 617—644.

15. Rutgers, a. a. O. S. 19.

nis, das Paulus[16] zu geben verbietet, erregen sie gerade. Man muß eben für sein Bekenntnis leiden können, im Notfall auch den Tod. Jedenfalls sollen die Leute, die nicht so handeln, wie sie handeln sollten, sich nicht auch noch zu rechtfertigen suchen — dies empört Calvin ganz besonders — sondern Gott täglich ihr Unrecht bekennen.

Wie schon erwähnt, meint Rutgers, daß Coornherts Arbeit auch auf der „Excuse" beruhe, wir wollen also eine kurze Inhaltsangabe dieser Schrift folgen lassen, um seine Behauptung nachprüfen zu können. Der „Petit traicté" hatte seiner strengen Forderungen wegen, bei den Nikodemiten, die sich betroffen fühlten, Unwillen erregt, und hier sucht sich Calvin nun von dem Vorwurf der Härte und Unmenschlichkeit zu reinigen. Er betont wieder die Notwendigkeit auch des äußeren Gottesdienstes; die „elende Entschuldigung", daß bei der äußerlichen Teilnahme am katholischen Gottesdienst die i n n e r e Neigung doch Gott gehöre, erzürnt ihn. Er wendet sich nur an die, sagt er, die sich immer wieder zu rechtfertigen suchen und den Namen des Nikodemus als Schild gebrauchen. Er unterscheidet vier Arten von Nikodemiten: 1. die Leute, die, um sich gut anzuschreiben, es sich zum besonderen Verdienst anrechnen, das Evangelium zu predigen. Ihr Zweck ist, sich zu bereichern oder irgend eine Pfründe zu gewinnen. Sie reden stets von „Erbauung", aber die rechte Lehre geben sie ihren Zuhörern nicht. 2. Die hochgestellten Leute, die recht zufrieden sind, das Evangelium zu haben, um darüber zum Zeitvertreib mit den Damen plaudern zu können. Diese nehmen seine Lehre nur an, weil sie ihnen bequem erscheint. 3. Die Leute, die das Christentum halb als Philosophie auffassen und diese Dinge nicht sehr zu Herzen nehmen. Ein Teil erfindet zudem „platonische Gedanken", die die Art Gott zu dienen be-

16. 1. Korinth. 8: Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.

rühren, und entschuldigt auf diese Weise den Hauptteil des tollen Aberglaubens, der im Papsttum ist, als Dinge, ohne die man nicht auskommt. Hierzu gehören hauptsächlich die Literaten. 4. Die Kaufleute und das gemeine Volk, die sich wohl in ihrem Heim fühlen und sich ärgern, daß man sie beunruhigt. Diese vier Arten von Menschen haben einen Funken von Gottesfurcht, sind aber noch nicht so weit zu wissen, was es heißt, auf sich selbst zu verzichten, um Gottes Ehre zu dienen. Auf ihre Berufung auf Nikodemus erwidert er: „Was haben sie mit Nikodemus gemein? Er ist, sagen sie, nachts gekommen, um unseren Heiland zu sehen und hat sich nicht als zu seinen Jüngern gehörig erklärt. Ich gestehe ihnen zu, daß Nikodemus, bevor er erleuchtet war, das Dunkel gesucht hat. Aber seitdem die Sonne der Gerechtigkeit über ihm strahlte, blieb er da im Verborgenen? Im Gegenteil bekannte er sich zu der Zeit, als alle verzweifelt waren, nämlich als er mit Joseph von Arimathia zu Pilatus kam mit der Bitte um den Leib des Heilands, um ihn zu begraben . . . . Es ist die Zeit, als die Priester und alle anderen Feinde der Wahrheit frohlockten . . . Die Pharisäer sind noch erfüllt von dem Zorn, den sie gegen seine (Christi) Person gehegt haben, und bereit, ihn gegen alle seine Jünger auszulassen.“ Diese Leute ahmen also nur den unwissenden Nikodemus nach, aber vom späteren wollen sie nichts wissen.. Zum Schluß betont er noch einmal, daß er sich nur an die wende, die sich noch entschuldigen, nicht an die Schwachen, die ihr Unrecht wohl fühlen, aber keine Kraft haben, dagegen anzukämpfen.

Nicht nur, um die Frage nach dem wirklichen oder vermeintlichen Zusammenhang zwischen Coornherts Streitschrift und Calvins „Excuse“ zu beantworten, wurde diese Schrift so eingehend behandelt, sondern auch wegen der Behauptung von Rutgers (S. 175): „Er (Coornhert) gehört nach seiner Denkweise und seinem Charakter zu den Pseudo-Nikodemiten.“[17]

17. ten Brink, a. a. O. XCI nennt ihn dagegen: „den einzigsten wahrhaft konsequenten Protestanten seiner Zeit“.

Wir haben eben aus des Reformators eigener Schilderung erfahren, was Nikodemiten sind; um es noch einmal kurz zusammen zu fassen: es sind Leute, die sich von Calvins Lehre angezogen fühlen, aber nicht den Mut haben, ihren neuen Glauben auch öffentlich zu betätigen, daher äußerlich in der katholischen Kirche bleiben und dies mit dem Verhalten des Nikodemus entschuldigen. Treffen nun diese Merkmale auf Coornhert zu? Auf den ersten Blick könnte es so scheinen; er blieb ja in der Tat äußerlich in der katholischen Kirche; aber für ihn handelte es sich nicht, wie bei den Nikodemiten, um die Frage: katholisch oder reformiert? Er war ein Gegner der sichtbaren Kirche überhaupt, alle Reformer und Sektenstifter waren ihm völlig gleichgültig, hießen sie nun Calvin oder Menno, Zwingli oder Niclaes; was er wünschte, war ein vernunftmäßiges Christentum mit einer ideellen Gemeinschaft aller Gläubigen. Bis zu dieser Zeit findet man in seinen Schriften nur wenige Zeugnisse über sein Verhältnis zur katholischen Kirche; was ihn in ihr hielt, war wohl neben einer gewissen Pietät vor ihrer Altehrwürdigkeit und ihrer Tradition von den Aposteln her, die Ueberzeugung, daß es sich wegen so äußerlicher Dinge nicht lohne, sich in Todesgefahr zu begeben; hinter Nikodemus versteckte er sich nicht, er hatte nicht das Gefühl, daß seine Handlungsweise einer Entschuldigung bedürfe.[18] Doch wollen wir Coornherts eigenen Ausführungen nicht vorgreifen und zur Besprechung seiner Streitschrift übergehen.

Die „Rechtfertigung der römischen Abgötterei" wurde erst neunzehn Jahre nach der Veröffentlichung des „Petit traicté" verfaßt; dieser erschien gerade zu der Zeit, als Coornhert (vergl. S. 5) Bücher von Luther, Menno und Calvin las, ein Studium, das ihn viele Irrtümer in allen diesen religiösen Richtungen finden ließ. Er wird also wohl auch gleich gegen den „Petit traicté" innerlich

---

18. Auch die Verwandtschaft Coornherts mit der dritten Art der von Calvin genannten Nikodemiten wird man aus den angegebenen Gründen ablehnen, möge sie äußerlich auch noch so groß scheinen.

Stellung genommen haben, aber jede Polemik lag dem jungen, literarisch noch ungeübten Manne natürlich fern. Als er dann 1556 zu schriftstellern begann, standen ihm andere Stoffe näher, und es bedurfte irgend eines uns unbekannten Anstoßes, um ihn zu einer Streitschrift gegen Calvin zu veranlassen. Um sich aber persönlich keiner Gefahr auszusetzen, ließ er sein Büchlein ohne Namensnennung erscheinen. Ihm persönlich konnte der Streit gleichgültig sein; aber ihn empörte die in Calvins System sich zeigende Gewissenstyrannei; nichts konnte ihm, dem nach geistiger Freiheit dürstenden, mehr zuwider sein, und so war ihm gewiß die Gelegenheit, gegen Calvin auftreten zu können, sehr willkommen.[19]

Der Titel der Schrift „Rechtfertigung der römischen Abgötterei" ist irreführend; sie ist ein heftiger Angriff auf „Calvin, Menno und ihren Anhang",[20] und die Ueberschrift würde besser „Ueber den Wert der Zeremonien" oder ähnlich lauten. Die ganze Abhandlung enthält kein einziges Wort der Rechtfertigung des katholischen Gottesdienstes; der Titel ist vielleicht absichtlich polemisch zugespitzt. Er selbst umschreibt den Zweck seiner Arbeit folgendermaßen: „Meine Absicht geht nicht weiter, als zu beweisen, daß niemand (dessen Graben noch nicht inwendig von den toten Gebeinen und Abgöttern gereinigt ist) wegen irgend eines Gebrauchs oder Mißbrauchs von Zeremonien schuldig ist, sich in Todesgefahr zu begeben".[21] Bezeichnend für Coorn-

---

19. Moorrees sagt einmal (S. 163): „Er war geboren, um ein Antikalvinist zu sein".

20. Er nennt Calvin fast immer in Verbindung mit Menno, sein Angriff gilt aber in erster Linie Calvin.

21. Coornherts Anschauungen über die Zeremonien stimmen in hohem Maße, wie wir noch zeigen werden, mit denen des Erasmus überein. So sagt Erasmus einmal: „Was werden nun die Dunkelmännlein sagen, die wegen verbotenen Fleischgenusses oder um frostiger Menschensatzungen willen verlangen, daß der ganze Mensch

herts Stellung ist es, wenn er fortfährt: „Selig ist der, der das Maß und das königliche Mittel innehält, besonders in diesen sorgenvollen Zeiten, die so voll unzähliger, verschiedener Meinungen sind.“ Dann führt er aus, daß Christus die Zeremonien äußerlich zu brechen schien und doch der Erfüller des Gesetzes war. Daher ist es nicht recht, die Kinder der Liebe und des Geistes in fleischlichen Banden bestricken zu wollen und das Geistige, das niemand untertan ist,[22] in äußerlichen, jüdischen Zeremonien zu suchen.[23] Die Christen haben Freiheit im Gebrauch der Zeremonien; nur dürfen sie nicht gegen das Evangelium handeln. Wollen Calvin und Menno Christus äußerlich nachahmen, so sollen sie barhaupt und barfuß umherziehen, öffentlich lehren und wie Christus gefangen und getötet werden. Sie aber sterben lieber, wie Coornhert sich ausdrückt, als „Bekenner“ denn als Märtyrer.[24] Calvin führt die in Einfalt sich neu dem Evangelium zuwendenden Christen gegen den Willen Gottes zur Schlachtbank.

---

in Lebensgefahr komme?“ Stichart, Erasmus von Rotterdam, Leipzig 1870, S. 127.

22. In einem Brief heißt es (Ges. Wrk. III. 143 c): die Wahrheit, nicht die Menschen hätten über das Gewissen zu herrschen. Aehnlich sagt Seneca (de benef. III. 20. 1.): „Der Geist ist sein eigener Herr“. (Kreyher, L. A. Seneca und seine Beziehungen zum Urchristentum, Berlin 1887, S. 87).

23. „Christus ist geboren und gestorben, um uns zu lehren, daß wir nicht jüdisches Zeremonienwesen treiben, sondern lieben sollen“ (Stichart a. a. O. S. 120). Nimmt man zu dieser Aeußerung des Erasmus die von Coornhert (vergl. S. 37), daß Christi Gesetz die Liebe sei, so hat man wieder völlige Uebereinstimmung. Vergl. auch S. 46.

24. Solche Ausfälle gegen Calvins Mut sind bei Coornhert nicht selten, sie scheinen in den Angriffen gegen den Reformator ein beliebtes Kampfmittel gewesen zu sein.

Natürlich erspart Coornhert seinem Gegner den Vorwurf nicht, seinen Mitketzer (gemeint ist Michael Servet) getötet zu haben.

Was die Zeremonien anbelangt, fährt Coornhert fort, so weiß jeder, der die Bibel gelesen hat, daß Gott die Zeremonien nicht um seinetwillen,[25] sondern allein um der Menschen willen eingesetzt hat, so wie ein Vater seinen Kindern Puppen gibt, um sie damit vor Schlimmerem wie Feuer, Wasser und Messer zu behüten, aber nicht möchte, daß sie nun ihr Leben lang mit Puppen spielen; solche „Puppen" sind auch die Gesetze des Alten Testaments.[26] Die Zeremonien sind nur ein Hindernis zur Erreichung der Wahrheit, im übrigen verweist er zu weiterer Belehrung über sie auf die Paradoxa von Seb. Franck.[27] Nicht auf das äußerliche, sondern auf das innerliche Gebaren kommt es an; will man da denjenigen, der die Mütze abnimmt und das Knie beugt, einen Heuchler nennen? Dann folgt eine ausführliche Besprechung der Handlungsweise des Paulus, ein Gegenstand, der uns ja schon aus Calvins „Petit traicté" bekannt ist; von hier ab ist überhaupt die Auseinandersetzung mit dem „Petit traicté" nicht zu bezweifeln. Paulus, sagt Coornhert, ist ein Herr der Zeremonien. Für Coornhert ist es dasselbe, ob man Zeremonien hält, die nicht von Gott eingesetzt sind (einige katholische), oder die er einst mit Widerwillen verworfen hat (die jüdischen). Das ist gegen Calvins

---

25. Hier sei wieder hingewiesen auf die Parallele mit Erasmus: „Gott wird nicht ergötzt durch den Qualm des Weihrauchs" (Stichart, a. a. O. S. 122) und Seneca (de benef. I. 6. 3): „Nicht durch Opfertiere . . . . werden die Götter geehrt, sondern durch fromme und rechtschaffene Gesinnung ihrer Verehrer" (Kreyher, a. a. O. S. 75).

26. Auch Erasmus meint, daß Zeremonien für „Kinder in Christo" nötig seien bis sie zu „vollkommenen Männern" herangewachsen sind (Stichart, a. a. O. S. 126).

27. Coornherts Abhängigkeit von Franck, auf die auch Moorrees (S. 186) kurz hinweist, scheint groß zu sein, doch müssen wir auch hier auf eine eingehende Untersuchung verzichten.

Unterscheidung von bösen und gleichgültigen Zeremonien gerichtet;[28] für Coornhert sind eben alle Zeremonien an sich gleichgültig. Christus hat das Hutabnehmen und Kniebeugen nicht verboten, daher steht das Hutabnehmen und Kniebeugen, an dem das Herz nicht beteiligt ist, dem Christen frei; es kommt eben allein auf die innere Einstellung an.[29] Bei seiner ganzen Beweisführung bringt er beständig Schriftstellen bei, besonders stark wird Paulus (vor allem die Episteln an die Korinther und der Galater Brief)[30] benutzt. Paulus verstand, meint Coornhert, daß Gott ebensowenig mit Zeremonien entehrt wie geehrt werden kann; sie machen einen weder gut noch schlecht. Das Gesetz Christi ist keine Zeremonie, sondern reine Liebe,[31] wer für die Zeremonien stirbt, stirbt für den Teufel. Calvin und seine Anhänger werden ganz äußerlich und wenden sich von dem Geist des Neuen Testaments zu dem Buchstaben des Gesetzes Mosis.[32] Wie umstürzend Coornherts Ansichten hier sind, zeigt seine Aeußerung, daß dem, der Gott und seinen Bruder lieb hat, nichts im Weg stehe, käme er auch niemals zum Abendmahl (dem Symbol und Sakrament der Liebe oder Vereinigung): denn was braucht der den Schatten, der das Wesen hat? Einmal spricht er von Abendmahl, Taufe und ähnlichen weltlichen Dingen. Man kann nicht beweisen, führt er weiter aus, daß Christus ein

---

28. vergl. u. S. 30 über den Petit traicté.

29. vergl. u. S. 30 über den Petit traicté.

30. Ebenso ist es im Petit traicté. Auch Erasmus beruft sich bei seiner Polemik gegen die Zeremonien wiederholt auf Paulus.

31. Erasmus: „Bloß die Liebe nennt der Herr sein Gebot" (Stichart a. a. O. S. 127). Seneca (ep. 35. 1): „Vervollkommne Dich, wenn auch nur, um lieben zu lernen" (Kreyher, a. a. O. S. 80).

32. Hier spricht aus Coornhert die Enttäuschung, die ja leicht ungerecht macht. Er hatte von der neuen Richtung geistige Freiheit erhofft, aber er fand, daß sie wieder zu Hierarchie und starkem Betonen des Aeußerlichen führe.

Wörtchen von der äußerlichen Reinigung gesagt hat.[33] Er betont auch, daß doch schließlich diese Zeremonien (also die katholischen), bei denen man das Knie beugt und das Haupt entblößt, zu Gottes Ehren gefeiert werden, wenn dabei auch Mißbrauch getrieben wird. Dann kommt er auf das von Paulus erwähnte Aergernis zu sprechen[34] und meint, bei den jetzt herrschenden zahlreichen Sekten sei es schwer, kein Aergernis zu erregen; bei irgend einer von ihnen erregt man immer Anstoß, Paulus hatte es leicht dagegen; denn er brauchte nur auf die Juden Rücksicht zu nehmen.[35]

Die letzten Seiten seiner Schrift füllen längere Ausführungen über die Eigenschaften, die ein Bekenner Christi haben muß. Ihrer sind drei: 1. er muß wirklich wissen was er bezeugt, 2. er muß zurückhaltend sein, 3. er muß von Gott gesandt sein. Nicht darauf kommt es an, meint er, zu lehren, daß der Papst ein Antichrist, die Messe ein Greuel ist und ähnliches, was man schon weiß;[36] das befreie den Menschen nicht von seiner Sünde; was man aber lehren müsse, sei, daß Christus der Messias ist. Also aufbauen soll man. Eigentlich gehört dieser Abschnitt gar nicht in den Zusammenhang und ist nur als Ausfall gegen Calvin erklärlich; denn indem Coornhert diese drei Forderungen stark überspannt, kommt er zu dem Ergebnis, daß Calvin nicht lehren

33. Erasmus: „Lies das ganze Neue Testament durch, nirgends wirst Du ein Gebot finden, das sich auf die Zeremonien bezieht" (Stichart, a. a. O. S. 126).

34. vergl. S. 30 f. über den Petit traicté.

35. Wir haben hier einen deutlichen Beweis dafür, daß Coornhert alle religiösen Richtungen gleichstellt, weil er sich über alle erhaben fühlt; er hält überhaupt nichts von menschlichen Lehrern (vergl. Kap. 4 Anm. 2): erst wenn wir unserem und anderer Menschen Urteil mißtrauen, sind wir so weit, Gott zu vertrauen (Ges. Wrk. III. 90 c).

36. Eine beachtenswerte Stelle für die Beurteilung seines Verhältnisses zur katholischen Kirche.

solle, da er nicht dazu berufen sei. Zum Schluß gibt Coornhert eine Allegorie, in der er, wie auch schon am Anfang seiner Schrift, darlegt, daß jetzt die Zeiten gefährlich seien und der Weise schweigen und sich verbergen solle.

Wir finden also in der ganzen Arbeit keinen einzigen Hinweis auf die „Excuse"; wäre Coornhert wirklich Nikodemit gewesen, und hätte er beabsichtigt, sich und seine Gesinnungsgenossen zu verteidigen, so hätte er sich mit Calvins Urteil über die Nikodemiten auseinandersetzen müssen. Nein, seine Absicht war nur, wie er selbst sagt, zu der Zeremonien-Frage, wie sie Calvin in seinem „Petit traicté" behandelt hatte, Stellung zu nehmen und zugleich die Sinnlosigkeit des Märtyrertods für eben diese Zeremonien zu beweisen. Diese Meinung wird man Rutgers gegenüber festhalten dürfen.

Sogar Rutgers, gewiß kein für Coornhert voreingenommener Zeuge, muß gestehen, „daß die Arbeit in der Tat verführerisch geschrieben ist, mit großer Redekunst und in erbaulicher Form".[37] Einen objektiven Standpunkt Calvins Lehre gegenüber darf man bei Coornhert aber natürlich nicht voraussetzen; er spricht z. B. immer von einer starken Veräußerlichung in Calvins Lehre, was doch den Tatsachen nicht entspricht. Daß die innere Gesinnung die Hauptsache ist, wußte Calvin auch; aber er als Kirchenbegründer mußte auch auf den äußerlichen Gottesdienst Wert legen. Mit Anschauungen, wie Coornhert sie hatte, schafft man keine Gemeinde, die imstande ist, der Gegenreformaton die Spitze zu bieten. Sein System führt zur Auflösung der Kirche,[38] und wer weiß, wie es heute um die Gewissensfreiheit bestellt wäre, wenn die Reformatoren so gedacht hätten wie Coornhert. Dies darf man bei aller Bewunderung für Coornherts Freisinn nicht vergessen. Coornhert sah in Calvin nur den Mann, der die Mär-

---

37. a. a. O. S. 175.

38. So sagt er später einmal (vergl. S. 102) die Kirche sei über der weiten Welt.

tyrer wie eine Herde Schafe zur Schlachtbank treibt; nur die Sinnlosigkeit dieses Todes erkannte er, für die Größe des Märtyrertums hatte sein allem religiösen Fanatismus abholder Geist keinen Sinn. Man wird hier anführen können, was Kreyher[39] im Hinblick auf Seneca sagt: „Aber diese Tugend (der Mut zum Martyrium, die heroische Tapferkeit) ist überhaupt nicht gewöhnlich und pflegt insbesondere mit einer hervorragenden Ausbildung der reflektierenden Intelligenz selten gepaart zu sein." Immerhin ist Coornhert in der Form seiner Polemik, besonders für die damaligen Verhältnisse, sehr gemäßigt.

Daß Calvin nicht schweigen konnte, wo an den Grundfesten seiner Lehre gerüttelt wurde, ist begreiflich. Er berichtet am Anfang seiner Gegenschrift, daß er Coornherts Arbeit in französischer Uebersetzung von den niederländischen Brüdern erhalten habe.[40] Noch im Jahe 1562 erschien Calvins „Responce à un certain Holandois lequel sous ombre de faire les chrestiens tout spirituels, leur permet de polluer leur corps en toutes idolatries, escrite par M. Jean Calvin aux fideles du Pays Bas".[41] Calvin behandelt darin den anonymen Verfasser der „Rechtfertigung der

---

39. a. a. O. S. 42.

40. Diese Nachricht steht im Gegensatz zu folgender Bemerkung, die wir unter der Ueberschrift von Coornherts Aufsatz finden: „Diese Schrift ist durch den genannten Pieter Roem an Mrs. Jean Calvin gesandt worden, der dagegen das Büchlein gegen den „plumpen" Holländer geschrieben hat." Man fühlt sich geneigt zu vermuten, daß Pieter Roem eine Fiktion zur Deckung der Anonymität sei und dieser Bemerkung keinen wahren Vorgang zugrunde zu legen. Sollte der Name Pieter Roem vielleicht in Anlehnung an Petrus Romanus gewählt worden sein? Was das Beiwort „plump" anbelangt, so findet es sich nicht in dem französischen Titel und ist, nach Rutgers (a. a. O. S. 176) Annahme, der niederländischen Uebersetzung aus dem Inhalt der Arbeit heraus beigefügt worden.

41. Corp. Ref. Bd. XXXVII. S. 581—628.

römischen Abgötterei" mit höchster Verachtung als vollständig unwissenden Menschen, mit dessen so ungeheuren Ungereimtheiten eine Auseinandersetzung sich eigentlich gar nicht lohne; von so erhabenem Standpunkt aus gibt er ihm Schmeichelnamen wie: dieser Spaßmacher, dieses Affengesicht, dieser Hundsfott, dieses wilde Tier und ähnliche, und meint, man müsse ihn wie eine tödliche Pest fliehen. Manchmal muß auch eine Beschimpfung den sachlichen Einwand ersetzen, ein sehr bequemes Verfahren, das ein Calvin sich einem „Wirrkopf" gegenüber schon erlauben zu können vermeinte!

Wir müssen, meint Calvin in seiner „Responce", im jüdischen Gesetz wohl unterscheiden zwischen dem Vergänglichen und dem Ewigen. Dann sucht er zu zeigen, daß alle Bibelstellen Coornherts falsch angewendet sind. Um dies zu beweisen, führt er Belege an, wiederum aus den Korinther Briefen, die das Gegenteil von dem bezeugen sollen, was Coornhert behauptet, nämlich, daß gewisse Zeremonien (wie öffentliche Gebete, Händeerheben, Hauptentblößen usw.) vorgeschrieben seien. Wir müssen Gott den äußeren Dienst erweisen als Zeugnis dafür, daß wir sein Volk sind. Er wendet sich scharf gegen die Aufforderung, Christus nachzuäffen: einerseits müßten wir uns wohl an Christi Leben ein Beispiel nehmen, andererseits aber stehe er als Sohn Gottes weit über dem menschlichen Leben.[42] Was Coornherts Vorwurf Servet betreffend anlangt, weiß er nur zu sagen: „Er macht mich zum Mitketzer Servets, das ist also seine schöne Liebe, die er predigt." Die beständige Zusammenstellung mit „ich weiß nicht welch einem phantastischen Menno" beleidigt ihn. Er findet, der Verfasser habe viel gemein mit den Anabaptisten, von denen er sich habe trennen wollen; er gehört nach seiner

42. Es ist bezeichnend für Coornhert, daß er diesen Punkt nicht erwogen hat; Christus war ihm eben, wenn er es sich vielleicht auch nicht selbst gestehen wollte, nur Mensch, ein vollendeter Mensch, „die Quelle aller Tugenden", aber immerhin bloß ein Mensch.

Ansicht zu der „stinkenden Sekte" der Freigeister; man sieht, Calvin selbst denkt nicht daran, ihn zu den Nikodemiten zu rechnen. Die Religion b e s t e h t nicht im äußeren Dienst, heißt es weiter, aber er ist ein Zubehör des geistigen Dienstes. Was nun des Reformators Stellung zu der mehrfach erörterten Handlungsweise des Paulus anbelangt, so ist sie wieder die gleiche wie im „Petit traicté". Hier, wie im selben Fall bei Coornhert, können wir darauf verzichten, alle die theologischen Spitzfindigkeiten anzuführen, die ein solcher Streit im Gefolge hat. Coornhert und Calvin sind sich da zwei ebenbürtige Gegner und beweisen nur wieder, daß die Bibel, vermöge ihrer ganzen Art und Zusammensetzung, Wachs in der Hand jedes Auslegers ist. Bei beiden Gegnern geht es dabei nicht ohne Gewaltsamkeiten ab. Festhalten wollen wir nur Calvins grundlegende Ansicht: gewiß ist die innere Einstellung beim Gottesdienst das wichtigste, aber auch unser Körper gehört Gott und muß ihm daher Dienst erweisen und sich nicht durch Götzendienst entweihen. Diese Schrift wurde jedenfalls, da sie an die Reformierten in den Niederlanden gerichtet war, sehr bald auch in niederländischer Sprache verbreitet; Coornhert glaubte aber von einer Beantwortung absehen zu können. Rutgers meint,[43] Calvins Schrift habe die Unhaltbarkeit von Coornherts Trugschlüssen auf so vortreffliche Weise und so deutlich klargelegt, daß Coornhert selbst, der sonst einen Federstreit nicht gern aufgab, und der sich nachher gegen Calvin sehr verbittert gezeigt, darauf doch nichts zu antworten gewußt habe. Diese Ansicht ist voreingenommen, und man wird ihr nicht beipflichten können. Man bricht einen Streit nicht nur ab, weil man sich geschlagen fühlt, sondern auch, weil man alles schon gesagt hat und seine Zeit nicht mit Wiederholungen vergeuden möchte. Auch ist zu erwägen, daß Coornhert in Gefahr war, bei einer Fortsetzung des Federkrieges die Anonymität zu verlieren, und dem wollte er sich nicht aussetzen.

---

43. a. a. O. S. 176.

4. Lebensschicksale Coornherts in den Jahren 1562—1565.

Im letzten Kapitel ist die Streitschrift von 1562 behandelt worden; gleich das nächste Jahr bringt die kurze, anregend geschriebene Abhandlung: „Untersuchung ob die Seele oder ob der Wille sündigt.“[1] Das Ergebnis dieser Untersuchung ist nach allem, was wir bisher gehört haben, klar; beachtenswert ist aber Coornherts Begriffsbestimmung der Seele: was die Seele ist, kann man ebensowenig wissen, wie was Gott ist; sie ist ungeschaffen, ist weder Wille noch Gemüt, sondern das einfache Leben im Menschen; sie ist unsterblich, würde man ihr Sünde zuschreiben, so wäre sie sterblich. Da fallen Coornhert aber, denn er kennt seine Bibel wie wenige, Hesekiel 18. V. 4. 20 u. 27 und einige ähnliche Aussprüche ein, wie er es denn überhaupt liebt, seiner Auffassung widersprechende Schriftstellen anzuführen und dann den Widerspruch, als nur scheinbar, aufzulösen. So geschieht es auch hier. Sehen wir nun, wie er sich mit diesen, seiner Meinung gerade entgegengesetzten Worten bei Hesekiel auseinandersetzt; der Fall ist typisch, denn Widersprüche innerhalb der heiligen Schrift und zwischen ihr und seiner Meinung darf es natürlich nicht geben — die Worte der Bibel sind ihm ja, wie bereits erwähnt (S. 28), die Worte des Geistes Gottes[2] — und irgendwie

---

1. Ges. Wrk. I. 148—149.

2. In einem Brief (Ges. Wrk. III. 132 d) heißt es einmal: „Maßgebend ist nur die heilige Schrift, nicht Konzilien, Doktoren und Lehrer“.

werden sie immer hinweggeklügelt. Besonders gern wendet Coornhert dabei das Mittel an, einem Wort eine besondere, sonst nicht übliche Bedeutung unterzulegen, oder er zieht sich auf die im folgenden beschriebene Weise aus der Verlegenheit. Hesekiel sagt 18. 4. klipp und klar: „Welche Seele sündigt, die soll sterben." Coornhert meint nun:[3] „Ich finde in der ganzen Schrift keine Stelle, die klarer ausspricht, daß der Wille (!) sündigt und nicht die Seele. Denn, schreibt man der Seele die eine Eigenschaft zu (daß sie sündigt), so muß man ihr auch die andere (daß sie sterblich ist) zuschreiben. Findet man eine gottlosere Ketzerei, die mehr der ganzen Schrift widerspricht, als daß die Seele sterblich ist? Ist indessen dies wahr, so muß das andere (daß sie sündigt) auch wahr sein, denn beides ist durch einen Geit und Mund zu einem Volk in einem Vers gesagt worden. Ist es nun ein anderer, der da stirbt, so muß es notwendig auch ein anderer sein, der da sündigt, da doch beides von einem und demselben gesagt wird." Das Mittel ist sehr einfach: widersprechen sich zwei Bibelstellen, so entscheidet man sich nach persönlichem Gutdünken für eine und erklärt die andere für im wörtlichen Sinne ungültig, da doch A und non A nicht zugleich wahr sein können. Es ist also der Wille, der sündigt. Auch er ist ungeschaffen, er ist der Meister der Seele. Wichtig ist noch folgender Gedankengang: alles was ist, ist in sich selbst gut, denn alles ist von Gott geschaffen und für gut befunden worden; aber einige dieser guten Dinge sind manchen Menschen schlecht, das sind die „mittelbaren" Dinge; es gibt aber auch solche, die niemand schlecht sein können, und solche (z. B. Dummheit und was damit zusammenhängt), die niemand gut gebrauchen kann; dies sind also, so müssen wir wohl schließen, Aeußerungen des Willens, denn: alles von Gott Geschaffene ist nach Coornherts Ueberzeugung gut.

Auch als Sekretär der Stadt scheint Coornhert die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erlangt zu haben; denn schon am elften

3. Ges. Wrk. I. 149 d.

März 1564 bekam er einen neuen und höheren Posten, indem er Sekretär der Bürgermeister wurde; als solcher, so berichtet der unbekannte Biograph,[4] wurde er „in politischen Angelegenheiten gebraucht, in welchem Amt er viele Mühe zu bestehen hatte.“ Einige Zeit nach Antritt seiner neuen Tätigkeit, im September 1565[5] lernte er Wilhelm von Oranien kennen, den er bei einem Besuch Haarlems, den der Prinz in Begleitung des Herzogs von Cleve abstattete, im Namen der Stadt willkommen heißen mußte.[6]

Seine politische und dienstliche Tätigkeit verhinderte ihn aber vorerst nicht, seine Schriftstellerei fortzuführen. Allein aus dem Jahre 1564 sind drei Arbeiten zu nennen, von denen zwei recht umfangreich sind: Die Reihe eröffnet die kürzeste: „Vom Urteilen, Gespräch zwischen dem vermessenen Urteil und der bescheidenen Untersuchung.“[7] Niemand kann richtig über ein Ding urteilen, führt Coornhert aus, ohne dessen Art und Natur wohl zu kennen: zum Urteil gehört Weisheit. Dann weist das „bescheidene Urteil“ dem „vermessenen“ Punkt für Punkt nach, daß es kein so guter Christ ist, wie es meint, wozu vor allem gehört: Gott von ganzem Herzen zu lieben und seinen Nächsten als sich selbst. Menschlichen Lüsten und Begierden gibt man sich hin, aber dieser Tugend, die einzig nottut, nicht. Und man k a n n sich ihr ganz hingeben, denn die Lüge ist nicht mächtiger als die Wahrheit.[8]

---

4. Ges. Wrk. I. 1 c.

5. Correspondance de Philippe II, Tome I S. 367 ff., No. 308 u. 310. Correspondance de Granvelle, S. 71 Anm. 2.

6. Das Gesagte stellt Moorrees Vermutung (S. 28) richtig, daß Coornhert den Prinzen erst Ende 1566 in Schoonhoven (vergl. S. 58) kennengelernt habe.

7. Ges. Wrk. I. 135—138.

8. Der Wiedergeborene kann Gott vollkommen lieben, denn Gott verlangt doch nicht, daß man ihn nach seinem Maßstab liebe, sondern nach der Kraft des Menschen (in einem Brief, Ges. Wrk. III. 103 d).



Dieser Gedanke, daß das Böse über uns keine größere Macht haben kann als das Gute, spielt bei Coornhert eine große Rolle.

Im Zusammenhang mit der zuletzt geäußerten Anschauung steht die folgende Arbeit: „Daß Gottes Gebote leicht und lehrbar sind."[9] Hier lautet die Schlußfolgerung: die einzige und Hauptlehre Christi ist die Liebe, und diese kann man lernen, denn sonst wäre Christi Arbeit ja vergebens gewesen. Tugend ist eine Eigenschaft, fährt Coornhert fort, die durch Pflege größer wird.[10] Des Herrn Gebot ist leicht, aber das falsche Urteil, das mit der Zeit im Menschen entsteht, zieht ihn herab. Dem Menschen ist die Bosheit nicht angeboren, denn sonst müßte er ewig schlecht bleiben und hätte keine Lust zum Guten, denn man kann nicht Lust zum Bösen und zum Guten haben, wie das Feuer nicht heiß und kalt sein kann. Diese Schlußfolgerung ist wieder echter Coornhert; zu beachten ist, daß hier Christus als der Versöhner gar keine Rolle spielt, das wird uns im Folgenden noch zu beschäftigen haben. Dann wendet er sich gegen die Reformierten: der Wiedergeborene „hat" wohl Sünde, meint er, aber er „tut" keine Sünde, es ist also ganz falsch zu sagen, daß alle Menschen sündig sind, das heißt, daß die rechten Christen sündigen müssen.[11] Der Gerechte kann wohl aus Unverstand „fallen" (denn es ist keine Sünde, wenn der Nachfolger Christi nicht alle Wahrheit zugleich weiß,[12] aber nicht aus Bosheit „sündigen";[13] zum

9. Ges. Wrk. I. 214—230.

10. Es sei nochmals auf die Uebereinstimmung mit Sokrates verwiesen, der ja auch die Ansicht von der Lehrbarkeit der Tugend vertritt.

11. Zur Ergänzung sei hier folgende Briefstelle angeführt (Ges. Wrk. III. 104 b): Dann wäre ja der Teufel mächtiger als Gott, denn man kann kein Kind Gottes und des Teufels sein.

12. Man irrt ohne Gesetz aus Unwissenheit, das läßt sich manchmal nicht vermeiden (in einem Brief, Ges. Wrk. III. 103 c).

13. Sündigen heißt tun was man für unrecht hält (ebd.).

Sündigen gehört also der böse Wille, ohne ihn ist es nur ein „Fallen". Man sieht hier den grundlegenden Unterschied zwischen der Sündenlehre der Reformierten und der Protestanten einerseits und der Coornherts andererseits; dort das Gefühl der Sündenzerknirschung, die Betonung der Mitschuld am Leiden und Tode Christi,[14] hier das Bauen auf den eigenen Verstand und die feste Ueberzeugung, der „Wissende" könne die Sünde vermeiden, wenn er nur will; dagegen meint Luther:[14] hat man seine Sünde erkannt, so soll man sie auf Christus werfen, denn wir selbst können sie nicht tragen. Schon diese kurzen Andeutungen zeigen die Kluft, die zwischen Coornhert und nicht nur dem Protestantismus, sondern auch dem Katholizismus liegt. Ein Christ nach der Art dieser beiden großen Bekenntnisse war Coornhert nicht; darüber darf keine seiner überkommenen Redensarten, mit denen er Christus bezeichnet, wie etwa „Seligmacher" und ähnliche (S. 29) hinwegtäuschen. Coornhert war als echter Sohn der Renaissance, dieser Zeit des Erwachens des Individuums,[15] ein Individualist. Noch war er freilich insoweit der Sohn seiner Zeit, daß er sich des Autoritätsglaubens, wie er von den vorigen Jahrhunderten überkommen war, nicht gänzlich zu entledigen vermochte: am Buchstabenglauben der Bibel hielt er noch fest; immerhin erachtete er das Individuum für stark genug, sich innerlich frei zu bestimmen; er brauchte keinen Mittler, Christus war ihm nur Beispiel; man muß sich vergegenwärtigen, wie individuell und ungewöhnlich dieser Standpunkt im sechzehnten Jahrhundert war!

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserem eigentlichen Gegenstand zurück, zur Besprechung von Coornherts Schrift über die Gebote Gottes. Zuerst handelt er von den einzelnen Geboten Christi und versucht nachzuweisen, daß sie leich'

14. vergl. Luther, Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi.

15. Jakob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien.

auf sich zu nehmen sind, so Verfolgung, Märtyrertod, Feindesliebe, Verlust der zeitlichen Habe (denn ist sie klein, so verliert man wenig; ist sie groß, so ist man des lästigen Ueberflusses ledig). Im Verlauf dieser Abhandlung begegnet uns erstmals der Ausdruck „Prädestination“ bei Coornhert, von der er als von einer unbegreiflichen Verborgenheit spricht.[16] Seiner Weisheit Schluß ist auch hier wieder: können wir den durch Christus gewiesenen Weg nicht gehen, so hat uns Christus ja einen großen Nachteil gebracht; denn dann ist uns unmöglich geworden, was den Juden, ja auch den Heiden möglich war. Dann spricht er über die Gebote Gottes und hier hat man wieder die schon wiederholt geäußerten Gedanken: Gottes Gebot befiehlt uns, was gut für uns ist, wie sollte das zu tun denn schwer sein?[17] Unsere Seele zieht es, da sie göttlich ist, himmelwärts, so wie den Stein abwärts, das ist ihr natürlich und fällt ihr gar nicht schwer;[18] die Liebe zu Gott bringt alles Gute hervor. Hier erklärt er auch zum ersten Mal die Erblichkeit der Sünde für eine falsche Meinung; für die Verfechtung dieser Ansicht sollte er noch manchen Strauß zu bestehen haben.

Ein Seitenstück zu dieser Arbeit bildet die nächste: „Daß des Teufels Gebote schwer und mühsam sind“.[19] Hier kämpft

---

16. Hierzu rechnet er auch die Dreifaltigkeit, wenn er einmal in einem Brief (Ges. Wrk. III. 106 d) sagt, man könne ein guter Christ sein, ohne die Dreifaltigkeit zu verstehen (er begreife sie auch nicht), und Untersuchungen darüber seien müßig. Auch Erasmus (Stichart, a. a. O. S. 237) meint, man solle nicht darüber grübeln, sondern glauben.

17. Auch nach der Lehre der Stoa ist „das Gute allemal das Nützliche“ (A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berlin 1892, S. 274).

18. Die Stoa drückt diesen Gedanken so aus: „das naturgemäße Verhalten der Seele ist die Tugend“ (ebd. S. 223).

19. Ges. Wrk. I. 232—248.

Coornhert natürlich wieder gegen die „äußerlichen“ Dinge; diese sind, wie er ausführt, an sich nicht nötig, aber sie werden es für den Menschen durch den eingewurzelten Irrtum. Der beste Mensch ist derjenige, der Christus am ähnlichsten und am meisten mit ihm vereinigt ist. Als die sieben Hauptsünden führt er an: Hoffahrt, Schwelgerei, Unkeuschheit, Gierigkeit, Zorn, Neid, Trägheit. An diesen Sünden sucht er zu beweisen, daß der Teufelsdienst schwer ist. Diese Ausführungen sind recht banal, wie ja schon das Sündenverzeichnis vermuten läßt, und ein näheres Eingehen darauf erübrigt sich. Man kann sich einen ungefähren Begriff von der Breite von Coornherts Stil machen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er mit diesen Dingen dreiunddreißig Folioseiten füllt, und man kann nicht umhin den Wortschatz des Mannes zu bewundern, der stets sich wiederholende Gedanken in immer neue Wendungen zu kleiden weiß. Seine Schreibweise, gekennzeichnet durch sehr häufigen Gebrauch von Synonima, ist klar, volkstümlich und belebt durch manchmal recht geschickt gewählte Beispiele; dennoch ist es oft eine saure Mühe, sich durch Coornherts Werke durchzuarbeiten. Aus diesem Jahr[20] wäre noch eine Uebersetzung aus Coornherts Feder zu nennen; es sind die „Fünfzig lustigen Geschichten oder Neuigkeiten“ von Boccaccio, die er aus dem Französischen des Le Maçon übertrug.[21] Diese Arbeit findet sich nicht in den Gesammelten Werken.

„Ob man die Wahrheit kennen kann“,[22] so lautet der Titel der Schrift, die uns das folgende Jahr (1565) bringt. Sie wendet sich sowohl gegen die Skeptiker[23] (Coornhert führt Augustin

---

20. Bibl. Belg. C 149_3. Nicht 1560/61 wie Prinsen, Handboek tot de Nederlandsche Letterkundige Geschiedenis. Haag 1916 S. 237 meint.

21. J. Prinsen a. a. O. S. 237.

22. Ges. Wrk. I. 78—80 (Ggs.).

23. An anderer Stelle (in einem Brief, Ges. Wrk. III. 92 c)

„Contra Academicos“ und „Ad Laurentium“ an) als auch gegen Leute „wie Hippias“, die alles zu wissen vermeinen. Er will beweisen, daß einige Wahrheit von einigen Personen gekannt werden kann. Der Begriff aller Dinge ist von Ewigkeit in Gott gewesen, noch ehe sie sichtbar waren. Dieser Begriff ist die göttliche Wahrheit, die der Mensch nicht ganz begreifen kann; er erfaßt die Form, Gott die Substanz. Die menschliche Wahrheit besteht in der Zeit, im Begriff menschlicher Dinge. Man muß erkennen, daß Untugenden die Ursache von Unzufriedenheit und Tugend die von Zufriedenheit ist; erkennt man diese Wahrheit, so wird man von Tag zu Tag besser. Durch diese menschliche Wahrheit kann man dann zur göttlichen gelangen. Am Ende dieser Abhandlung, von ihr gesondert abgedruckt, findet sich ein Zwiegespräch zwischen Coornhert und einem Abr. Ortel über den Gedanken, daß ein Mensch, der dem anderen nutzen kann und es nicht tut um seines eigenen Nutzens oder seiner eigenen Ruhe willen, ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft ist.[24]

Wichtig ist noch eine zweite kleine Schrift aus demselben Jahr: „Ob die Tugend selbständig ist oder von ungefähr kommt“.[25] Wäre die Tugend selbständig, so führt der Verfasser aus, also den Menschen eingeboren, so müßten alle tugendhaft sein und bleiben. Die Tugend kommt aber von ungefähr, sie ist kein Wesen, sondern ein Zustand des Gemüts oder der Seele, der allmählich entsteht und zu wahrhaftigem Wissen und zur Unsterblichkeit führt. Im Menschen sind zwei Arten von Tugenden, die göttliche und die menschliche; die eine ist selbständig, außerhalb und ohne den Menschen, in ihr bestehen alle, sie ist Gott selbst; die andere ist ein Zustand des Gemüts in uns, eine „Gabe des

---

empfiehlt er das „gute Zweifeln“ als den Anfang des „guten Klugwerdens“.

24. „Ist nicht der der beste Mensch, der den meisten Menschen nützt?“ (in einem Brief, Ges. Wrk. III. 96 c/d).

25. Ges. Wrk. I. 157.

Vaters des Lichts", sie wird dem Menschen nicht ohne seine Einwilligung zuteil und ist nicht in allen.[26]

Der in diesem Kapitel behandelte Zeitabschnitt von Coornherts Leben zeigte ihn vor allem auf literarischem Gebiete tätig. Fassen wir kurz noch einmal die Hauptgesichtspunkte zusammen, die wir kennengelernt haben: vor allem ist anzuführen, daß es nach Coornhert der Wille ist, der sündigt. Nun hat aber das Böse über uns keine größere Macht als das Gute, auch ist die Bosheit den Menschen nicht angeboren, man kann Christo also wohl nachfolgen. Wäre dies nicht möglich, so wäre ja seine ganze Arbeit vergebens gewesen. Diese Ansicht ist, wie bereits ausgeführt wurde, für die Beurteilung seiner Stellung zu den Reformatoren, die bekanntlich entgegengesetzter Meinung waren, von grundlegender Bedeutung. Im Zusammenhang hiermit steht seine Sündenlehre mit der Auffassung der leichten Vermeidbarkeit der Sünde, sobald man „wissend" ist, und das kann man werden, denn die Tugend ist lehrbar und Tugend und Wissen hängen eng zusammen (s. S. 23). Wir verlassen nun für einige Zeit den Schriftsteller Coornhert und wenden uns im folgenden Abschnitt vorwiegend Coornhert dem Politiker zu.

---

26. Vielleicht hängt diese Zweiteilung der Tugend zusammen mit der doppelten Tugend der Stoa, die eine vollkommene der Weisen und eine unvollkommene der anderen Menschen unterscheidet. Auch nach der Stoa ist die Tugend die „freie Tat des Menschen". Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berlin 1892 S. 212 f.

5. Coornherts Tätigkeit während der Jahre 1566 und 1567 bis zu seiner Gefangennahme.

So wären wir nun bis zur Schwelle des für die Niederlande so schicksalschweren Jahres 1566 gelangt, an dessen großen Ereignissen auch Coornhert regen Anteil genommen hat. Wir hörten schon, daß Coornhert bereits im Jahre 1565 die Bekanntschaft Wilhelms von Oranien gemacht hatte; vor dem zweiten Februar 1566 bekam er dann einen politischen Auftrag des Magistrats an den Prinzen in Breda auszurichten, doch scheint eine Annäherung der beiden Männer erst später stattgefunden zu haben. Blieb somit Coornhert Oranien vorläufig noch fremd, so vollzog sich in seinem Verhältnis zu Brederode eine große Wandlung, die seine ganze Stellung zu den Zeitereignissen stark beeinflussen sollte. Am fünften April hatte Hendrick van Brederode an der Spitze der Konföderierten der Statthalterin eine Bittschrift, enthaltend die Nachsuchung um „Moderation" der Plakate, überreicht[1] und es war nun sein Bestreben, Unterschriften für diese Eingabe zu sammeln. Am achtzehnten Mai[2] kam er zu einem Bankett in einem Haarlemer Gasthaus in diese Stadt, und als einer der Bürgermeister von seiner Anwesenheit hörte, beschloß er den benachbarten großen Herrn, der auf die Stadt nicht sonderlich gut zu sprechen war, in ihren Mauern willkommen zu heißen,

1. Felix Rachfahl, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand, Halle 1908 Bd. II, S. 592 f.

2. Die folgenden Ausführungen beruhen auf den in der Einleitung erwähnten Prozeßakten.

wie man zu tun pflegte, wenn ein Herr van Brederode längere Zeit nicht mehr dagewesen war. Zu dieser Sendung wurde neben dem Schöffen Hendrick van Waemelen Coornhert von dem ihm nicht wohlgesinnten Bürgermeister Lambrecht ausersehen, obgleich er ja (s. S. 20) mit Brederode entzweit war. Seine Weigerung half ihm nicht; er mußte der Weisung Folge leisten, und die beiden Abgesandten trafen den Grafen mit seiner Gesellschaft gerade bei der Mahlzeit. Es kam zu einem gemeinsamen Trunk, und so heftig Brederodes Aufwallung seiner Zeit gewesen war, so schnell war seine Feindschaft nun verflogen. Während sie versöhnt zusammensaßen, forderte Brederode Coornhert auf, Haarlems Bürger zu veranlassen, die vorgenannte Bittschrift zu unterzeichnen. Coornhert ließ sich nicht überrumpeln; er lehnte das Ansinnen ab, da ihm, wie er sagte, die Vollmacht in einer Sache von so großer Bedeutung fehle. Ungeachtet dieser abschlägigen Antwort forderte der Graf Coornhert und den Schöffen auf, am nächsten Tage auf sein bei Haarlem gelegenes Haus von Cleef zum Essen zu kommen, sie könnten ihm dann gleich die Antwort der Bürgermeister wegen der besagten Unterschriften überbringen. Spät abends nach Hause zurückgekehrt, verfaßte Coornhert über diesen Vorgang einen Bericht, sandte ihn an den ihm befreundeten Bürgermeister van der Laan, indem er ihn auf die Gefährlichkeit der Sache hinwies, und riet ihm mit Erfolg davon ab, Brederodes Aufforderung Folge zu leisten. Van der Laan gab ihm umgehend eine entsprechende Weisung, indem er als Begründung der Absage noch hinzufügte, daß die Unterschrift von Gemeinden doch nichts nütze, Brederode solle sich lieber an das Haupt, nämlich die Staaten von Holland wenden. Wie verabredet, erschienen Coornhert und sein Amtsgenosse am nächsten Tag bei Brederode und überbrachten ihm den abschlägigen Bescheid, den er ruhig hinnahm; die Angelegenheit schien somit erledigt. Als aber bekannt wurde, daß Brederode trotzdem in der Stadt heimlich für seine Zwecke warb, faßte der Magistrat den Entschluß, Coornhert und den Pensionär Alckemade zu Brederode nach Petten zu

schicken, um ihn zur Aufgabe seiner Tätigkeit in Haarlem zu bewegen. Am fünfundzwanzigsten Mai gingen die beiden auf zwei Tage zu dem Grafen und erreichten so viel, daß seitdem, so berichtet wenigstens Coornhert, kein Haarlemer Bürger mehr zur Unterzeichnung veranlaßt wurde. Coornhert wachte ängstlich über der Ruhe der Stadt, und sah er einen Anhänger Brederodes, so zeigte er es gleich an; das ist wohl so zu verstehen, daß er nur die Anhänger Brederodes anzeigte, die den Frieden der Stadt zu gefährden drohten. Als eine feindliche Handlung gegen Brederode darf man das nicht auffassen, und Brederode selbst scheint es auch nicht so angesehen zu haben. Coornhert will unter der Bürgerschaft Stimmung gegen die aufrührerische Bewegung gemacht haben; wir werden uns später (s. S. 76) zu dieser Nachricht noch äußern müssen. Ende Juni war Coornhert, diesmal ohne Amtsauftrag, wieder bei Brederode, der gerade in Bergen im Kennemerland weilte. Als Zweck wird natürlich eine Familienangelegenheit, eine in Aussicht genommene Heirat für Artus, den Bastardbruder Brederodes, angegeben; doch haben wir Grund anzunehmen, daß es sich auch um geheime, politische Dinge gehandelt hat. Noch eine andere Familienangelegenheit war die Ursache und wohl noch mehr der Vorwand von häufigen Zusammenkünften mit Brederode; es war eine Rentenforderung von Anna Symon, der Schwägerin Coornherts, an den Grafen, wegen der Coornhert diesen oft mahnen mußte. Um diese Zeit scheint er auch mit einem Freund in Amsterdam, dem ehemaligen Schuhheißen Willem Diricx in politisch wenig einwandfreier Verbindung gestanden zu haben. Am dreißigsten Juli schrieb er ihm, er habe ihm Dinge zu sagen, die er dem Papier nicht anvertrauen könne, und er oder Marten, später einer der wichtigsten Amsterdamer Reformierten oder Brolenssone oder Symonssone, scheinbar auch Reformierte, sollten doch einmal nach Haarlem zu einer Aussprache kommen; Diricx scheint dieser Aufforderung auch Folge geleistet zu haben. Es wird sich wohl um Nachrichten, über Anwerbung von Truppen in Deutschland, über die Fortschritte der

neuen Lehre oder ähnliches gehandelt haben. Es gab ja auch wirklich Verschiedenes mitzuteilen; denn die öffentlichen Predigten hatten in Holland am vierzehnten Juli vor den Toren Hoorns begonnen. Am einundzwanzigsten Juli fand die erste Buschpredigt in Overveen, das in der Gerichtsbarkeit Brederodes lag, dicht bei Haarlem, statt, abgehalten von Jan Aertszen; dieser folgte eine zweite am nächsten Tag, und der genannte Predikant war so kühn, an die Stadtobrigkeit zu schreiben, daß die Predigten außerhalb der Städte der anderen Provinzen von der Statthalterin zugelassen seien und daß man sie deshalb auch in Holland nicht verhindern möge[3]. Die Antwort der Stadtregierung bestand darin, daß sie Coornhert am dreißigsten Juli nach Vianen zu Brederode sandte, um mit ihm, auf dessen Gebiet ja die Predigten stattfanden, über ihre Unterdrückung zu sprechen. Nach fünf Tagen war Coornhert zurück. Inzwischen griff der Magistrat zu einer List, die ihm den Vorwand gab, zwei Tage lang die Tore geschlossen zu halten.[4] Das Ergebnis von Coornherts Sendung ist nicht bekannt, wird aber wohl bei Brederodes Gesinnung kein sehr günstiges gewesen sein.[5]

---

3. ten Brink, a. a. O. LXI f.

4. Lorentzen (S. 10) gibt von diesen Vorgängen eine unklare Darstellung, indem er Bildersturm und Buschpredigten verquickt. Coornherts Reise galt den letzteren, ebenso das Schließen der Tore, das doch überhaupt kein unbedingt wirksames Mittel gegen den Bildersturm geboten hätte. Wäre die Gefahr des Bildersturms schon damals so groß gewesen, so hätte man die Kirchen in Haarlem doch nicht erst am 23. August geschlossen (s. S. 56).

5. Es ist ein Irrtum, wenn Lorentzen (S. 10) meint, daß die Folge von Coornherts Rücksprache mit Brederode die Entfernung der Bilder in Vianen war; diese wurden, und dazu auch erst am 25. September, beseitigt, weil Brederode öffentlich zum Protestantismus übertrat. (Rachfahl, a. a. O. II 764.) Auch ten Brink (LXII) drückt sich so aus, als hätte Brederode die Bilder entfernt, um „alle Unruhe des Volks zu verhindern“.

Auch der Bildersturm breitete sich aus, und es war Coornherts eifriges Bemühen, dieses Unheil von Haarlem abzuwenden. Am dreiundzwanzigsten August wurden, um keine Vorsichtsmaßregeln zu versäumen, die Kirchen geschlossen. Hinter Coornherts Haus in der Janstraße, wo er seit etwa 1560 wohnte, lag das Cäcilienkloster; als die Schwestern von dem Bildersturm in Antwerpen (am zwanzigsten August) hörten, wurden sie von Angst ergriffen; da ist es denn ein schönes Zeichen für Coornherts Menschlichkeit — daraus Schlüsse auf seine katholische Gesinnung zu ziehen wäre natürlich ganz falsch, — daß er am vierundzwanzigsten August eigenhändig mit Hilfe seiner Frau die Kelche, Bilder und ähnliches von den Schwestern insgeheim entgegennahm, um sie während der gefährlichsten Zeit zu verwahren. Auch tröstete er die verängstigten Frauen und versprach ihnen seinen Beistand im Falle der Not.

Alle diese Vorgänge erregten seine lebhafte Teilnahme, und da ist es kein Wunder, daß er, der gewandte Schriftsteller, Aufzeichnungen über die Ereignisse machte mit keinem anderen Zweck, wie er sagt, als um seine Erinnerung zu unterstützen.

Alles dies war für Coornherts politische Tätigkeit nur ein Vorspiel; den Höhepunkt sollten erst die nächsten Monate bringen. Im September[6] erhielt Coornhert einen Brief von Brederode, einige Abgesandte der Stadt sollten zu ihm nach Vianen kommen, um wichtige Dinge zu besprechen.[7] Coornhert gab dem Magistrat von dem Brief Kenntnis, und er und der Bürgermeister Jan van Duivenvoorde wurden zu Brederode abgeordnet, der sie aufforderte, im Namen der Stadt eine Bittschrift an Oranien zu richten, er möge sich beim König dafür verwenden, daß keine spanischen Truppen ins Land kämen, was ein großes Verderben wäre. Er

6. Nicht im August, wie Bakhuizen van den Brink, Studien en Schetzen, V. S. 136, schreibt.

7. Also nicht um „Brederode auf seinem Haus von Cleef (!) zu bewillkommnen". Bakhuizen ebd.

habe, so fügte Brederode hinzu, diesen Vorschlag auch anderen holländischen Städten gemacht, sich dabei aber an die Bürger gehalten, während er sich in Haarlem an die Regierung wende, da ein so gutes Einverständnis zwischen ihr und den Bürgern herrsche. Diese Wendung an die Regierung ist sehr naheliegend, da Coornhert in ihr saß und sie scheinbar sehr stark beeinflußte. Mit diesem Auftrag kehrten die beiden nach Haarlem zurück, nicht ohne mit Brederode ein Trinkgelage abgehalten zu haben. Der Antrag bildete den Gegenstand zweier Magistratssitzungen am sechsundzwanzigsten und siebenundzwanzigsten September. Es wurde beschlossen, in der Angelegenheit nicht allein vorzugehen, und so sandte man Coornhert und den Pensionär Alckemade zu Oranien nach Antwerpen, um mit ihm darüber zu sprechen. Gleichzeitig sollten sie auch noch in einer anderen Sache seinen Rat einholen. Da nämlich der Winter herankam, lag die Gefahr nah, daß die reformierte Gemeinde von Haarlem Kirchen innerhalb der Stadt verlangen würde. Was sei nun da zu tun? Auf die erste durch die Angelegenheit mit Brederode veranlaßte Anfrage, erwiderte Oranien nur, daß, wenn die Stadt ein Bittgesuch einreichen sollte, er so handeln würde, wie die Staatsklugheit es erfordern werde. Was die Kirchenforderung anlange, so sollten sie dem Beispiel des Grafen Egmont folgen, der außerhalb einiger Städte Flanderns das Erbauen von leichten Häusern und Scheunen, die ohne Schwierigkeit abgebrochen werden könnten, erlaubt hatte.[8] Bei dieser Verhandlung muß Coornhert von Oranien ziemlich ins Vertrauen gezogen worden sein (vergl. S. 63) und wohl auch wichtige, geheime Aufträge erhalten haben, denn er reiste eigenmächtig, ohne eigentlichen amtlichen Auftrag, nur, wie er sagt, vom Pensionär — d. h. wohl

8. Dies wurde den Haarlemer Reformierten denn auch zugesagt, das Versprechen aber nicht verwirklicht. Es ist ein Irrtum, wenn Bakhuizen, a. a. O. V. 137 Anm. sagt, Coornhert habe sich für die Erfüllung der Zusage verbürgt.

Oranien — dazu veranlaßt, über Gorkum nach Vianen,[9] um Brederode über die Verhandlungen mit dem Prinzen Bescheid zu sagen. Coornhert behauptet, der Graf sei darüber, daß sie Oranien zuerst gefragt und nicht einfach seinem, Brederodes, Rat gefolgt waren, so erzürnt gewesen, daß er in Lebensgefahr war. Dieser Bericht ist mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Nach Haarlem zurückgekehrt, hatte Coornhert nicht lange Ruhe. Schon am achtundzwanzigsten Oktober ging er mit dem Bürgermeister van Duyvenvoorde zur Versammlung der Staaten von Holland nach Schoonhoven, wo sich auch der Prinz, Graf Ludwig von Nassau und Brederode am zweiten November einfanden. Scheinbar „nicht ohne sein (Oraniens) Wissen, ereigneten sich hier schlimme Dinge".[10] Als Coornhert und sein Begleiter sich gerade zur Abreise anschickten, etwa am fünften oder sechsten November, kam ein gewisser van Haesten in die Herberge und zeigte ihm die „drei Millionen Bittschrift". [11] Auch wenn wir nur diese eine Nachricht über Coornhert im Jahre 1566 hätten, wir müßten ihn der Regierungsfeindlichkeit verdächtigen. Wie weit muß er sich mit der Gegenpartei eingelassen haben, daß man ihm diese Bittschrift zur Einsicht bringen und ihn scheinbar auch um seine Meinung fragen konnte! Nachdem er sie gelesen hatte, sagte er, daß noch andere Entschuldigungsgründe hätten angeführt werden können, so die Lage der Niederlande inmitten von angesteckten Gebieten, mit denen die Bewohner dieses

9. Ganz denselben Weg nahm am 12. Oktober, also etwa acht bis zehn Tage später, Oranien (Rachfahl, a. a. O. II. 814 f.), daher ist die Annahme, daß Coornhert gleichsam als Vorbote reiste, wohl berechtigt.

10. Rachfahl, a. a. O. II. 816.

11. Ein Gesuch um Gewährung vollkommener Freiheit des Gewissens sowie der Religionsübung, verfaßt in den ersten Tagen des Oktober von einer Synode der Calvinisten in Gent. Rachfahl, a. a. O. II. 802 f.

Landes, da sie sich hauptsächlich vom Handel ernährten, verkehren müßten; doch fand er, daß sie gut abgefaßt sei. Als van Haesten wieder gegangen war, wollten Coornhert und Duyvenvoorde abreisen; da erschien Haesten nochmals und sagte Coornhert im Auftrage von Oranien und Graf Ludwig, daß er mit nach Vianen kommen möge. Coornhert behauptet, schwankend gewesen zu sein, was er tun solle; doch Duyvenvoorde riet ihm, der Aufforderung Folge zu leisten, was er denn auch tat. In Vianen eingetroffen, lud Brederode ihn zum Abendessen ein, an dem der Prinz, Graf Ludwig, der Präsident von Holland und andere Edle teilnahmen. Nach der Mahlzeit sprachen der Prinz und Graf Ludwig mit Coornhert, und Oranien vermochte ihn dazu, mit nach Utrecht zu gehen; die Reise fand am nächsten Tag statt; Coornhert fuhr mit auf dem Schiffe Oraniens, und die beiden Männer werden jedenfalls Gelegenheit gehabt haben, sich auszusprechen. In Utrecht[12] angekommen, entbot Oranien Coornhert noch am selben Tag in sein Zimmer und gab ihm den Auftrag, nach Amsterdam zu dem Arzt Marten (s. S. 54) und einem, wie Coornhert sagt, ihm „ganz" unbekannten[13] Reynier Kandt zu reisen. Ihnen sollte Coornhert im Namen des Prinzen in aller Freundlichkeit ausrichten, daß den Anhängern der neuen Religion keinesfalls gestattet werden sollte, eine Kirche oder Predigthaus

12. Nicht in Schoonhoven wie ten Brink (LXVII) und Moorrees (28) meinen.

13. Das ist eines der wenigen Male, daß sich Coornhert selbst Lügen straft, denn in demselben Schriftstück gibt er zu, ihn vorher in Haarlem gesehen zu haben, und zwar scheint er ihm auch schon damals nicht unbekannt gewesen zu sein. Er hat natürlich guten Grund seine Bekanntschaft mit einem der angesehensten Reformierten Amsterdams zu leugnen. Daß er ihn nicht kannte, ist schon deswegen ganz unwahrscheinlich, weil Coornherts beide Brüder zu den ersten Reformierten Amsterdams gehörten.

innerhalb der Stadt zu behalten;[14] sie sollten ihre Glaubensgenossen veranlassen, eine Holzscheune außerhalb der Stadt zu bauen: sie müßten ja doch nachgeben und da möchten sie es als erste um Oraniens willen tun. Nachdem der Prinz geendet hatte, legte Graf Ludwig Coornhert zwei Exemplare der drei Millionen Bittschrift vor,[15] eins in französischer und eins in niederländischer Sprache; Coornhert erhielt das französische zur Uebersetzung, da nach des Grafen Meinung die andere Uebertragung dem französischen Vorbild zu sklavisch gefolgt und daher der Sinn nicht klar war. Zur Ausführung seines Auftrags reiste Coornhert nach Amsterdam; er gab sich alle Mühe, Oraniens Wunsch durchzusetzen, doch ohne Erfolg, und als er von seinen Brüdern hörte, daß er die Sache doch nicht fördere, sondern sich nur den Haß ihrer Glaubensbrüder zuziehe, als zu sehr mit dem Prinzen übereinstimmend, ließ er von der Sache ab.[16] Oranien hatte ihm auch jedenfalls einen Wink gegeben, nichts zu erzwingen. Nach Haarlem zurückgekehrt, sandte er nach einigen Tagen die gewünschte Uebersetzung[17] an den Prinzen nach Utrecht[18] zugleich mit seinem Bericht über Amsterdam.

---

14. Nicht „einräumen" wie Moorrees (28) sich ausdrückt, sie h a t t e n ja schon eins.

15. Das geschah also in Utrecht, nicht in Schoonhoven wie ten Brink (LXV) und natürlich auch Lorentzen (11) und Moorrees (28) melden.

16. Diese Vorgänge spiegeln sich auch in dem Briefwechsel zwischen Oranien und der Statthalterin. Am 7. November schreibt Margarete an den Prinzen, er solle dafür sorgen, daß in Amsterdam wieder a u ß e r h a l b der Stadt gepredigt werde. (Gachard, Correspondance de Guillaume le Taciturne, Bruxelles, Leipzig, Gand 1850. II. S. 267). Am 20. November teilt Oranien von Utrecht aus der Statthalterin mit, daß er in Amsterdam in der erwähnten Sache auf große Schwierigkeiten stoße (ebd. S. 283).

17. Die Tatsache, daß es sich bei Coornherts Uebersetzung um die „drei Millionen Bittschrift" handelt, kommt weder bei Moorrees

Am vierzehnten November war Coornhert schon wieder beim Prinzen in Utrecht und fragte ihn um Rat, ob man die große

---

(28) noch bei Lorentzen zu klarem Ausdruck; letzterer gibt S. 11 Anm. 2 den Inhalt gar folgendermaßen wieder: „In diesem Request baten die reformierten Kaufleute um die Erlaubnis, eine Kirche oder ein Predigthaus in Antwerpen bauen zu können." (!) Der unbekannte Biograph bringt diese Nachricht überhaupt nicht, aber die folgende, die wohl nichts anderes als eine mißverstandene Umdeutung der ersten ist. Man liest da in einer Anm. (Ges. Wrk. I. 1 d), daß P. Bor im vierten Buch fol. 182 — es handelt sich um Bors Werk Nederlantsche Oorloghen, Amsterdam, in mehreren Auflagen — erzählt, Prinz Wilhelm habe am 1. Dezember 1566 die erste Flugschrift in seinem Lager herausgegeben unter dem Titel: „Warnung an die Bewohner dieser Niederlande: Pro lege, rege et grege"; von diesem Aufruf soll nun Bor mündlich erklärt haben, daß er von Coornhert stamme. Diese Bemerkung ist in mehr als einer Beziehung irrig, dennoch übernimmt Lorentzen (11) sie in der ihm eigenen Kritiklosigkeit und die meisten Nachschlagewerke, die fast alle ihre Weisheit aus dem unbekannten Biographen schöpfen, machen es ebenso. Auch ten Brink bringt diese Nachricht mit einigem Zweifel in einer Anmerkung (No. 43 S. LXVII); fortfahrend führt er dann eine Bemerkung von Groen van Prinsterer (Archives etc. I. 140) an, wo von einem Brief Oraniens an einen N. Volckart, Sekretär der Stadt Haarlem die Rede ist; er ist nach Emmerich bestimmt und vom Dezember 1567 datiert; dabei scheint ten Brink nicht daran gedacht zu haben, daß Coornhert damals in Gefangenschaft war. Wir müssen uns mit diesem Hinweis begnügen; wo hier der Fehler steckt, haben wir leider auch nicht finden können. Doch kehren wir zu dem Aufruf Oraniens zurück. Prinz Wilhelm hat am 1. Dezember 1566 überhaupt noch keine Flugschrift herausgegeben, die „Warnung" — Bor gibt ihr gar nicht den Nebentitel „Pro lege, rege et grege" erschien am 31. August 1568, wie Bor a. a. O. Bd. I. Buch 4, fol. 182 erzählt; eingesehen wurde die Ausgabe von 1621.

18. Nicht an „Graf Ludwig über Amsterdam durch Reynier Kan:"



Kirche in Haarlem öffnen solle, worauf Oranien ihm auftrug, seinen Vorgesetzten zu sagen, sie mögen sie geschlossen lassen, bis er in Amsterdam sei,[19] da es ihm unlieb wäre, wenn sich in Haarlem ein Bildersturm ereignen würde. Daß Coornhert gerade zu der Zeit, als „die ganze Wirksamkeit des Prinzen in seinem Gouvernement darauf hinauslief, es der Regierung zu entziehen und den Protestantismus zu stärken"[20] so viel mit Oranien zusammen war, kennzeichnet seine und des Magistrats Stellung. Bezeichnend für des letzteren Laxheit, ist auch der Umstand, daß sie die große Kirche vier Monate lang geschlossen hielten.

Ob Coornhert in den nächsten Wochen noch mit Oranien zusammen kam, können wir aus Mangel an Nachrichten nicht entscheiden. Bekannt ist erst wieder, daß er am einundzwanzigsten Dezember, also einen Tag nach des Prinzen Ankunft daselbst, mit einem recht unwesentlichen offiziellen Auftrag nach Amsterdam geschickt wurde. Graf Ludwig war schon vorher eingetroffen, die Konsistorien hielten eine Versammlung ab und es werden wohl wichtige Dinge, von denen keine der Urkunden etwas meldet, beraten worden sein. Am einunddreißigsten Dezember sehen wir ihn schon wieder im Auftrag der Bürgermeister zu Amsterdam, um von Oranien ein Toleranzedikt zur Bewahrung der Ruhe in der Stadt zu erwirken. Wieder ein für die Gesinnung des Magistrats sehr bezeichnender Auftrag.[21]

---

ten Brink (LXV), natürlich ebenso bei Lorentzen (11), wo es noch dazu Kaut heißt.

19. Hier traf er am 20. Dezember ein. Rachfahl, a. a. O. II. 817.

20. Rachfahl, a. a. O. II. 818.

21. ten Brink (LXIII f.) schließt aus Ketzerhinrichtungen in Haarlem in den Jahren 1544, 1557 u. 1568 auf eine „rechtgläubig-katholische" und „verfolgungssüchtige" Stadtobrigkeit. Dies ist aber ein Fehlschluß, denn abgesehen davon, daß ein überführter Ketzer, zumal Täufer, hingerichtet werden mußte, erneuerte sich die Zusammen-

Das wäre also das Bild von Coornherts Tätigkeit im Jahre 1566, das uns die Prozeßakten entrollen. Versuchen wir nun an Hand dieser Angaben, uns über Coornherts Ziele und seine Gesinnung klar zu werden. Daß Coornhert die Befreiung vom Joch der Regierung Philipps II. nicht nur ersehnte, sondern an ihr im Verein mit Oranien und Brederode auch tätigen Anteil nahm, davon wären wir nach all dem Gehörten überzeugt, auch wenn wir nicht in der glücklichen Lage wären, dies sogar aus Coornherts eigener Feder zu wissen. In einer Bittschrift an die Staaten von Holland von 1578[22] lesen wir, daß er um seiner „getreuen Dienste" willen ins Gefängnis Albas im Jahre 1567 geworfen worden sei, und daß er da so stumm gegen die Nachforschungen der „Romanisten" war, daß nicht nur er vor dem Tode bewahrt wurde, sondern auch einige Edle und einige andere,[23] die jetzt Mitglieder der Staaten sind und damals an der Angelegenheit mit beteiligt waren, da sie wohl wußten, in welcher Sache sie ebenso wie Coornhert beim Prinzen in Antwerpen (vergl. S. 57) und andere in Vianen bei Brederode gewesen waren. Man habe beim Verhör versucht aus Coornhert Belastungsmaterial gegen den Prinzen und Brederode herauszubekommen, doch vergebens. Gewiß hat diese Bittschrift die Absicht, Coornherts Tätigkeit zu Gunsten der Freiheit herauszustreichen; aber die Tatsache, daß seine Handlungsweise im Jahre 1566 vom spanischen Standpunkt aus angreifbar war, bestätigt uns diese Nachricht doch auf ganz unzweideutige Weise.[24] Coornhert hatte jedenfalls immer ein

---

setzung der Stadtregierung häufig und gerade im Jahre 1567 fand, wie wir hören (S. 72), eine Erneuerung des Magistrats statt.

22. Mitgeteilt bei Bor, a. a. O. Bd. II. Buch 13, fol. 82.

23. In der Tat zeichnen sich Coornherts Aussagen vor Gericht dadurch aus, daß er ängstlich bemüht ist, niemand mit in die Anklage hineinzuziehen, im Gegenteil nimmt er die Gelegenheit wahr, die gute Gesinnung des einen oder anderen zu betonen.

24. Demnach wird man Moorrees Ansicht (S. 29) nicht teilen

starkes Gefühl für die Knechtschaft seines Volkes unter Philipps katholischem Regiment, das versteht sich bei dem Kämpfer für Gewissensfreiheit von selbst; ob er aber ohne den Einfluß Brederodes sich zu einem tätigen Anteil hätte verlocken lassen, ist zweifelhaft. Andererseits ist allerdings zuzugeben, daß Coornherts Wesen das Draufgängertum des „großen Geusen" sicherlich nicht entsprach; er neigte viel mehr Oranien zu, dessen gemäßigte Art des Vorgehens, duldsame Gesinnung und ernstes Streben nach des Landes Bestem Eigenschaften waren, denen Coornhert volles Verständnis und aufrichtige Teilnahme entgegenbrachte. Coornherts Entwicklung in dieser Zeit liegt ziemlich klar vor uns. Zu der Billigung der Unterzeichnung der Bittschrift läßt er sich noch nicht hinreißen, sie scheint ihm für die Bürger sehr „schädlich" und — wir werden hinzufügen v o r a l l e m — zu „gefährlich". Denn Coornhert ist äußerst vorsichtig und scheut jedes gewaltsame Vorgehen. Dann aber wächst der Einfluß Brederodes, und die Verbindung zwischen den beiden Männern wird immer enger. Das ersieht man schon aus den uns bekannten Zusammenkünften, die natürlich nur ein Teil der wirklich stattgefundenen sind. Zu Brederodes Einfluß gesellte sich dann noch die Einwirkung Oraniens, die auf den ähnlich gearteten Mann jedenfalls noch größer war als die Brederodes, von dem Coornhert sich doch nie zur Aufgabe seines Grundsatzes des ruhigen Vorgehens verleiten ließ. Ja, wir dürfen wohl noch weiter gehen und sogar sagen, daß Coornhert auch einen gewissen Einfluß auf Brederode im Sinne eines Maßhaltens hatte; man denke etwa an Coornherts Erfolg in Petten (s. S. 53 f.). Der Prinz hatte schnell in Coornhert den für seine Zwecke brauchbaren Mann erkannt, der mit seinem ruhigen, vorurteilsfreien Vorgehen sich trefflich bei Aufträgen aller Art gebrauchen ließ. Wie sich Coornhert zum Bildersturm stellte, über den selbst Brederode empört war,[15] bedarf keiner Er-

können, „daß er sich in die Unruhen von 1566 nicht anders mengte, als wie er als Sekretär dazu berufen war".

25. Rachfahl, a. a. O. II. 717.

örterung, und seine Anstrengungen, ihn zu unterdrücken, sind nicht zu bezweifeln; wohl aber wären einige Worte über seine Ansicht über die Buschpredigten zu sagen. Ein persönliches Interesse hatte er, der Gegner Calvins an ihnen natürlich nicht, aber er war dafür, daß der reformierte Gottesdienst, wenn er auch das reformierte Dogma mißbilligte, geduldet, ja wohl auch, wenigstens späterhin, daß er gefördert werde. Er erstrebte ja vollständige Gewissensfreiheit, und die erwartete er bestimmt von der neuen Richtung; diese Hoffnung sollte freilich bitter getäuscht werden, was ihn später zu einem so unerbittlichen Gegner der Predikanten machte. Doch diese Entwicklung ließ sich ja nicht voraussehen und vorläufig, so dürfen wir wohl annehmen, stand er in ziemlich reger Verbindung mit den Reformierten und vermittelte wahrscheinlich zwischen ihnen und dem Prinzen und Brederode Nachrichten und Beschlüsse (man denke an Diricx S. 54). Auf Coornherts Verhältnis zu dem Magistrat haben wir schon mehrfach hingedeutet. Der Mittelpunkt der Stadtobrigkeit waren die vier Bürgermeister, von denen drei: van der Laan, van Duyvenvoorde und de Vriese auf Coornherts Seite standen, während der vierte Lambrecht gegen ihn war und deswegen von Coornhert geflissentlich übersehen und ganz offen ein „leichtfertiger" Mensch genannt wird. So weit wie Coornhert ließen die Bürgermeister sich nicht von der Freiheitsbewegung mitreißen, aber sie waren im allgemeinen gegen die Ketzer recht nachsichtig, als sie merkten, daß sich das Blatt zu deren Gunsten wandte.

Auf dem 1566 betretenen Weg schritt Coornhert auch im nächsten Jahre fort, das dann aber in schneller Folge den völligen Zusammenbruch der Hoffnungen und Wünsche, die 1566 so vielverheißend aufgeblüht waren, bringen sollte. Doch, wie gesagt, vorläufig ging es in der eingeschlagenen Richtung weiter. Mitte Januar 1567[26] kam eines Tages am Nachmittag Coornhert zu

---

26. Nicht im Herbst 1566, das muß ein Gedächtnisfehler des

Brederode auf sein Haus von Cleef, um, wie er sagt, mit ihm über die Angelegenheit seiner Schwägerin zu verhandeln, tatsächlich aber wohl, weil Brederode den Besuch der Kommissare Quaderebbe, Mayeur von Löwen und de la Torre, Sekretär des Geheimrats erwartete,[27] die als Abgesandte der Statthalterin ihn seiner regierungsfeindlichen Maßnahmen wegen zur Rechenschaft ziehen sollten, und da mußte Coornhert dem Grafen wohl beistehen. Auf Brederodes Wunsch blieb er zum Essen, an dem aber von den beiden Kommissaren nur Quaderebbe teilnahm; zu den Gästen gehörten auch Gisbrecht van Scoten und seine Frau, mit denen Coornhert dann den Heimweg etwa um zehn Uhr antrat. Brederode scheint bei der Anwesenheit der beiden Abgesandten Coornhert nicht haben missen können; denn am nächsten Morgen ist Coornhert wieder zur Stelle und nimmt auch am Essen teil, bei dem diesmal, außer einer größeren Gesellschaft, auch die beiden Kommissare anwesend sind, nachdem sie sich vorher ihres Auftrags entledigt hatten. Im Laufe des Nachmittags schieden sie dann, und Coornhert scheint sich gleich mit Brederode an den Entwurf eines Rechtfertigungsschreibens an die Statthalterin gemacht zu haben; was lag für den Grafen auch näher, als den federgewandten Sekretär um einen solchen Dienst zu bitten?

Inzwischen spitzte sich die Lage immer mehr zu, Brederode war in Amsterdam, wo ihn Coornhert gesehen zu haben scheint, konnte sich aber kaum noch halten; sein Kriegsvolk lag in Ouderkercke bei Amsterdam, und er machte nun einen verzweifelten Versuch, sich der Stadt zu bemächtigen. Seine Truppen sollten mit Hilfe einer List am Morgen des siebenundzwanzigsten April um drei Uhr durch das Haarlemer Tor in Amsterdam einziehen. Der Anschlag mißglückte, und Brederode floh am siebenundzwan-

---

Zeugen Scoten sein; vergl. Gachard, Correspondance de Guillaume le Taciturne, Bruxelles, Leipzig, Gand 1850. II. S. 422 ff.

27. Rachfahl, a. a. O., II., 852 berichtet von dieser Zusammenkunft im „nördlichen Holland", d. h. also, wie zu ergänzen wäre, im Haus von Cleef.

zigsten April nach Deutschland.[28] Es ist merkwürdig und wohl kein Zufall, daß Coornhert gerade am achtundzwanzigsten April von amtswegen mit Jan Vischer, dem Büttel der Stadt, nach Amsterdam reiste, um, wie er behauptet, bei den Bürgermeistern dieser Stadt, die übrigens regierungstreu waren, zu erfahren, wohin sich die Knechte Brederodes von Ouderkercke aus wohl hinwenden würden.[29] Der Vorwand, daß er sich bei den Bürgermeistern hat erkundigen wollen, ist natürlich hinfällig; wahrscheinlich wußte er um Brederodes Anschlag und wollte nun sehen, wie der Plan gelungen war, aber in dem Stadtbuch heißt es natürlich ganz harmlos, daß er zu den Bürgermeistern gereist sei. Auf dem Weg nach Amsterdam erfuhren sie, als sie ihn zur Hälfte zurückgelegt hatten, daß die Truppen vor den Toren der Stadt lagen, und da sandte Coornhert gleich einen Boten nach Haarlem, um die Stadt zu warnen und zum Schließen von Tor und Riegel aufzufordern. Das braucht gar nicht als eine feindselige Handlung gegen Brederode ausgelegt zu werden; nur seine Truppen, diese „zuchtlosen Banden"[30] sollten nicht nach Haarlem eindringen. Vor Amsterdam angekommen hörten sie, daß niemand hineingelassen werde. Coornhert hätte, wahrscheinlich um Näheres zu erfahren, zu gern die Stadt betreten, aber die Bürgermeister wollten den Bitten Frans Coornherts nicht nachgeben (ein Zeichen, daß sie Coornherts Sendung nicht recht trauten) und so kehrte er nach kürzester Zeit wieder nach Haarlem zurück, Vischer als Kundschafter zurücklassend.

Nun wußte Coornhert woran er war. Oranien war geflohen, Brederode hatte die Sache der Freiheit im Stich gelassen,

---

28. Rachfahl, a. a. O. II., 892 f.

29. ten Brink (LXIX) nennt das „Maßregeln gegen die Truppen Brederodes ergreifen", was mindestens ungenau ist. Bei Lorentzen (S. 12), seinem Abschreiber, ist das schon zu „Maßregeln gegen die Uebergriffe der Brederodeschen Truppen" geworden.

30. Rachfahl, a. a. O., II., 893.

die ganze Bewegung ging mit Riesenschritten ihrem Ende entgegen. Die Truppen Meghems[31] standen in der Nähe Haarlems,[32] daher auch wohl das Interesse der Haarlemer zu erfahren, wie die Brederodesche Sache stand, und da schien es auch Coornhert, wie so vielen anderen, geraten, sich in Sicherheit zu bringen. Er richtete an den Magistrat ein Entlassungsgesuch mit der Begründung, sein Studium, das er im Alter von vierzig Jahren[33] begonnen habe, fortsetzen zu wollen und gab die Absicht kund, nach Köln zum Studium der Rechte zu gehen. Sein Gesuch wurde nicht angenommen, denn er war zu einjähriger Kündigung verpflichtet, auch schienen der Stadtobrigkeit seine Gründe nicht sehr stichhaltig zu sein. Um ihn zu halten, wurde ihm eine Gehalts-

---

31. Coornhert spricht in seiner Verteidigungsschrift von „Kriegsvolk", und da begeht denn ten Brink (LXIX f.) in vollkommener Verkennung der damaligen politischen Lage den Irrtum, darunter Truppen Brederodes zu verstehen! Natürlich folgen ihm Moorrees (S. 29) und Lorentzen (S. 12), wodurch bei ihnen allen die damaligen Vorkommnisse in ein ganz falsches, irreführendes Licht gerückt werden. ten Brink aber sieht wenigstens noch die Gefahr darin, daß die Truppen Brederodes Coornhert in einen Aufstand verwickeln könnten, während Lorentzen von „Nachstellungen Brederodes" (!!) spricht.

32. Rachfahl, a. a. O. II. 893. Näheres über die Lage Haarlems in jener und der folgenden Zeit erfährt man aus A. J. Enschedé, Inventaris van het archief der stad Haarlem, Haarlem 1865—68, wo man unter dem 26. Mai 1567 (Bd. II. 109) einen Brief von der Statthalterin an die Regierung von Haarlem verzeichnet findet, dessen Inhalt folgendermaßen zusammengefaßt wird: „Die Statthalterin befiehlt auf Ansuchen von Haarlem, daß man das Kriegsvolk abziehen lasse unter der Bedingung, daß keine Neuerungen in der Religion eingeführt werden, sonst würde nicht nur noch mehr Kriegsvolk gesandt, sondern auch solche Strafen auferlegt werden, daß sie ein Beispiel statuieren würden".

33. Dies ist wohl ein absichtliches Hinaufrücken des Zeitpunkts, um die Dringlichkeit einer Fortführung der Arbeit zu betonen.

erhöhung angeboten. Doch Coornhert erneuerte am nächsten Tag seine Bitte und gab nun offen zu, er fürchte, sein Verkehr mit Brederode könnte von seinen Feinden zu seinem Nachteil ausgelegt werden. Diese Befürchtung schien dem Magistrat begründet zu sein, und er erhielt seine Entlassung. Um den Schein der Flucht möglichst zu vermeiden, blieb Coornhert noch ein paar Tage da, und dies benützten einige Mitglieder der Stadtobrigkeit, ihn noch einmal zum Bleiben zu ermahnen; sie wollten für seinen im Auftrage der Stadt stattgefundenen Verkehr mit Brederode einstehen. Coornhert schwankte, doch war sein endgültiger Entschluß bald gefaßt, als Meghem mit seinen Regierungstruppen in immer bedrohlichere Nähe rückte. Er wußte, daß im Notfall die Bürgschaft der Stadtobrigkeit nichts nützen würde; inter arma silent leges, meint er selbst, und dann war er sich seiner Angreifbarkeit auch wohl bewußt. Mit einigen Gefährten machte er sich Anfang Mai auf den Weg, seine Frau und seine Habe zurücklassend, sicher in der Hoffnung auf baldige Wiederkehr, so sehr er auch das Gegenteil glauben machen will. Er heuerte ein Schiff und versuchte nach Emden, Enkhuizen oder Kampen zu entkommen. Widrige Winde, die auch den fliehenden Truppen Brederodes verhängnisvoll wurden,[34] zwangen den Schiffer aber nach Harderwijk zu steuern. Damit war der Zweck von Coornherts Fahrt, aus dem Bereich der Feinde zu kommen, zwar nicht erfüllt, doch gelang es ihm glücklich über Deventer Köln zu erreichen. Er erzählt, daß er seine Koffer und Bücher, die er in Deventer eingeschifft hatte, vermißte, und daher nach etwa drei Wochen zurückkehrte, um nach ihnen zu sehen, und sie auch in Emmerich fand. Die Bücher will er nach Köln gesandt haben, die anderen Sachen nahm er mit nach Deventer, wo er bei seinem Freund Bürgermeister Hendrick van Marckel Aufnahme fand. Daß sein Gepäck der Grund für seine Reise war, möchten wir bezweifeln; denn warum fuhr er von Emmerich nicht wieder nach Köln? Er

34. Rachfahl, a. a. O., II., S. 894.

begab sich vielmehr noch [illegible] in niederländisches Gebiet hinein, nämlich nach Deventer, angeblich, um dort seine Frau zu erwarten; wir aber wissen (vergl. Anm. 32), daß das Kriegsvolk im Begriff war, von Haarlem abzuziehen. Es war überhaupt eine Entspannung der politischen Lage eingetreten, und viele Flüchtlinge kehrten zurück. Coornhert wollte nun im sicheren Deventer abwarten, bis Haarlem nichts mehr von dem Coornhert so gefährlich scheinenden Meghem zu fürchten hatte. Hier fehlte es ihm an Beschäftigung, und da er allem Müßiggang abhold war, sann er auf Arbeit; da kam ihm, wie er in der Vorrede zu dem folgenden Werk berichtet, der allgemeine Jammer dieser schrecklichen Zeiten vor Augen. Er hatte auf seiner Reise mit vielen Unglücklichen gesprochen und sie trösten wollen. Diese Reden zeichnete er nun auf in seinem „Leidens Trost, enthaltend die Erklärung der Ursachen des Leidens und den aufrichtigen Rat zu einer gesunden Absage an den Kummer aller unglücklichen Menschen“.[35] Diese Arbeit widmet er als Zeichen seiner Dankbarkeit seinem Gastfreund van Marckel; ihre Grundgedanken sind ja schon aus Coornherts erster Schrift (s. S. 12) bekannt; vergegenwärtigen wir uns aber trotzdem in Kürze, was diese längere Abhandlung enthält. Man soll willig leiden, das Leiden läßt den Gläubigen sich auf Gott und sich selbst besinnen; auch weiß er, daß er tausendmal mehr verschuldet hat, als er leidet. Man kann nicht besser zu Gott beten als um Geduld im Leiden. Er führt aus, daß weder Tod, noch Verbannung, noch Trennung von den Freunden, noch auch Armut schlecht seien, und vertritt dabei wie immer den Standpunkt, daß man in allen Lebenslagen die Lichtseiten sehen, jedem Schicksal sein Gutes abgewinnen müsse. Coornhert hatte viel Zeit in Deventer, und so spann er den einmal begonnenen Faden weiter und warf gleichsam einen Rückblick auf sein ja schon bekanntes Moralsystem.

Aus demselben Jahr 1567 haben wir auch das erste Sinnspiel

35. Ges. Wrk. III. 368—378.

unter dem Titel: „Schauspiel vom reichen Mann, vor langen Jahren (1567) in Reime gestellt“, das aber erst 1582 gedruckt wurde und sich nicht in den Ges. Werken befindet.

Endlich erreichte ihn, wohl Anfang Juni die Nachricht, daß die Kriegsleute wirklich von Haarlem weggezogen und alles ruhig sei. Schon von Köln oder Deventer aus hatte er an die Stadtregierung geschrieben, daß er bereit sei, zurückzukehren, um alle Geschäfte abzuwickeln, die er begonnen hatte. Als er nun nach Haarlem kam, forderte ihn der Magistrat zum Wiedereintritt in sein Amt auf; Bürgermeister Lambrecht war inzwischen ausgeschieden, und die meisten Mitglieder waren für ihn, warum sollte man da ihn, der in Sachen der Stadt so geschickt zu lavieren verstanden hatte, nicht wieder aufnehmen? Er kehrte in das ihm erneut angebotene Amt, natürlich nicht, wie er berichtet, widerwillig, sondern wohl sehr gern zurück und glaubte nun mit der nötigen Vorsicht und Schutz von oben vor jeder Gefahr sicher zu sein. Er sollte sich, wie wir im Folgenden sehen werden, schwer getäuscht haben.

---

6. Coornherts Gefangennahme und sein Prozeß (1567—1568).

Einige Monate lebte nun Coornhert seiner alten Tätigkeit, doch fühlte er mit der Zeit wohl, daß die Gefahr für ihn immer noch nicht ganz beseitigt war, umsomehr als Alba im August in den Niederlanden als furchtbarer Rächer erschien. Da kam am zehnten oder elften September 1567 der Präsident des Provinzialhofes von Holland wegen Erneuerung des Magistrats mit dem Statthalter nach Haarlem, und das schien Coornhert eine günstige Gelegenheit, sich der Gunst des hohen Herrn, der mit dem Statthalter das Haupt der Gerichtsbarkeit in Holland war, zu versichern. Er setzte ihm sein Verhältnis zu Brederode auseinander und bat ihn, nicht auf die Verleumdungen seiner Feinde zu hören, und sollte ihn jemand anklagen, so möge man ihm gewähren, sich verantworten zu dürfen. Die Erfüllung dieser Bitte sagte ihm der Präsident zu, dem Coornhert übrigens sein Gesuch ein oder zwei Tage nachher auch schriftlich überreichte. Er scheint mit dieser Maßregel nicht das Richtige getroffen, womöglich sogar, den ohnehin auf ihm wegen seiner Flucht ruhenden Verdacht verstärkt zu haben, und so ließ denn auch die Katastrophe nicht lange auf sich warten. Schon am dreizehnten September[1] wurde er durch einen Diener des Schultheißen von Haarlem abends um zehn Uhr aus dem Bett geholt — man erinnert sich,

1. Nicht am 14. wie ten Brink (LXXI) und somit auch Moorrees (S. 32) und Lorentzen (S. 13) berichten.

daß er um diese Zeit schlafen zu gehen pflegte — und in dessen Haus entboten. Wie Coornhert sagt, entwich er nicht im Vertrauen auf seine Unschuld, da ihn dieses „Vertrauen" aber nicht von seiner Flucht nach Köln abgehalten hatte, wird man wohl einen greifbareren Grund für sein Bleiben annehmen dürfen. Der Schultheiß erklärte dem Ueberraschten, daß er auf Befehl des Statthalters und des Präsidenten handle. Er ließ den Sekretär fesseln, am nächsten Tag auf einen Wagen werfen und wie einen großen Uebeltäter, gegen das Vorrecht Haarlems, nach dem Haag[2] bringen, und dies geschah auch noch an einem Markttag zwischen zehn und elf Uhr, damit das Maß der Demütigung voll werde. Im Haag wurde er, der Gefangene des Blutrats, in die Ritterkammer hinter Schloß und Riegel gesetzt. Coornhert versuchte nun durch verschiedene Bittschriften an den Gerichtshof zu seinem Recht zu kommen und auch die Haarlemer Regierung verwandte sich für ihn, zuerst schriftlich, und als dies erfolglos blieb, auch persönlich, indem sie seine Verdienste um die Erhaltung der Ruhe in der Stadt hervorhob, und dies mit Beweismaterial belegte.

Es läßt sich denken, wie sehr der tätige Mann unter der drückenden Eintönigkeit der Gefangenschaft ohne Bücher und Schreibzeug gelitten hätte. Diese Prüfung wurde ihm jedoch erspart. Bei dem unbekannten Biographen liest man nämlich: „Im Gefängnis hat er dank seiner guten Bekanntschaft mit dem Procureur General (Jan van Lezaen) zu seiner Beschäftigung Feder, Tinte und Papier erhalten und hat dort das „Schauspiel von Lieb' und Leid",[3] das „Lob des Gefängnisses", ein gewisses Zwiegespräch, das er „Kompas zur Ruhe" nennt und einige andere erbauliche Traktate, auch Lieder und Reimereien verfaßt."[4] Den „Kompas zur Ruhe" wird man wohl zeitlich vor das „Lob des

2. Es ist ein Weg von etwa sechs Stunden. Ges. Wrk. I. 466 c.

3. Nicht in den Ges. Wrk. enthalten. Eine Ausgabe erschien 1576 oder 1577 Bibl. Belg. C 149_{12}.

4. Ges. Wrk. I. 1 d.

Gefängnisses" setzen dürfen, das vom achten Dezember 1567 datiert ist, aus Gründen, die im folgenden dargelegt werden sollen. Von der Allegorie „Von Lieb' und Leid" finden wir bei Kalff[5] folgenden Auszug: „In dem Sinnspiel von Lieb' und Leid sehen wir zuerst den Menschen zur ‚zeitlichen Liebe' kommen, die in dem Hause des Glückes wohnt. Als er dort ist, kommt die ‚Versuchung' zu ihm. Sie ruft die Bewohner vom Hause des Unglücks zusammen: Krankheit, Gefängnis, Pest usw. Diese holen den Menschen aus dem Hause des Glücks, bringen ihn in das des Unglücks und fesseln ihn da an das Leid. Wohl bekehrt der Mensch sich, aber er bleibt doch dauernd im Streit mit der schlechten Gewohnheit, die ihn stets zu Fall bringt."

Der „Kompas zur Ruhe, ein Gespräch zwischen einem lerneifrigen Menschen und der Wahrheit"[6] ist ein kurzes, erbauliches Gedicht auf das Thema: Gott fügt alles zum Besten, darum muß man sich ihm, dem Vater, ergeben. Es ist wohl nicht nur eine Reimübung, sondern hat auch den Zweck, Coornhert selbst durch Anführung dieser Grundsätze, Mut einzuflößen. Man fühlt schon aus diesem Gespräch eine gewisse Ergebung in die Lage der Dinge heraus, und dies ist in erhöhtem Maße der Fall bei seinem, wohl humoristisch gemeinten Gedicht „Lob des Gefängnisses".[7] Dieser Fortschritt im Sichabfinden berechtigt uns wohl dazu, den „Kompas" zeitlich vor das „Lob" zu setzen.[8]

Es ist gutmütiger Humor, der aus dem umfangreichen, moralischen Gedicht „Lob des Gefängnisses" spricht; so wenn es da heißt: den Guten übt der Kerker in Geduld, den Bösen befreit er von der Schuld; in ihm stirbt man der Sünde ab, da keine Ver-

---

5. Geschiedenis der Nederlandschen Letterkunde in de 16e eeuw, Leiden 1889, II. 310.

6. Ges. Wrk. III. 367 Ggs.

7. ebd. 518 Ggs. —520.

8. Gegen ten Brinks (S. 193) Einordnung in das Jahr 1568 spricht auch die S. 73 angeführte Notiz des unbekannten Biographen.

suchung an einen herantritt, auch hat man dort den Vorteil, für sein Essen nicht sorgen zu müssen. Dieses und vieles ähnliche führt Coornhert an und sagt zum Schluß, daß er nun andere erbauliche Dinge dichten wolle, damit niemand meine, er beabsichtige etwa aus dem Gefängnis „einen Himmel oder eine Laube" zu machen.

Indessen Coornhert bestrebt war, sich mit Hilfe seiner geliebten Feder die langen Kerkertage zu verkürzen, glaubte seine Frau an keine Rettung mehr und pflegte in ihrer Verzweiflung Pestkranke, in der Hoffnung, angesteckt zu werden. Dann wollte sie zu ihrem Mann gehen und mit ihm gemeinsam sterben. Als Coornhert davon hörte, hat er ihr Handeln ernstlich mißbilligt und es ihr verboten, da sie mit ihm die Befreiung von Gott erwarten solle. Dieses Erlebnis bildet den Inhalt eines seiner Lieder[9] mit Cor—ne—ly—a Sy—mons—doch—ter als Akrostichon; solche Reimspielereien wendet er oft und gern an.

Coornherts Bemühungen um Förderung seiner Angelegenheit blieben inzwischen nicht ohne Erfolg, und er erreichte es, daß er am zweiten Oktober in Gegenwart des ihm wohlgesinnten Procureur General und des Sekretärs de Glarges verhört wurde. Die wichtigsten Punkte sind folgende: 1. aus welchen Ursachen, und mit wem Coornhert während der Unruhen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten mit Brederode zusammen gekommen ist; warum er bei ihm in Utrecht, Vianen, Amsterdam und anderswo war, namentlich aber in Vianen, als er am dritten, vierten oder fünften November von Schoonhoven kam; 2. mit welcher Absicht und auf wessen Befehl Coornhert Aufzeichnungen über die Unruhen verfaßt und diese Arbeit Oranien übergeben habe; 3. was er in Vianen Anfang November mit Graf Ludwig besprochen habe, besonders in bezug auf die „drei Millionen Bittschrift"; ob er diese nicht durchgesehen und verbessert und darüber lang mit Brederode und Graf Ludwig unterhandelt habe; wie er denn überhaupt mehrmals mit Brederode zusammen ge-

9. Ges. Wrk. I. 503, No. 30.

kommen sei bei Utrecht und besonders in Amsterdam mit Hilfe seiner Brüder Clement und Frans und anderer Reformierten; 4. warum er sein Sekretärsamt verließ und nach Köln reiste und auf wessen Veranlassung er wieder zurückkehrte; 5. was Coornhert während der Unruhen mit Willem Diricx, ehemaligem Schultheißen von Amsterdam, zu tun gehabt und was er für Geheimnisse in einem Brief vom dreißigsten Juli 1566 an ihn gemeint habe; 6. warum der Angeklagte in den letzten Tagen des April 1567, als die Kriegsknechte vor Amsterdam lagen, vor dieser Stadt war. Außer diesen Fragen wurden noch einige andere gestellt, die sich mehr auf den allgemeinen Stand der Dinge bezogen, bei deren Beantwortung Coornhert also die Rolle eines Zeugen zufiel, und die somit in diesem Zusammenhang von keiner Wichtigkeit sind.

Coornhert verteidigte sich sehr geschickt, indem er den Grundsatz befolgte, Dinge, die er doch nicht verschweigen konnte, sehr genau und bis in Einzelheiten zu erzählen, um den Anschein zu erwecken, als verschweige er nichts. Was den ersten Punkt anbetrifft, so schützte er die bekannten Familienangelegenheiten vor (S. 54), wobei diesmal auch noch seine Vermittlung in einem Prozeß zwischen Brederode und seinem Bruder Clement mit angeführt wird. In Bezug auf die zweite Anfrage leugnete er, die Aufzeichnungen (S. 56), die er nur zur Unterstützung seines Gedächtnisses gemacht habe, irgend jemand gegeben zu haben; er behauptet, ihrer bedurft zu haben, als er unter den Bürgern gegen eine Teilnahme an den Unruhen auftrat. Diese seine Wirksamkeit unter den Bürgern ist etwas zweifelhaft. Wie wir später sehen werden, legte Coornhert dem Gerichtshof eine Anzahl von Zeugenaussagen, die seine Behauptungen erhärten sollten, vor, unter diesen finden wir nur zwei, davon eine von den drei befreundeten Bürgermeistern, die seine Wirksamkeit in der vorerwähnten Weise ganz allgemein bestätigten. Nun behauptet aber Coornhert zu einzelnen Bürgern, bei denen es ihm besonders notwendig schien, gegangen und sie zur Ruhe ermahnt zu haben. Da ist es denn

sehr verdächtig, daß sich kein einziger dieser Leute finden ließ, der die Wahrheit dieser Behauptung hätte bezeugen können. Die in Punkt drei erwähnte Beihilfe seiner Brüder leugnet er; bei Punkt vier gab er die Furcht vor seinen Feinden als Grund an. Im übrigen enthält seine Verteidigung den Bericht über die meisten Ereignisse, die wir im letzten Kapitel kennen gelernt haben. Länger müssen wir bei Punkt fünf verweilen, der ein sehr schwacher Teil seiner sonst so gewandten Erwiderung ist. Am zweiten Oktober nämlich sagt er in wenig glaubhafter Weise aus, er habe Diricx, der im Auftrag von hochgestellten Leuten im Interesse des Königs Kundschafterdienste tun sollte, auf dessen Bitte helfen wollen, und als er von Kriegsknechten in Deutschland hörte, ihm diese Nachricht unter dem Siegel „Wein" in dem erwähnten Brief mitgeteilt. In seiner großen Verteidigungsschrift von 1568 („Cort begrip") aber behauptet er, Diricx geschrieben zu haben, um ihn und andere Bürger zu warnen, als er hörte, daß Brederode auch in Amsterdam Unterschriften für die Bittschrift sammle; unter den „Geheimnissen" habe er die Mittel, die er ihnen angeben wollte, gemeint, die er gebraucht hatte, um seiner Zeit Brederodes Versuche ähnlicher Art in Haarlem zurückzuweisen. Er will das, wie wir bei anderer Gelegenheit hören, aus Furcht vor Brederode nicht offen geschrieben haben. Befragt, warum er das den anderen in dem Brief erwähnten Amsterdamern mitteilen wollte, da er sich doch an die Bürgermeister hätte wenden sollen, sagt er, diese Männer seien damals noch „unparteiisch" gewesen. Aus all' diesen Widersprüchen wird man wohl folgenden Schluß ziehen können: natürlich sind beide Aussagen falsch und bei der ersten macht er auch noch den groben Fehler, zu erklären, er habe von „Wein" geschrieben, während in dem ganzen Briefe kein Wort davon steht. Dennoch scheint uns die erste Aussage einen wahren Kern zu enthalten; es wird sich wohl wirklich um Kriegsknechte in Deutschland gehandelt haben, nur liegt der Unterschied darin, daß Coornhert das und wohl auch anderes Diricx dem Reformierten als freudige Nachricht mitteilen wollte.

Am siebten Oktober fand noch ein Verhör auf Grund derselben Fragen statt. Der Procureur General war ihm, wie gesagt, sehr günstig gesinnt, und er fand Coornherts Verteidigung so gut, daß ihm der Aufenthalt in einem unverschlossenen Zimmer gegönnt werden könnte. Gewiß war diese freiere Form der Gefangenschaft Coornhert sehr angenehm, aber seinem körperlichen Befinden war damit nicht geholfen (er hatte Gicht und manche andere Gesundheitsstörung und litt sehr unter dem Mangel an Bewegung), und so richtete er an den Gerichtshof das Gesuch, ihm den ganzen Haag als Gefängnis anweisen zu wollen. Gegen Abgabe seines Ehrenworts und das Versprechen, die Nacht im Gefängnis zuzubringen, wurde ihm am zweiundzwanzigsten Dezember diese Bitte gewährt;[10] nach vierzehn Wochen Haft hatte er nun wenigstens wieder einen Vorgeschmack der ersehnten Freiheit. Seine eigenen Bemühungen und die seiner Freunde und der Stadt Haarlem gingen unermüdlich weiter darauf aus, wenigstens eine vorläufige Befreiung zu erwirken, doch sie blieben ohne Erfolg. Wohl fand am siebten Januar 1568 in Gegenwart des Rats Jacob vander Mersche und des Procureurs General nochmals ein Verhör statt, doch kam nichts Neues an den Tag, und die Sache schien wieder auf die lange Bank geschoben; Coornhert wurde damit vertröstet, daß der Kommissar Sasbout Coornherts Papiere noch in Brüssel habe, sobald er zur Stelle wäre, werde man ihn ganz sicher vor Gericht stellen.

In diese Zeit des Wartens fällt die Abfassung der vom vierten Februar 1568 datierten Schrift „Ein Gespräch, in dem bewiesen

---

10. Diese Erleichterung wurde ihm nicht auf Grund des „Cort begrip“ zuteil, wie ten Brink (LXXII) und nach ihm Lorentzen (S. 14) und Moorrees (S. 36) annehmen, denn er legt diese Umstände eben im „Cort begrip“ dar. Auch die Aussage der Cäcilienschwestern hat nichts damit zu tun, denn sie legten erst am 16. Februar 1568 auf Veranlassung von Coornherts Schwager Zeugnis ab.

wird, daß der nicht gut werden will, der schlecht bleibt."[11] Coornhert führt aus, daß der Teufel nicht mehr über einen vermag, als man selbst zuläßt; auch unser Leib kann uns nicht in der Sünde halten, denn beide sind nicht mächtiger als Gott (ein bei Coornhert sehr beliebter Beweis). Die meiste Gewalt hat noch die schlechte Gewohnheit über uns, sie verliert aber ihre Macht durch eine gute Gewohnheit; wer sich nicht bessert, lautet also der Schluß, dem fehlt es nur am guten Willen. Auch hier zeigt sich die durchaus praktisch gerichtete Art von Coornherts Sittlichkeit in der Aufzählung der Leute, die er für Sünder hält: so die Trinker, Fresser, Unkeusche, Gierige, Lästerzungen. Bemerkenswert als erneute Bestätigung für seine Hochschätzung des Verstandes ist es, wenn er sagt, um ein Werk zu tun, genügen Wille und Macht, aber um es recht zu tun, gehört noch Verstand dazu. Man findet in dieser Arbeit also nur eine Wiederholung schon mehrfach geäußerter Anschauungen, die Umstände waren ja auch nicht gerade dazu angetan, neue Gedanken auf diesen Gebieten zu entwickeln.

Als nun Sasbout endlich eintraf, sah sich Coornhert wieder in seinen Hoffnungen getäuscht, denn der Herzog von Alba hatte dem Rat befohlen, Gerichtssachen die vergangenen Unruhen betreffend vorzunehmen, aber mit der Erledigung gewisse Kommissare zu beauftragen, die er, Alba, selbst dazu bestimmen würde. Als Coornhert das erfuhr, bewarb er sich zuerst um den einen, dann um den anderen Kommissar, um endlich seine Sache gefördert zu sehen. Da hörte er, daß die Doktoren des Rechts Boudewyn Jacobs, ordentlicher Rat am Provinzialhofe von Holland und Lyevyn van Arckele am elften Januar 1568 zu Kommissaren in seiner Angelegenheit ernannt worden waren. Er erreichte bei ihnen so viel, daß sie den Procureur General vom Haager Gerichtshof anwiesen, ihnen die gegen Coornhert gemachte Anzeige vorzulegen; dieser aber erklärte, daß er keine Anzeige gegen ihn

11. Ges. Wrk. I. 160—163.

habe, und daß Coornhert ohne sein Wissen gefangen nach dem Haag gebracht worden sei.[12]

Inzwischen hatte sich bei den Kommissaren Smytre und van Halles in Haarlem als Zeuge ein Schiffer namens Foppen gemeldet, der Coornhert schwer beschuldigte. Ihn ließen nun die mit Coornherts Angelegenheit betrauten Kommissare zum Verhör kommen, und nachdem dieses am neunten und zehnten Februar stattgefunden hatte, wurden Zeuge und Angeklagter sich am elften Februar 1568 gegenübergestellt, nachdem Coornhert an diesem Tage und auch am sechsten Februar erneut vernommen worden war. Sie waren sich übrigens nicht fremd, Foppen war der Vater der Frau von Coornherts Neffen; er war ein guter Freund Coornherts gewesen und von diesem reichlich unterstützt worden; Foppens Anklagen beruhten auf Aeußerungen, die er von Coornhert selbst oder dessen Frau gehört haben wollte; der Hauptinhalt derselben läßt sich unter folgenden Punkten zusammenfassen: 1. der Statthalter (Oranien), so soll ihm Coornhert berichtet haben, sei traurig gewesen, als er in Breda von Coornhert gehört habe, daß in Haarlem noch keine Bilder gestürmt worden seien, worauf dieser dem Prinzen erwidert haben sollte,[13] das könne wohl geschehen, wenn der Statthalter ihm ein Briefchen von seiner Hand an die Haarlemer Regierung mitgeben würde. Diese Anklage ist natürlich Erfindung und diente nur dazu, von Coornhert Aussagen über Oranien herauszulocken. Es ist gar nicht daran zu denken, daß der Prinz mit diesen Ausschreitungen einverstanden war.[14] 2. Coornhert habe ihm erzählt, er sei abends um zehn Uhr zu Brederode auf dessen Haus

---

12. Wir verweisen auf das S. 72 Gesagte; Coornhert scheint in der Tat durch seine vorbeugenden Maßregeln seine Gefangennahme, wenn auch nicht verursacht, so doch beschleunigt zu haben.

13. Man denke an das S. 61 f. Gesagte, was unbedingt glaubwürdig ist.

14. Rachfahl, a. a. O., II., 717.

von Cleef entboten worden, wo Quaderebbe und de la Torre waren und habe seine Verteidigungsschrift verfassen helfen. 3. Foppen will von Coornhert vor den Fasten 1566 unter vier Augen gehört haben, daß „einige Herren vom Orden und andere“ ihm, Coornhert, gesagt hätten, die Sachen seien nun so gut angeordnet, daß es nicht fehlen könne, daß die Pfaffen, Beginen und Spanier weg müßten; bei einem der Verhöre äußerte Foppen sogar, Coornhert habe: getötet werden würden, gesagt. 4. Coornhert solle gesagt haben, Willem Diricx wisse mehr als andere. Coornhert leugnete alles; möglich, meinte er, sei nur, daß er Foppen, der doch sein guter Freund war, das unter drei erwähnte als Klatsch erzählt habe, was die „einigen Herren vom Orden und andere“ anbelangt, so möchte er feststellen, daß er seit sechs Jahren mit keinem anderen Herrn vom Orden als mit dem Prinzen und mit keinem anderen Herrn, der nicht Mitglied des Ordens war, als mit Brederode, gesprochen habe. Obwohl Coornhert alles leugnete, ließ er sich doch auf eine Zurückweisung der einzelnen Behauptungen ein; davon ist aber in diesem Zusammenhang nur seine Erwiderung auf den zweiten Punkt bemerkenswert, nämlich auf die Anklage seiner Mitverfasserschaft an der Verteidigungsschrift Brederodes. Er meint, es wäre doch gar nichts dabei, wenn ihm Brederode wirklich dies Schriftstück vorgelegt hätte, aber wie hätte denn Brederode es so schnell verfassen können? Diese Aussage klingt ganz vernünftig, erhält aber einen argen Stoß, wenn Coornhert an anderer Stelle erklärt, Brederode habe ihm am Vormittag (da entledigten sich die Kommissare aber doch erst ihres Auftrags! s. S. 66) oder am Nachmittag des Tages, da die Kommissare mit ihm vor dem Essen gesprochen hatten, schon die französische Antwort vorgelesen.[15] Auf Grund dieser Wider-

---

15. Das ist ganz unmöglich, denn es handelt sich um ein längeres Schreiben, das, erst vom 6. Februar 1567 datiert, von Antwerpen an die Statthalterin abging (Gachard, Correspondance de

sprüche kann man wohl ruhig auf die Mitverfasserschaft Coornherts schließen. Die Zahl von Foppens Anklagen ist mit den angegebenen noch nicht erschöpft, die übrigen sind aber recht allgemeiner Natur und laufen darauf hinaus, ihn einer starken Teilnahme an der Bewegung der Reformierten und der Geusen zu bezichtigen. Wir können uns eine genaue Aufzählung um so mehr ersparen, als Foppen diese Anklagen bei der Gegenüberstellung mit Coornhert nicht geäußert hat, und also auch keine Erwiderungen des Angeklagten vorliegen. Merkwürdig ist nur, daß Foppen ihn des beständigen Verkehrs mit van der Laan und de Vriese a n k l a g t; es bestätigt sich damit unsere Vermutung von der freiheitlichen Gesinnung eines Teils des Magistrats.

Foppens Anklagen kennzeichnen sich dadurch, daß sie in einer ziemlich lügenhaften Hülle meist einen richtigen Kern haben. Er weiß doch recht gut Bescheid, und wenn auch die Frau Coornherts beim Verhör (am sechsten Februar 1568) ebenso leugnet wie ihr Mann, so zweifeln wir doch nicht daran, daß die beiden Foppen gegenüber recht mitteilsam gewesen sind. Der sonst so ruhige Coornhert wird fast leidenschaftlich, wenn er auf Foppen zu sprechen kommt. Er nennt ihn, um seine Unglaubwürdigkeit zu beweisen, einen ganz liderlichen Menschen von niedrigster Herkunft, einen Ehebrecher und Schmuggler, und da nimmt es sich denn eigenartig aus, wenn er andererseits davon spricht, daß er einiges gegen Foppen geäußert habe, was man einem g u t e n F r e u n d gegenüber doch sagen kann. Man wird wohl annehmen dürfen, daß Foppen bestochen war; sein Ehrgeiz war auf eine Stellung in der Stadtregierung gerichtet, und vielleicht hatte man ihm Hoffnung in dieser Hinsicht gemacht. Foppens Aussagen sollten nicht nur dazu dienen, Coornhert zu stürzen, sondern auch möglichst viel Belastungsmaterial gegen Oranien und Brederode zu erhalten, was aber völlig mißlang (s. S. 63). Wer

---

Guillaume le Taciturne, Bruxelles, Leipzig, Gand 1850, II., S. 434), während die Kommissare etwa Mitte Januar da waren, vergl. S. 65 f.

übrigens hinter Foppen stand, sieht man daraus, daß ein Probst und Pastor der Haarlemer Kirchen und zwei Bürgermeister seine Glaubwürdigkeit bezeugen, ja der geistliche Herr meint sogar, Foppen sei „wohl würdig“ irgend ein Amt zu bekleiden!

Foppen ist, wenn auch nicht der einzige, so doch der Hauptzeuge gegen Coornhert. Natürlich hat Bürgermeister Lambrecht es sich nicht nehmen lassen, durch seine Aussage zu Coornherts Verdächtigung beizutragen. Neben den üblichen Anklagen ist dabei die Bemerkung interessant, daß Coornhert ihm nichts über die Versammlung von Schoonhoven sagen konnte (vergl. S. 58). Noch allgemeiner ist die Anklage eines Procureurs Mertenssone. Auch der aus „guten Katholiken“[16] bestehende Magistrat von Amsterdam mußte Zeugnis ablegen und berichtet von Coornherts häufigen Besuchen in dieser Stadt, besonders zu verdächtigen Zeiten (S. 62 und 67). Um den Zusammenhang zu wahren, wollen wir gleich auch die Aussage eines Janszone Ryss bringen, obgleich sie erst vom zweiten März 1568 stammt. Sie trägt den Stempel der Lüge, denn Ryss will von einem Bauern (warum vernimmt man diesen nicht?) gehört haben, daß Coornhert sich in der Nacht vom sechsundzwanzigsten auf den siebenundzwanzigsten April, als die Truppen Brederodes (S. 66) sich durch einen Handstreich Amsterdams bemächtigen wollten, vor dem Tor herumgetrieben habe, durch das diese Truppen einziehen sollten. An sich läge dieser Vorgang ja im Bereich der Möglichkeit, aber wäre Coornhert wirklich dort gewesen, so hätte er durch Vermummung schon dafür gesorgt, daß nicht der erste beste Bauer, und noch dazu in der Nacht, ihn erkennen konnte!

Durch Foppens Aussagen sah sich Coornhert veranlaßt, seine Verteidigung noch wirksamer zu gestalten, und so bat er um acht Tage Urlaub nach Haarlem, um die nötigen Akten aus den Stadtregistern und Bescheinigungen holen zu können, die seinen Aussagen eine urkundliche Grundlage geben würden. Seine

16. Rachfahl, a. a. O., II., 817.

Bitte wurde ihm gewährt, und er übergab den Kommissaren, wohl im Laufe des März 1568, eine Anzahl Urkunden. Es sind einesteils Auszüge aus den Stadtbüchern, anderenteils Zeugenaussagen der in Betracht kommenden Personen, die von Coornherts Frau, einem Schwager und einem Oheim Coornherts im Laufe des Februar aufgefordert wurden, vor einem Notar ihre Aussagen zu machen. Diese Akten sind mit größter Sorgfalt ausgeführt vor je zwei Leumundszeugen und tragen den Stempel der Glaubwürdigkeit; sie unterscheiden sich sehr vorteilhaft von den Zeugenaussagen gegen Coornhert, die, wie erwähnt, meist wenig bestimmt sind und oft Dinge enthalten, die die Zeugen nur aus zweiter Quelle wissen.

Coornhert betont besonders, daß sich unter diesen Schriftstücken Zeugnisse seinen Umgang mit Brederode und seine Reise nach Köln betreffend befinden; dies sind ja die beiden Hauptanklagepunkte, besonders der erstere, wie man auch aus dem Verhör vom zweiten Oktober (S. 75) ersieht.

Immer noch glaubte Coornhert durch eine geschickte Verteidigung seine Freisprechung erlangen zu können, ihr verdankte er ja schon seine teilweise Befreiung; er vergegenwärtigte sich eben nicht, daß damals ein ihm befreundeter Richter für ihn gewirkt, jetzt dagegen zwei Kommissare Albas über sein Schicksal zu entscheiden hatten, die nicht gewillt waren, sich Sand in die Augen streuen zu lassen. Seine große Verteidigungsschrift, der „Cort begrip"[17] sollte die Kommissare von seiner Unschuld überzeugen, und betont daher immer wieder Coornherts große Verdienste, die er sich mit seinen Bestrebungen erwarb, „die Ge-

17. Als die Quelle aller Nachrichten, die ten Brink über diese Zeit bringt, gibt er den Cort begrip an, das ist aber falsch. Die ihm zur Verfügung gestellten Auszüge von Joh. van Vloten (LVIII Anm. 31) sind auf Grund der gesamten Prozeßakten hergestellt; sie sind allerdings nicht nur sehr dürftig, sondern das wenige ist, wie man gesehen haben wird, zum Teil auch ungenau.

meinde von Haarlem in Ruhe, Eintracht und Untertänigkeit unter Seine königliche Majestät zu erhalten", was ihm auch gelungen sei, obgleich sie in nächster Nachbarschaft des Herrn van Brederode liegt und auch inmitten der Städte von Holland, wo die meisten Unruhen stattfanden. Auch betont er nachdrücklichst, wie sehr sein ganzes Wesen den Grundsätzen der Geusen entgegen sei.[18] Seine Verteidigungsschrift hatte aber keineswegs die gewünschte Wirkung; der Blutrat erkannte wohl die, wenn auch noch so gut verdeckten Schwächen, und man kann annehmen, daß er entschlossen war, kurzen Prozeß zu machen, wurde doch ein Leinweber hingerichtet, weil er Brederode gedient hatte.[19] In der Tat erfuhr Coornhert auch insgeheim, daß sein erneuter Haftbefehl von Brüssel unterwegs war. Ein Entschluß war, wie die Dinge lagen, schnell gefaßt; nun galt es, rasch zu handeln.

18. Bakhuizen van den Brink, Studien en Schetsen, Haag 1913, V. 134 f. schreibt über Coornherts Verteidigung: „Sogleich unterscheidet sie sich durch eine Kraft und Schärfe des Urteils, daß ich keine andere Verteidigung jener Tage ihr zur Seite zu stellen weiß, es sei denn die des Mechelnschen Ratsherrn Jan Bets". Wenn er sie aber für unbedingt glaubwürdig erklärt, so wird man ihm nicht rückhaltlos beistimmen können; er nimmt die ganze Anklage überhaupt viel zu leicht; über die Flucht nach Köln z. B. geht er (S. 137) mit allgemeinen Redensarten hinweg.

19. ten Brink LXIV Anm. 41.



7. Coornherts Flucht und erste Verbannung 1568—1572.

Wie schon angedeutet wurde, war unter den obwaltenden Umständen die Flucht die einzige Rettung. Es ging um Sein oder Nichtsein, was kümmerte Coornhert da sein Ehrenwort? Mit Hilfe seines Neffen Artus van Brederode verließ er heimlich den Haag; er begab sich nach Haarlem, um seine Frau zu holen und das eine oder andere seiner Habe mitzunehmen, und ging, etwa um die Zeit, als seine Flucht nach Köln sich jährte, in die Verbannung nach Cleve, wo ihm auf sein Gesuch hin Herzog Wilhelm zu wohnen erlaubte.[1] Wie Coornhert in der vorletzten Strophe von dem schon erwähnten Lied (S. 75) berichtet, machte man den Versuch, seine Frau in Haarlem zurückzuhalten; sie hätte die Hälfte ihrer Habe behalten können, doch sich unter Androhung des Bannes ganz von ihrem Mann lossagen müssen. Am ersten September 1568 wurde Coornhert dann vom Blutrat gebannt, und sein Eigentum eingezogen.[2]

Coornhert und seine Frau lebten in Cleve, Xanten und anderen Orten in Cleve[3]. Wieder gewann er seinen Unterhalt mit Kupferstechen, indem er für Philippus Galle, seinen ehemaligen

---

1. Moorrees S. 37.

2. A. J. van der Aa; Biographish Woordenboek der Nederlanden, Haarlem 1852. III., 697.

3. Moorrees S. 37.

Lehrling, arbeitete.[4] Hier in der Verbannung war es auch, wo er Hendrick Goltzius kennenlernte und den nachher so bekannten Meister in den Anfängen des Kupferstechens unterrichtete. Goltzius hat später einen vortrefflichen Stich von Coornhert gemacht, von dem ten Brink eine Wiedergabe bringt.[5] Auch in der Verbannung scheint er, wie es in der Heimat seine Gewohnheit war, vorwiegend in Beamtenkreisen verkehrt zu haben; so weiß man, daß er in freundschaftlichem Verhältnis zum Cleveschen Rat Arent van Wachtendonck, Marschall und Drost zu Cranenburg, stand. Unter den vielen niederländischen Flüchtlingen fand er auch einen alten Freund, seinen Lateinlehrer Jan Basius, wieder; die beiden waren wohl oft zusammen, um sich gegenseitig aufzurichten und, vergangener Zeiten gedenkend, die Leiden der Verbannung zu vergessen. Eine solche Unterhaltung führt uns eine Schrift aus dem Jahre 1568[6] vor: „Ein angenehmes Gespräch über den Kummer zwischen Joan Basius und D. V. Coornhert".[7] Basius findet seinen ehemaligen Schüler in schwermütiger Stimmung, und Coornhert klagt ihm, darüber befragt, daß er verbannt sei, bis er Gerechtigkeit erhoffen könne; aber die Aussicht darauf, so fügt er hinzu, sei gering, und das mache ihn traurig. Da erinnert Basius ihn daran, wie es früher manchmal sein Wunsch gewesen sei, Unglück zu haben, um von seinen Fortschritten in der christlichen Lehre Zeugnis ablegen zu können. Und dazu beweist ihm Basius, daß man sein Kreuz auch fröhlich tragen

4. ebd. Es ist ein Irrtum, wenn Lorentzen (S. 14) berichtet, daß er Galle in der Verbannung heranbildete.

5. Im Allgm. Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig 1912, VII, liest man darüber: „Das wundervolle Porträt, das uns die edlen Züge des großen Mannes zeigt, ist eines der besten Blätter von Goltzius".

6. ten Brink (S. 194) nimmt 1569 an, aber Basius sagt am Anfang der Unterhaltung selbst, ob sich Coornhert erinnere, wie er ihn vor etwa elf Jahren Latein lehrte, somit 1557 + 11 = 1568.

7. Ges. Wrk. III., 379—384.

könne. Die Anschauungen dieser Abhandlung decken sich im wesentlichen mit den schon bekannten über denselben Gegenstand.[8] Bemerkenswert ist aber doch der Gedanke, daß das Gute und Schlechte nicht in den Dingen selbst liegt, sondern im guten oder schlechten Gebrauch derselben; daneben hat man aber die auch S. 44 vorgeführte Einteilung in „gute", „mittelbare" und „schlechte" Dinge; in diesen Fragen scheint Coornhert eben nicht zu völliger Klarheit gelangt zu sein. Wertvoll als Kennzeichnung seiner wahren Gefühle in der Gefangenschaft, die er im „Lob des Gefängnisses" so humorvoll zu besingen wußte, ist der Ausruf: „O süße Freiheit! deinen heiteren und unaussprechlichen Wert kennt nur der ganz, der dicht entbehrt hat, und der in den Banden des Todes in herzlicher Begierde und Wunsch deinen Anblick erhofft und verlangt hat: denn du bist, wie die Gesundheit, vielen ein unbekannter Reichtum". Aus jener Zeit ist auch ein Lied,[9] das aber, bis auf einen entsprechenden Hinweis im ersten Vers, rein moralischen Inhalts ist.

Auch die Beschäftigung mit der Politik ruhte nicht in der Verbannung. Coornhert scheint in ziemlich enger Verbindung mit Oranien gestanden zu haben. Doch ist die Annahme des unbekannten Biographen,[10] daß Coornhert in des Prinzen Diensten stand, wohl zu weitgehend, wie wir auch des weiteren glauben zeigen zu können. Es wird sich dabei wohl um Sendungen in politischen Angelegenheiten — religiöse kommen, wie man sehen wird, nicht mehr in Betracht — und um Staatskorrespondenz[11] gehandelt haben; doch liegen diese Dinge fast völlig im Dunkeln und das wenige, was man darüber weiß, ist bald erzählt. So berichtet der unbekannte Biograph[12] von Denkschriften Coornherts

8. vergl. S. 12 und S. 70.

9. Ges. Wrk. I. 490 c. No. 14.

10. ebd. 2 b Anm.

11. ten Brink LIXXIV.

12. Ges. Wrk. I. 1 d.

an den Prinzen und die Herren Staaten von Holland, die, späteren Datums, doch schon für diese Zeit aufschlußreich sind; er gibt unter anderem einen Auszug den sechsten Juni 1570 betreffend. Da führt Coornhert aus, wie er den Prinzen durch Junker Sonoy, den Admiral Oraniens, vor einem gewissen B. warnte, den der Prinz in sein Vertrauen gezogen hatte. Er betont, daß er diesen Schritt nicht tue, um selbst an B.s Stelle zu kommen, denn er kenne wohl seine eigene Unwissenheit und Untüchtigkeit; auch wisse er die Ruhe, dieses herrliche Gut, wohl zu schätzen;[13] überdies sei er für diese Stelle — es scheint sich um den Posten eines Vertrauensmanns beim Prinzen zu handeln — deswegen nicht geeignet, weil ihn die Calvinisten, mit denen man am meisten verhandeln müsse, feindlich hassen auf Grund von parteilichen Lügen und falscher Nachrede.[14] Mit Recht wird man wohl vermuten dürfen, daß Coornhert im mündlichen Verkehr aus seinem Gegensatz zur Lehre Calvins keinen Hehl gemacht hat. Die Reformierten fühlten in ihm den gefährlichen Gegner ihres Dogmas, und da war ihnen jedes Mittel recht, den Verhaßten zu schädigen.

Am dritten Dezember 1570 begab sich Coornhert auf Wunsch von Oranien, der seit 1568 in Verbindung mit den Geusen stand, und von dessen Admiral Diederick van Sonoy nach Emden. Der Graf von Emden hatte nämlich zehn oder elf Geusenschiffe, die dort im Hafen lagen, genommen, und Coornhert sollte nun ihre Freilassung vermitteln; das Gesuch ward anfangs abgeschlagen, hatte dann aber doch Erfolg.[15]

---

13. Diese Bemerkung scheint unsere Annahme zu bestätigen, daß Coornhert nicht in einem festen Dienstverhältnis zu Oranien stand.

14. So schreibt er 1572 (Ges. Wrk. II., 525), daß einige calvinische „Medizinmeister“ das Gerücht verbreitet haben, daß er mit einer tödlichen und pestilenzialischen Krankheit beladen sei.

15. G. Brandt, Historie der Reformatie . . . in de Nederlanden,

Ueber seine religiöse Haltung in der Zeit seiner Verbannung gibt ein Abschnitt[16] aus den „Verschiedenen Gesprächen“ aus dem Jahre 1573 Aufschluß, wenn man in dem darin angeführten „Verbannten des Jahres 1568“, im Anschluß an Moorrees, Coornhert selbst sieht. Es wird da erzählt, daß dieser Niederländer in einer katholischen Stadt außerhalb seines Landes lebte und in die Kirche zu gehen pflegte, um eine Predigt, aber nie, um die Messe zu hören. Als er aber merkte, daß dies bei denjenigen, „die man Evangelische“ nennt und auch bei den Reformierten und Brüdern großes Aergernis erregte, gab er es auf. Das entdeckte nun wiederum die andere Partei und nahm daran heftigen Anstoß, so daß es so weit kam, daß die Stadtobrigkeit diesem Mann sagte, er solle von Zeit zu Zeit eine Predigt besuchen, sonst würde sie seine Anwesenheit keine vierzehn Tage mehr dulden. Als nun der Verbannte antwortete, es sei ihm lieber an einem anderen Orte zu wohnen, als „vielen schwachen aber gutherzigen“ Menschen ein Aergernis zu geben, ließ man die Angelegenheit auf sich beruhen. Da kam einem der neuen Bischöfe in den Niederlanden die Geschichte zu Ohren, und er schrieb dem Flüchtling, der wohl ein Katholik aber kein „Papist“, wie der Bischof vermutet hatte, war und ermahnte ihn, die „heilige Kirche (so nannte er die steinerne Kirche)“ täglich zu besuchen. Der Verbannte aber antwortete, er könne es nicht auf sein Gewissen nehmen, so vielen „gutherzigen“ Leuten ein Aergernis zu geben. In seiner Erwiderung stellte ihm der Bischof vor, es genüge nicht, mit dem Herzen in der Kirche Gottes zu sein, man müsse ihr auch mit dem Leib angehören, und er könne für keinen Christen gehalten werden, wenn er nicht täglich in die Kirche gehe, die Messe höre und alljährlich das heilige Sakrament empfange. Aber der Mann ließ sich nicht einschüchtern und entgegnete dem Bischof,

---

Amsterdam 1677[2] I. 517; Waagenar, De vaderlandsche historie, Amsterdam 1749 VI. 325.

16. Ges. Wrk. I. 444 b No. 8.

daß er ihm den Beweis für seine Behauptung schuldig geblieben sei: er könne ihm nämlich nicht größeres Vertrauen schenken als der römischen Kirche, die den Paulus Eremita, der von seinem sechszehnten bis hundertunddreizehnten Jahr in der Wüste lebte, somit nicht in die Kirche ging, keine Messe hörte und keine Sakramente empfing, nicht verdammte, sondern heilig sprach. Der Bischof blieb die Antwort schuldig und der Mann lebte ruhig in derselben Stadt weiter, ohne die Kirche zu besuchen und darüber Gewissensbisse zu empfinden, da er eingesehen hatte, daß „der die Zeremonien nicht braucht, der im Besitz der Wirkung auf den Schatten verzichtet" (s. S. 37). Diese Erzählung wurde so ausführlich behandelt, denn sie ist, sei sie von Coornhert wirklich erlebt oder nicht, ein wertvoller Beitrag zum Verständnis seiner religiösen Stellung, die darin gipfelt: „Katholik, aber nicht Papist". Dabei versteht Coornhert unter einem Katholiken den in seinem Sinne nach dem Evangelium lebenden Christen, frei von allem Dogma und aller Aeußerlichkeit[17]. Durch den Namen „Katholik" möchte er wohl gleichsam die Verbindung mit der durch die Apostel und Christus gestifteten Kirche erhalten wissen, worauf er ja großen Wert legt, wie aus der Forderung hervorgeht, der Bekenner Christi müsse „von Gott gesandt sein" (s. S. 38). Nach seiner Ueberzeugung war die katholische Kirche einstmals gut, wenn sie es auch nicht blieb, die reformierte aber war es nie.

Eine merkwürdige Geschichte diese Erzählung von dem Verbannten. Warum besucht er überhaupt den katholischen Gottesdienst, wenn ihn die Rücksicht auf die Ketzer nachher so stark bestimmen konnte? Daß Coornhert etwas am Kirchenbesuch lag, ist unwahrscheinlich. Man wird es sich wohl so vorstellen müssen, daß er, eingedenk seiner Handlungsweise in Haarlem, weiter den Katholiken, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, spielen

17. Daß Coornhert mit dieser Ansicht nicht allein stand, zeigen die Prozeßakten der 1567 gefangenen Konföderierten. Rachfahl, a. a. O., II., S. 566 Anm. 2.

wollte. Da trat aber die ganz unerwartete Wirkung auf die Mitverbannten, natürlich vorwiegend Reformierte, ein, und da ihm ein gutes Verhältnis zu seinen Landsleuten — religiöse Beweggründe kann man wohl von vornherein ausschalten — wichtiger war als zu der Stadtobrigkeit, entdeckte er sein in bezug auf „Aergernis erregen" plötzlich sehr empfindliches Gewissen, sehr einseitig empfindlich allerdings, denn das bei seinen eigenen Glaubensgenossen erregte Aergernis läßt ihn völlig kalt. Coornherts i n n e r e Stellung zum Gottesdienst war uns schon ganz klar, und nun erkennen wir, daß seine ä u ß e r e nur durch Zweckmäßigkeitsgründe bestimmt wurde. Handelte es sich um Anschauungen, so stellte er mutig seinen Mann, aber für Aeußerlichkeiten setzte er sich nicht gern Unannehmlichkeiten aus. Seine Stellung zu den Reformierten nicht zu verschlechtern, lag übrigens sehr in seinem Interesse, denn ihre Feindschaft war ihm nicht wenig hinderlich. In der schon erwähnten (s. S. 63) Bittschrift an die Staaten von Holland von 1578 klagt er bitter über die unfreundliche Haltung der Reformierten ihm gegenüber während seiner Verbannung, als er „flüchtig und arm in fremdem Land umherirrte". Und dies mußte er erdulden, fährt er fort, obgleich er sich doch ganz ruhig hielt und niemands Religion lästerte. Nirgends konnte er sicher bleiben, wo sie eine führende Rolle spielten — daher sein Aufenthalt in einer katholischen Stadt — und dies nur, weil er es nicht vermochte mit Calvin und Beza „in allem" (!) übereinzustimmen.

Bisher sahen wir Coornhert in seiner gewerblichen und politischen Tätigkeit in der Verbannung, doch ist es bei seiner Veranlagung ja selbstverständlich, daß auch seine Feder damals nicht ruhte. Er faßte den Entschluß, eine niederländische Grammatik zusammenzustellen, kam aber nicht weit, da die Armut ihn zwang, sich seinem Handwerk zu widmen.[18] Mußte er so auf

18. G. Kalff, Geschiedenis der Nederlandschen Letterkunde in de 16e eeuw, Leiden 1889, II., 223.

diese wissenschaftliche Arbeit verzichten, so hinderte ihn doch nichts daran, sich seinen literarischen Neigungen hinzugeben, denen er neben seinem Broterwerb Raum geben konnte. Für die zeitliche Festlegung der folgenden Werke läßt uns ten Brinks Tabelle im Stich, indem er selbst die Einreihung der Arbeiten gerade an dieser Stelle — es sind die Jahre 1570 bis 1572 — da die Jahreszahlen für sie verloren gegangen sind, als eine mutmaßliche bezeichnet (S. 194). Da auch der vorliegenden Untersuchung eine genaue Ermittlung unmöglich war, wird an ten Brinks Aufstellung mit wenigen Ausnahmen festgehalten werden, und zwar so, daß die Arbeiten je nach ihrer Gattung zusammengefaßt und behandelt werden sollen. Vor allem aber sei bemerkt, daß ten Brinks Festlegung gerade auf die Jahre 1570 bis 1572 unbegründet scheint, und man wird wohl den folgenden Werken besser die Jahre 1568 bis 1572, also die ganze Verbannung, als Entstehungszeit zusprechen. Wenden wir uns zuerst den Aenderungen zu, die wir glauben an ten Brinks Aufstellung anbringen zu müssen. Besonders schwierig gestaltet sich die Einreihung des Sinnspiels „Abrahams Auszug"; wie Coornhert selbst berichtet, reimte er es bei seinem eigenen Auszug; andererseits aber behauptet er im Vorwort, daß es die „erste Frucht seiner Beschäftigung im Reimen" sei. Dies ist nun jedenfalls falsch, denn wir hörten schon von den gereimten Sinnspielen „Schauspiel vom reichen Mann" und „Schauspiel von Lieb' und Leid", beide aus dem Jahr 1567. Versteht man Coornherts oben angeführte Aeußerung so, daß es die „erste Frucht seiner Beschäftigung im Reimen" in der Verbannung war, so wird man wohl das Richtige treffen. Diese Arbeit also, wie ten Brink es (S. 195) tut, erst an vierter Stelle unter den Reimwerken zu bringen, geht nicht an; man muß aber auf eine auch nur annähernd genaue Datierung verzichten und sich mit dem obigen Hinweis begnügen. Bekannt ist nur als Zeitpunkt der Veröffentlichung das Jahr 1572;[19] das hilft uns aber nichts, da nach Coornherts Aeuße-

---

19. Bibl. Belg. C 149_1.

rung im Vorwort von „Abrahams Auszug“, zwischen Entstehungszeit und Drucklegung verschiedener seiner Reimwerke, darunter auch des genannten Sinnspiels, verschiedene Jahre liegen; er gab diese Sachen nämlich erst auf Drängen seiner Freunde heraus.

Eine zweite Abweichung von ten Brink betrifft die Satire „Seelenarznei“.[20] Coornhert führt da fol. 473 b unter den Sektierern „einen Neuling Berntson oder auch A. B. genannt“ an. Es ist dies Arent Barentsz., gegen dessen Lehre Coornhert später eine Schrift unter folgendem Titel verfaßte: „Glocke, geläutet gegen den rauchenden Brand einer (neuen) bequemen Sekte, entzündet im Jahre 1574 durch einen genannt Arent Barentsz.“[21]. Wenn diese Sekte 1574 als „neu“ bezeichnet wird, so kann sie 1570 nicht so bekannt gewesen sein, daß ein solcher Hinweis, wie wir ihn in der „Seelenarznei“ finden verstanden worden wäre. Man wird also wohl die Arbeit in die Zeit nach 1574 verlegen dürfen.

Befassen wir uns nun nach dieser chronologischen Abschweifung mit den einzelnen Werken. Man kann in diesem Zeitabschnitt drei Gattungen von Arbeiten unterscheiden: Prosawerke, Sinnspiele und gereimte Zwiegespräche. Da die Reihenfolge ohnehin nicht sicher feststeht, sei diesmal eine systematische Behandlung gestattet.

Beginnt man mit den Prosawerken, so wäre nur eins, aber ein recht bemerkenswertes, zu verzeichnen; es ist das „Gespräch zwischen einem Edelmann, einem grauen Mönch und einem Lutheraner.“[22] Die Unterhaltung beginnt damit, daß der Edelmann dem Mönch (einem Franziskaner) die „Wahrheit sagt“, das heißt, ihm drei Vorwürfe macht: die der Faulheit, der Heuchelei und des Betrugs. Der Mönch beweist nun nicht nur dem Edelmann, sondern auch dem Lutheraner, der diesem zugestimmt hatte,

---

20. Ges. Wrk. I. 473.

21. Ges. Wrk. III. 46.

22. Ges. Wrk. I. 466—468. Ggs.

daß sie diese Vorwürfe selbst in hohem Maße verdienen; uns wird der Streit zwischen Mönch und Lutheraner, der als äußerst unduldsam gschildert wird, besonders interessieren. Der Glaube der Lutheraner, meint der Franziskaner, daß niemand in diesem Leben die Sünde wahrhaft töten könne,[23] erziehe zur Faulheit, indem man sieht, daß alle Mühe doch vergebens ist. Aus des Lutheraners Behauptung, niemand könne auf Erden nach den Worten Christi leben, weist ihm der Mönch nach, daß er kein Christ sei, denn er baue nach den Worten Jesu auf Sand.[24] Da sich nun die Lutheraner als Christen gebärden, es aber nicht sind, sind sie Heuchler. Der Betrug der Mönche, so führt der Franziskaner aus, ist so plump, daß er die Verleiteten nicht lange im Irrtum halten kann;[25] anders ist es mit dem Betrug der Lutheraner, der scheinbar in der Schrift begründet ist und seine Opfer fest umgarnt. Niemand kann tugendhaft werden, ohne Tugend in sich zu haben, die Lutheraner aber meinen, man könne, während man schlecht bleibt, gut, während man unchristlich lebt, ein Christ werden. Ferner sind sie der Ansicht, daß wir Gott nicht in Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen, ihn nicht über alles lieben können; da sie es nicht für möglich halten, ist es nicht in ihnen, sie entbehren also den wahren Glauben und die wahre Liebe und damit auch wahre Seligkeit; so betrügen sie sich selbst und andere. Daß der Franziskaner, trotz seiner Anschauungen, Mönch bleibt, erklärt er damit, daß die Kapuze niemand heilig, aber auch niemand unheilig mache. Man wird unschwer erkennen, daß sich hinter diesem merkwürdigen Mönch Coornhert selbst verbirgt,[26]

23. Gegen diese Anschauung wendet sich Coornhert wiederholt, vergl. etwa S. 46.

24. Matth. 7. 26.

25. Man erinnert sich an den Satz S. 38: „daß der Papst ein Antichrist, die Messe ein Greuel ist und ähnliches, was man schon weiß".

26. Es ist unverständlich, wie die Bibl. Belg. C 148 auf den Gedanken kommen konnte, Coornhert in dem Edelmann zu sehen!



ganz der Coornhert, wie wir ihn als Gegner Calvins kennen lernten. Und wie kennzeichnend ist diese Arbeit für seine Stellung zum Luthertum, wie förderlich für das Verständnis seines Verbleibens in der katholischen Kirche: die Kapuze (um im Bilde zu bleiben) macht ja niemand unheilig! Für die Kenntnis seines Verhältnisses zu Luther sind wir aber nicht nur auf dieses Gespräch angewiesen, sondern können aus einem von Coornherts Briefen[27] noch weitere Aufschlüsse darüber erhalten. Coornhert hält Luthers Lehre, wenn er dem Reformator auch nicht jedes Verdienst abspricht (s. S. 11), für falsch. Er gebe dem Menschen eine zu passive Rolle und baue so fest auf die Vergebung der Sünden, daß er nicht nur das Gutwerden beiseite setze, sondern auch das Hassen, geschweige denn das Verlassen des Bösen: denn der Lutheraner bitte immer nur um Erlassung der Strafe und um Rechtfertigung, aber nicht um Beseitigung der Sünde, wodurch die Strafe von selbst hinfällig werden würde. Und das komme von dem Glauben an die große Verderbtheit der menschlichen Natur von Adam her. Glaubt man denn wirklich, daß diese Krankheit so schwer ist, daß Christus sie nicht heilen konnte? Luther stellt unsere Rechtfertigung ganz in die Zurechnung der Verdienste Christi: das Böse bleibt in uns, wird uns aber um Christi Unschuld willen nicht angerechnet, und nicht in uns vorhandene Tugend wird Christi wegen als bestehend angesehen. Wie kann es denn, schließt Coornhert, zu einer wahren Besserung kommen, wenn wir nicht wirklich gut werden und das Böse lassen? Diese Aeußerungen bestätigen unsere auf S. 47 dargelegte Ansicht über Coornherts Verhältnis zu Christus.

Gehen wir nun, nachdem wir Coornherts Stellung auch zu der dritten der drei großen religiösen Richtungen jener Zeit kennen gelernt haben, zu der Besprechung der zweiten Gruppe seiner Werke, zu den Sinnspielen über. Hier sind mehrere Arbeiten zu behandeln; doch seien einige allgemeine Bemerkungen über die

27. Ges. Wrk. III., 123 c.

Anwendung dieser Literaturgattung bei Coornhert vorausgeschickt. Jonckbloet,[28] der bekannte niederländische Literarhistoriker, faßt sein Urteil dahin zusammen: „Selbst Coornherts Theater- oder lieber Sinnspiele sind nichts anderes als gereimte und dialogisierte ethische Abhandlungen. Keins dieser Spiele zeichnet sich durch Richtung oder Form vor den gewöhnlichen Rederijker-Sinnspielen aus, aber doch erkannte man in denselben deutlich den Mann von Talent. Wie seine übrigen Werke erheben sich diese Spiele, was Reinheit und Kraft der Sprache betrifft, weit über das gewöhnliche Niveau; zugleich haben sie auch den Vorzug einer Gedankentiefe, die man vergebens bei der großen Masse der Rederijker sucht." Man kann noch hinzufügen, daß das Sinnspiel mit seinen allegorischen Figuren Coornherts Art sehr entgegen kam, indem es ihm ermöglichte, moralische Eigenschaften sprechend einzuführen und dadurch seine Belehrung noch eindringlicher zu gestalten. Was die Form anbelangt, so haben diese Stücke meist fünf Aufzüge, zwischen denen je ein geistliches Lied, singbar nach der Melodie eines Psalms, eingefügt ist.

Als erstes in der Reihe wäre also, wie bereits ausgeführt, „Abrahams Auszug"[29] zu nennen, das dem schon genannten Cleveschen Rat Arent van Wachtendonck gewidmet ist. Es behandelt die bekannte alttestamentarische Erzählung von Abrahams Auszug nach Kanaan und soll zeigen, wie sich der Gläubige Gott beugen muss, die Frau dem Mann und beide sich vor dem Feind erniedrigen müssen. Um einen Begriff von der Art dieser Allegorien zu geben, ist es vielleicht angebracht das Namensverzeichnis dieses Stücks anzuführen:

Abraham	erprobter Verstand
Sara	der gute Wille

28. W. J. A. Jonckbloet, Geschichte der niederl. Literatur, übers. von W. Berg, h. a. von E. Martin, Leipzig 1870, S. 445.

29. Ges. Wrk. III., 517 (fehlerweise statt 521)—532.

Lot	Nachfolger des guten Rats
Timor Dei	
Fides	
Spes	
Affectus	Störung des Herzens
Cognatio	natürliche Liebe
Communis opino	Gemeingefühl

In diesem Spiel hat man jedenfalls den literarischen Niederschlag seines eigenen Auszugs aus den Niederlanden zu sehen, und unter diesem Gesichtspunkt betrachtet scheint einiges erwähnenswert. Sehr liebevoll ist z. B. Abrahams (Coornherts) Stellung zu Sara (Cornelia) gezeichnet, und wir erfahren, daß Sara (Cornelia) das Verlassen der Heimat recht schwer gefallen ist. Der Verlauf des Stückes ist nun der, daß die angeführten allegorischen Personen, jede nach ihrem besonderen Charakter, Abraham und Sara zu beeinflussen suchen, endlich siegen Spes und Fides in diesem Wettkampf, und der Auszug findet statt.

Als nächstes Sinnspiel wäre wohl „Die Mädchenschule"[30] zu nennen. Es wird darin der Schuleintritt einer neuen Schülerin, Johanna, geschildert, die sich verschiedenen Einflüssen ausgesetzt sieht, welche in Gestalt der Humilitas, Curiositas, Opinio perversa, Desidia u. s. w. sich um sie streiten. Das Gegenstück von Johanna ist Galileia, die sich allen schlechten Versuchungen zugänglich zeigt und ein übles Ende nimmt; während die geradezu unheimlich fromme Johanna, deren moralische Entwicklung mit Riesenschritten vor sich geht, fest an der christiana Philosophia hält und alle Angriffe mit ermüdender Einförmigkeit und einer für ihr jugendliches Alter unwahrscheinlichen Gottseligkeit abschlägt. Hier hatte Coornhert reichlich Gelegenheit, seine Ansichten über christliche Sittenlehre wieder einmal vorzuführen, und es wird sich bei diesem Anlaß vielleicht empfehlen, einen Abschnitt aus der

30. Ges. Wrk. I. 387 Ggs. —401.

„Mädchenschule“ zu bringen, der gleichsam eine Zusammenfassung dieser, man kann es nicht leugnen, vielfach etwas hausbackenen Moral ist. Es handelt sich um eine Prüfung, der Johanna durch eine Lehrerin, die erwähnte chritiana Philosophia unterzogen wird: „Philosophia. Was gebietet Christus zu lassen? Johanna. Neid, Trunksucht, Zorn, Gierigkeit und ähnliche Sünden. Philosophia. Ist es nicht schwer und schmerzlich, dieses zu lassen? Johanna. Keineswegs, sondern leicht und angenehm. Philosophia. Wieso? Johanna. Nagt der bittere Schmerz nicht beständig am Herzen? Philosophia. Ja. Johanna. Ist die Trunksucht nicht eine freiwillige Torheit, ein ekelerregender Ueberdruss, eine Abkürzung des Lebens? Philosophia. Richtig. Johanna. Ist der Zorn wohl etwas anderes als eine heiße Qual und ein zerstörendes Wallen des Bluts? Philosophia. Nein. Johanna. Es ist doch bekannt, daß Gier nichts anderes ist als eine reich scheinede Armut und ein beständiges Ungenügen der Seele. Philosophia. Sicherlich. Johanna. Sind Nagen am Gemüt, das heftige Wallen des Bluts, die wahnsinnige Trunkenheit und das unersättliche Ungenügen keine lästigen Gefahren und peinlichen Schmerzen? Philosophia. Zweifellos. Johanna. Das Ablassen von schweren und schmerzlichen Dingen ist doch leicht und angenehm. Philosophia. Demnach befiehlt also Christus die schweren und schmerzlichen Dinge zu lassen, da muß sein Joch immer angenehm und leicht sein. Dies sieht man auch in dem was er befiehlt: Liebe, Nüchternheit, Langmut, Milde und ähnliche Güter; was ist nun fröhlicher als wahre Liebe, lustiger als Mäßigkeit, friedfertiger als Geduld oder herrlicher und wünschenswerter als die wohltätige Milde? Diese angenehmen, lustigen und heiteren Dinge gebietet uns Christus, kann man da sein Joch, seine Bürde und sein Gesetz nicht mit Recht auch in Bezug auf seine Gebote leicht und angenehm nennen?“[31] Dann folgt seiner Sündenlehre letzte Weisheit: „Wenn man also in Wahrheit versteht, daß die

31. ebd. 391 d.

Sünde uns schadet und die Tugend uns nützt, muß aus solcher Einsicht nicht notwendig Haß der Sünde und Liebe der Tugend folgen?"[32] Und als Hinweis auf die Notwendigkeit des Verständigwerdens": „Ich halte es für unmöglich, daß man das Schlechte ganz verläßt, ohne es in Wahrheit als schlecht zu erkennen und feindlich zu hassen." Doch bringt Coornhert in dieser Arbeit nicht nur Wiederholungen, sondern auch einen neuen Gedanken: Johanna befragt Philosophia, was sie machen solle, wenn sie von zwei Handlungen eine tun müsse, ohne zu wissen welche die gute und welche die schlechte sei. „Dann, erwidert Philosophia, tut dasjenige, was euch am wenigsten angenehm ist; aber beachtet unschlüssig das Ende und den Ausgang der Handlung, so könnt ihr keinen schweren Irrtum begehen."

Als letzte Allegorie dieses Zeitabschnitts[33] wäre zu nennen „Schauspiel von dem Blinden von Jericho."[34] Es ist die Erzählung von dem Blinden Bartimaeus, der seinen Weg zu Christus finden will, erweitert zu der Geschichte von dem gottsuchenden Menschen überhaupt, der nicht weiß, wem er sich anvertrauen soll. So kämpfen Sermo propheticus, perversum Judicium, Fides und Andere um die Seele des Blinden, bis er nach vielen Irrungen zu Christus kommt; dabei geht es natürlich nicht ohne einen Hieb gegen den Calvinismus ab.

Zum Schluß seien für diese Jahre noch die gereimten Zwie-

---

32. Hier sei nochmals auf die Abhängigkeit von Sokrates aufmerksam gemacht; so liest man bei Ed. Zeller, Die Philosophie der Griechen, Tübingen 1859, II., 1., S. 98: „Das Wissen sei (nach Sokrates) immer das Stärkste und könne nicht von der Begierde überwältigt werden, es sei niemand freiwillig böse".

33. Moorrees (S. 54) meint allerdings, sie gehöre „vielleicht" in das Jahr 1576, man wird sich mit einem non liquet begnügen müssen. Eine Ausgabe erschien nach der Bibl. Belg. C 148_{38} allerdings erst 1582.

34. Ges. Wrk. III., 532—541.

gespräche erwähnt, die nichts anderes als Lehrgedichte sind. Unter dem Titel „Vom Lebensbaum“[35] ist eine größere Anzahl von ihnen vereinigt; die meisten sind undatiert, nur zwei sind zeitlich festgelegt: eins trägt den Vermerk 15. 6. 70, das andere 17. 6. 1579, ob man darin Anfang- und Endpunkt zu sehen hat, läßt sich nicht bestimmen, ebenso wenig die Abfassungszeit der übrigen; in Anlehnung an ten Brink (S. 194) wollen wir sie hier behandeln, indem wir uns bewußt bleiben, daß diese Festsetzung ganz willkürlich ist.

Diese Zwiegespräche tragen am Ende eine Anmerkung über ihre Länge, und zwar in „Regeln,“ das heißt Zeilen, ausgedrückt. Das von 1570 hat zum Gegenstand: „Abraham verschweigt aus Not eine Wahrheit, um einem tötlichen Unglück zu entgehen.“[36] Es ist die Erzählung von Abrahams Auszug nach Aegypten; die Begründung in der Lüge Abrahams ist aber anders gefaßt als Genesis 12. Coornherts hier vorgetragene Anschauung über die Notlüge findet man in folgenden Sätzen: Wenn man jemand gut und nützlich betrügt, so ist das nicht eine Sünde sondern eine Tugend; Worte dienen den Menschen, nicht die Menschen den Worten. Wir bezweifeln, daß diese recht sophistische Anschauung Coornherts wahre Meinung war; es ist wohl eher eine erzwungene Rechtfertigung der biblischen Erzählung, veranlaßt durch Coornhers Anschauung von der heiligen Schrift (s. S. 28).

Beachtenswert ist das Gespräch zwischen Adaias (testis Domini) und Achimoth (frater mortuis),[37] woraus die Beschreibung des Weisen, wie er Coornherts Ideal war, einer Mitteilung wert erscheint: „Der Weise weiß, daß alles was er hat, alles was er ist, ja auch, daß er lebt, von Gott kommt, seine Milde gibt das alles, darum hängt er nicht mit dem Herzen daran, als seinem Eigentum, sondern betrachtet es als fremdes Leihgut und trauert nicht,

35. Ges. Wrk. I. 401 Ggs. —412.

36. ebd. 409 d—410 b.

37. ebd. 401—404.

wenn der Eigentümer: Gott, es wieder nimmt. Er verwaltet es nur zu Gottes Ehren und dem Nutzen des Nächsten, und sollte er nicht willig Gott sein Leben geben? Alles, was er im Himmel und auf Erden kennt, liebt er verständig nach dem Wert eines jeden; das Vergängliche, mit dem ihn Gott ausgestattet hat, liebt er mäßig mit vergänglicher Liebe, so daß seine Liebe mit dem geliebten Gegenstand vergeht . . . . Aber das ewige Gut liebt seine Seele voll Dank und mit ewiger Liebe, so herzlich, daß er, um es zu erben, das Vergangene als Dreck willig entbehren kann. Nicht als ob ihn das Leben hier verdrießt, aber weil er ein besseres Leben sieht . . . . Das Leben gefällt ihm deswegen nicht schlecht, doch sieht das Herz Besseres und strebt eifrigst danach".[38] Ueber das Paradies heißt es, daß es im Herzen sei, während die Kirche sich über die weite Welt ausbreite. Es gibt, meint Coornhert, eine falsche und eine wahre Kirche, die erstere erkenne man an ihren Zeremonien, die andere an der Liebe (s. S. 37), die sie alle empfinden läßt. Den Reformierten wird vorgeworfen, daß sie die Bilder abbrechen, aber die Götzen im Herzen lassen.

Gespräche zwischen Adam und Eva, Eva und der Schlange, Gott und den genannten erzählen den Sündenfall, dazwischen sind Gedanken über diesen Gegenstand in Prosaform eingestreut, wobei uns wieder die Anschauung begegnet, daß ohne den Willen keine Tugend noch Sünde im Menschen geboren werde. Die Genesis muß noch Stoff zu anderen Zwiegesprächen liefern, so zwischen Kain und Abel; Gott und Kain; Gott, Abraham und der heiligen Schrift.

Außer diesen kürzeren Dialogen wäre noch eine längere Arbeit derselben Gattung zu nennen: „Wahrer Sündenablaß oder Gespräch zwischen Jesus und der Samariterin".[39] Jesus wird geschildert als der Bringer der Ruhe: wer von Christus lernt, soll seine Seelenruhe finden. Die in Verachtung fröhlich und in Leiden

---

38. ebd. 402 d.

39. ebd. 410 Ggs. —415.

gleichmütig sind, jedem Gutes, niemand Schlechtes tun, auch ihren Feinden nicht, solche „ermattete“ Menschen die sich nach wahrer Ruhe sehnen, werden erquickt, wenn sie zu Christus kommen. Aus Christus spricht Coornhert selbst, wenn er ausruft: „Was nützt es, eine Seele ohne Verstand zu haben? Die Tiere haben auch eine Seele“. Aber sie haben keinen Verstand, er ist es, der den Menschen über das Tier erhebt. Die törichten Begierden aber sind nicht in den Tieren, sondern kommen aus einem vermessenen Wahn, der sich bildet, wenn es an Verstand fehlt. Der Mann herrscht über die Frau, der Mann ist der Verstand, die Frau die Seele. Wenn Jesus zur Samariterin sagt, sie habe keinen Mann, so meint er, sie habe keinen Verstand. Solche allegorischen Auslegungen finden sich manchmal bei Coornhert, wenn sie auch nicht häufig sind, so wenn er Aegypten gleich grobe fleischliche Sünde, Jerusalem gleich unschuldigen, fröhlichen Glauben setzt[40]. Im weiteren Verlauf der Zwiesprache verweilt Coornhert wieder bei seinem beliebten Thema des „Verständigwerdens“, das ja genügsam bekannt ist. Dann spricht Christus von dem mit der Zeit eingetretenen Mißbrauch des Gottesdienstes in Jerusalem, wo das Mittel zum Zweck erhoben worden ist (gemeint sind die Zeremonien); hier legt Coornhert wohl seine Anschauungen über den entarteten, aber ursprünglich guten, katholischen Gottesdienst Jesus in den Mund, wie denn Christus überhaupt in erster Linie als der Vertreter von Coornherts Ansichten dargestellt ist. Das Zwiegespräch kommt zu einem wirkungsvollen, bühnenmäßigen Abschluß durch das Hinzutreten von Jüngern Jesu und dem Volk von Samaria.

Sollte dieses Verzeichnis der Werke richtig sein, so darf man die Zeit von Coornherts Verbannung als literarisch sehr fruchtbar bezeichnen und es läßt sich ja auch denken, daß es nach der längeren politischen Tätigkeit, die so reich an Enttäuschungen war, Coornhert mehr denn je zur Beschäftigung mit der Ethik trieb.

---

40. ebd. 215 a.

Literarisch sehr fruchtbar nannten wir diese Zeit, aber sie war es nur, wie man hinzufügen muß, in bezug auf die Zahl, nicht auf den Inhalt der Schriften, die uns im wesentlichen nichts als Wiederholungen brachten. Sehr bedeutsam war eigentlich nur seine Prosaschrift (s. S. 94 ff.), aus der Coornherts Stellung zum Luthertum kenntlich wurde. Wir lernten fernerhin an einigen Beispielen seine Sinnspieltechnik kennen; zwar konnte man dabei der schon bekannten Ethik Coornherts keine wesentlichen, neuen Gedanken hinzufügen, wohl aber schon gewonnene Erkenntnisse vertiefen. Die Bemerkung, daß es der Verstand ist, der den Menschen vom Tier unterscheidet, wird man als wichtigen Beitrag zu Coornherts Hochschätzung des Verstandes nicht außer Acht lassen.

---

8. Coornherts Rückkehr in die Heimat und seine zweite Flucht. (1572.)

Inzwischen hatten sich die Verhältnisse in den Niederlanden sehr verändert; die Geusen waren siegreich gewesen, und am achtzehnten Juli 1572 wurde Oranien als Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht anerkannt. Nun war die Zeit für die Rückwanderung der Flüchtlinge gekommen, und Coornhert mußte sich auch entscheiden. Ueber seine Stellung zur Frage der Heimkehr erfährt man näheres aus einem Auszug aus der schon besprochenen Denkschrift, die man beim unbekannten Biographen[1] wiedergegeben findet. Coornhert berichtet da, daß er am achtzehnten Juli 1572 in Aldekercke mit seinem Herrn, dem Prinzen gesprochen und ihn gebeten habe, mit seiner Zustimmung noch ein oder ein halbes Jahr in Cleve bleiben zu dürfen, da seine Lage dies fordere, und er keinen Dienst in Haarlem tun könne, das nun ganz in den Händen des Prinzen war. Oranien antwortete ihm, er überlasse Coornhert die Entscheidung; darauf entgegnete dieser, er wisse wohl, daß der Prinz niemand zwinge, er habe aber den Eindruck, Oranien sei der Ansicht, daß sich nun jeder in die Heimat begeben solle, um dort der Allgemeinheit nützlich zu sein; er dürfe deshalb nicht wegbleiben, da es ihm später zum Nachteil gereichen könnte. Coornhert versichert den Prinzen, daß er zu allen Zeiten zu seiner Verfügung stehe, soweit es ihm sein Beruf und seine Fähigkeiten erlauben, im Notfall auch mit höchster Lebensgefahr. Doch sei es Oranien ja bekannt, wie verhaßt er, Coornhert, bei den Calvi-

1. Ges. Wrk. I, 2b.

nisten sei, und von welch' geringem Nutzen er deswegen dem Prinzen sein könne.[2] Oranien verstand Coornhert und erklärte sich mit seinem Zurückbleiben einverstanden. Er muß sich dann aber doch seiner Kleinmütigkeit geschämt haben; denn er entschloß sich bald darauf zur Rückkehr nach Haarlem. Wie viel der Prinz von Coornhert hielt, zeigt sich darin, daß er dem Heimgekehrten die Stelle eines Sekretärs der Staaten von Holland verschaffte. Als solcher erhielt er und zwei andere Bevollmächtigte den heiklen Auftrag, die Schultheißen und Obrigkeiten der Dörfer im Kennemerland in Haarlem zusammen zu berufen, um sich über die Brandschatzungen und Beraubungen zu unterrichten, die einige Hauptleute des Grafen Lumey, des Anführers des Landheeres gegen Alba, in diesen Dörfern verübt hatten. Es war nämlich im Beisein Coornherts zwischen den Herren Staaten und diesen Hauptleuten ein Vertrag abgeschlossen worden, daß ihnen diese Beraubungen am Solde, den sie dringend forderten, abgezogen werden sollten. Nun hatten aber die Hauptleute allen Grund, den Ausgang der Untersuchung zu fürchten, da sie sich schwerer Ausschreitungen schuldig gemacht hatten, und so warfen sie ihren ganzen Haß auf den mit dieser Angelegenheit betrauten Sekretär. Coornhert hatte keinen Hehl aus seiner Ueberzeugung gemacht, daß man sich streng an die Zusagen halten müsse, die man den Katholiken in Dordrecht am fünfzehnten Juli 1572 gemacht hatte. Diese seine Haltung machten seine Feinde zu einer Waffe gegen ihn, indem sie Coornhert als einen schlimmen Papisten verschrien. Es gelang ihnen, ihn bei Lumey so verhaßt zu machen, daß er ihm den Tod schwur und Befehl gab, ihn zu erschießen. Nun hatte das Kriegsvolk damals so viel Macht, daß selbst der Prinz ihn zu schützen nicht imstande war. Coornhert befand sich in einer so gefährlichen Lage, daß er nicht einmal in der Stadt, geschweige denn

---

2. vergl. S. 88. Coornhert war wohl nicht Oraniens Untergebener, fühlte sich aber dem Prinzen gegenüber zu tatkräftiger Unterstützung verpflichtet.

auf dem Land seines Lebens sicher war. Da entschloß er sich, wie er nachher selbst berichtet, zu fliehen, und zwar bewogen ihn dazu drei Gründe, von denen er den einen mitteilt, nämlich die Rettung seines Lebens, während er die beiden anderen Gründe, die sich auf sein Gewissen und seine Ehre beziehen, nicht anführt, da er sie nur den Herren Staaten offenbaren wolle.[3] Im Herbst 1572 nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat — am achtzehnten Juli war er ja noch in Aldekercke gewesen — verließ Coornhert zum zweiten Mal sein Vaterland und floh wieder nach Cleve. Die Anklageschrift gegen die Hauptleute Lumeys blieb unvollendet in Haarlem zurück; Coornhert gab zwar den Auftrag, sie den Herren Staaten von Holland zu übersenden, doch wurde die Ausführung seines Wunsches durch die bald darauf stattfindende Belagerung Haarlems vereitelt, und dann ging die Anklageschrift verloren.

Mit diesem großen Mißerfolg endigte nicht nur seine Tätigkeit als Sekretär der Staaten von Holland, sondern seine politische Tätigkeit überhaupt, und damit wäre auch der Zweck dieser Untersuchung erreicht, die im wesentlichen Coornhert den Politiker darzustellen versuchte.

Aus der ganzen vorliegenden Arbeit wird man ersehen, daß die politische Tätigkeit nur eine untergeordnete Lebensäußerung Coornherts war; betrachtete man sie allein, so würde man kein Bild seiner Persönlichkeit gewinnen. Im Vergleich zu seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete der Weltanschauung und der religiösen Ethik treten alle anderen Aeußerungen seines vielseitigen Wesens in den Hintergrund. So mußte denn auch die Darstellung Coornherts als Politiker sich auf der Grundlage einer Betrachtung seines ganzen Lebens und Schaffens aufbauen, um einen Eindruck der Bedeutung dieses höchst einflußreichen Mannes zu vermitteln; nur

---

3. vergl. für diesen ganzen Abschnitt und das Folgende Ges. Wrk. III., 156, No. 9 u. 10, 361.

einen flüchtigen Eindruck allerdings, denn erst die nächsten Jahrzehnte seines Lebens zeigen Coornherts Bedeutung in ihrer ganzen Fülle. Diese Darstellung und die Klarlegung von Coornherts Zusammenhang mit Vor- und Nachwelt müssen aber einer umfassenderen Arbeit vorbehalten bleiben.

Register





